Catech. 499

Leichtfaßlicher Sittenunterricht

für die

liebe Jugend,

zum

Gebrauche in den Schulen.

von

F. X. Müller,

Repetitor an der churfürstl. Militär-Akademie in München.

Erstes Bändchen.

Straubing, 1801.

bey Jos. Sig. Reitmayr, Buchhändler.

Nro. 1888.

Leichtfaßlicher Sittenunterricht für die liebe Jugend.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

Imprimatur.

München den 19. May 1801.

Churfürstl. Büchercensur = Special-Commission.

Westenrieder, Direktor.

von Bube.

Der

lieben Jugend,

besonders

meinen theuern

Schülern

mit

aufrichtiger Freundschaft

gewidmet.

Liebe Jugend!

Möchtest du doch von deinen Lehrern und Erziehern weise geleitet — vor allem gut werden! — denn wenn du gut bist, wirst du auch weise und glückselig seyn. — Und dieß will Gott, dein beßter Vater, — dieß will unser bester Fürst und Landesvater — dieß erwartet das Vaterland, — dieß wünschen Aeltern und Wohlthäter, — dieß ist das Ziel aller Bemühungen der Lehrer und Erzieher. Dieß soll auch dein einziges Bestreben, dein erstes Geschäft seyn! —

Vorrede.

Die Absicht dieses Büchleins, oder vielmehr des ersten Bändchens dieses Büchleins ist, der (mir für dieses Fach zum öffentlichen Unterricht anvertrauten) Jugend auf eine leicht faßliche Art einen kurzen Sittenunterricht beyzubringen. In dem zweyten Bändchen gedenke ich auch einen mehr ausführlichen christkatholischen Religionsunterricht zu iefern, doch so, daß dieser Religions-unterricht wieder mit dem vorausgehenden Sittenunterrichte verbunden wird.

Daß ich ganz nach dem vortrefflichen christkatholischen Glaubens- und Sittenunterricht (von S. Mutschelle), nach dem in den churfürstl. Gymnasien gelehret wird, gearbeitet habe, das brauche ich hier nicht erst zu erinnern. — Ich wiederhole daher alles das nicht mehr, was in der Vorrede zu diesem Buche in Rücksicht der Art, wie man beym öffentlichen Unterrichte der Jugend zu Werke gehen soll, angemerkt wird. Denn ich glaube, daß ohnehin jeder Lehrer und Schulmann sich dieses so vortreffliche Buch angekauft, und also auch vor allem diese Vorrede gelesen habe.

Gott will, daß wir unsre Vernunft als eine kostbare Gabe dazu nützen sollen, das, was uns gut ist, was uns selig machen kann, recht kennen zu lernen. Was wir also vor allem auch schon in

unsrer ersten Jugend, bey einer weisen Anleitung, durch unsre eigene Vernunft kennen zu lernen im Stande sind, was in uns selbst liegt, das müssen wir vor allem auch in uns selbst aufsuchen. — Weil aber Gott unsrer Vernunft dadurch zu Hilfe kommen wollte, daß er uns an Jesus einen göttlichen Lehrmeister geschickt hat, so müssen wir auch glauben, was dieser von Gott gesandte, göttliche Lehrmeister gesagt hat. — Und auch hier noch dürfen wir unsre Vernunft gebrauchen, denn jeder gute Lehrmeister, wie Jesus, will nicht, daß der Schüler nur gedankenlos dem Unterricht nachspreche, sondern er will, daß er durch den Unterricht vielmehr geweckt werde, und mit seiner Vernunft selbst denke, und selbst das, soviel er kann, einsehen lerne, was er gelehret wird. — Doch dieß gehört in das zweyte Bändchen.

Ich meyne es übrigens gewiß herzlich gut mit der Wahrheit, und mit der Jugend meines Vaterlandes, und bin auch bereitet, mich von jedem Lehrer und Erzieher durch eine gütige vernünftige Bemerkung über meine Unvollkommenheiten belehren zu lassen.

I. Haupt.

I. Abschnitt.

Was man vor allem wissen, was vorzüglich kennen lernen soll, was das Beste für den Menschen sey; — Worinn alles das bestehe, was er sich als das Beste wünschen mag.

Frage: Was soll der Mensch vor allem wissen, was vorzüglich kennen lernen?

Antwort: Erstens: Was für uns, und alle Menschen das Beßte und Erwünschlichste (das höchste Gut) sey.

Zweytens: Wie wir dieses höchste Gut, dieses Beßte und Erwünschlichste sicher erlangen mögen.

Fr. Was ist wohl das Beßte für den Menschen?

Antw. 1. Daß es ihm wohl ergehe, daß es ihm wohl, und nicht übel sey.

2. Daß er selbst gut und nicht böse sey; denn wenn er auf diese Art hat, was angenehm ist, wenn er so will und thut, was gut und recht ist, dann hat und ist er auch alles, was er zu haben, und zu seyn wünschen mag.

Fr. Was ist aber das, was sich jeder Mensch — ohne Ausnahme — gewöhnlich zuerst wünschet?

Antw. Dieß, daß es ihm wohl ergehe, daß er gesund und frey sey von allem Uebel und Schmerz; daß er das Nöthige habe an Nahrung, Kleidung, Wohnung; daß er über das Nöthige noch so manches habe zum Vergnügen, was angenehm zu sehen, zu hören, zu geniessen ist, was ihn überhaupt zufrieden, vergnügt, was ihm Lust und Freude macht.

*

Dieß alles zusammengenommen nennt man Wohlseyn, Glückseligseyn.

Fr. Ist es aber schon alles, — wenn man sich dieses Wohlseyn, dieses Glückseligseyn wünschet?

Antw. Nein! Denn es sey z. B. ein Mensch auch noch so glücklich, aber

daben sehr böse, faul, träge, undankbar und ungehorsam gegen seine Aeltern oder Vorgesetzte und Wohlthäter, hart gegen Arme und Leidende, feindselig gegen andere, und so weiter — so bleibt er doch ein verächtlich-schändlicher Mensch. Und niemand wünschet sich so ein Mensch zu seyn.

Fr. Was wünschet sich also der Mensch nebst dem Wohlseyn, und Glückseligseyn noch?

Antw. Daß er gut und tugendhaft sey. Denn dieß ist das Beßte (ist das höchste Gut) was er haben mag.

*

Was kann der Mensch, vom Greise bis zum Knaben,
Sich bessers wünschen, bessers haben,

Als — was ihn ehrt und hoch erfreut, —
Dich, Tugend und Glückseligkeit?

Fr. Wornach soll also der Mensch vor allem andern, und mehr als nach allem andern streben?

Antw. Darnach, daß er gut und und nicht böse sey, weil er erst dadurch, daß er gut und nicht böse ist, auch glückselig zu seyn verdienet; weil er erst dadurch, daß er thut, was recht ist, verdient, auch das zu haben, was angenehm ist, und glückselig macht.

Fr. Wie viel Glückseligkeit können wir also vernünftiger Weise uns selbst und jedem andern wünschen?

Antw. Soviel Glückseligkeit, als wir (und jeder andere) gemäß unsrer

Güte und Rechtschaffenheit verdienen. Denn mehr Glückseligkeit zur Belohnung haben wollen, als man seiner innern Güte gemäß verdient hat, ist eben so schändlich, als Glückseligkeit zur Belohnung haben — und sie nicht erst verdienen wollen.

*

Wenn wir also vernünftiger Weise einem andern Glück (Glückseligkeit) wünschen wollten, müßten wir so sagen: Ich wünsche dir soviel Glück (Glückseligkeit) als du deiner innern Güte (deinem sittlichen Werthe) gemäß verdient hast — und zwar nach deiner eigenen Ueberzeugung. —

* *

Wenn wir andern nicht mehr Glückseligkeit wünschen — und vernünf-

tiger Weise nicht mehr wünschen können, als sie ihrer innern Güte gemäß verdient haben, — so müssen wir, wenn wir ganz vernünftig seyn wollen, das nämliche auch an uns selbst thun. — Wir tadeln es z. B. sogleich, wenn ein Unwürdiger ein einträgliches Amt und hohes Glück erlangt; wir nennen ihn unverschämt, das heißt, wir wollen sagen, daß er sich schämen, daß er es als schändlich ansehen soll, ein solches Amt oder Glück zu verlangen — und anzunehmen, dessen er ganz unwürdig ist. — Eben so müssen wir auch uns selbst tadeln, wenn wir ein höheres Glück haben wollen, als wir nach unsrer eigenen Ueberzeugung verdient haben. Denn was für andere nicht schön ist, ist auch für uns nicht schön;

was für andere schändlich ist, ist auch für uns schändlich.

Fr. Ist es aber dem Menschen gar nicht erlaubt, auch nach dem zu streben, was angenehm ist, — was glückselig macht?

Antw. Allerdings. Nur sollen wir nicht vor allem und zuerst auf das sehen, was angenehm ist, sondern zuerst und vor allem auf das, was gut und recht ist.

Fr. Wie können wir aber gut und nicht böse seyn?

Antw. Dadurch, daß wir wissen:

Erstens: Was als gut zu thun, und als böse zu meiden sey; —

Zweytens: Wie man dieses Gute thun, oder dieses Böse meiden soll.

II. Abschnitt.

Was das Gute sey, das man thun, — was das Böse sey, das man meiden soll; — was Gott sey; — daß es nach dem Tode ein anders künftig = ewiges Leben giebt.

Fr. Woher können wir wissen, was als gut zu thun, oder als böse zu meiden sey?

Antw. Dieß sagt uns die eigene Vernunft. Es ist eine Stimme in uns, die da spricht: Sieh! dieß ist schön, ist rein, ist ehrbar, löblich, und also gut; oder: Sieh! dieß ist schändlich, ist häßlich, strafwürdig, also böse.

*

Wenn ein Mensch auch sehr reich, sehr stark und mächtig ist, — wenn er noch so glücklich und hoch daran ist, — so können wir ihn nicht achten, sondern wir verachten ihn vielmehr, wenn wir von ihm wissen, daß er gerne lüget, daß er ein Müßiggänger und Bösewicht ist. — Wenn aber ein Mensch auch arm und elend ist, wenn er schlecht leben muß, und noch so wenig Stärke des Körpers oder Verstand besitzt, — so können wir ihn doch nicht verachten, sondern wir ehren ihn vielmehr im Herzen, wir achten ihn, wenn wir wissen, daß er die Wahrheit liebet, daß er arbeitsam, gut und tugendhaft ist. — Ihr Knaben gehet ja selbst lieber mit dem um, der sich mit euch friedfertig, und

artig beträgt; der kein Zänker, kein Murrkopf, kein stolzer Dümmling ist — wenn er auch von armen Aeltern, wenn er auch nicht so geschickt ist, als ihr es seyd. Ihr bittet für ihn bey euern Aeltern um Unterstützung, ihr empfehlet ihn denselben als einen rechtschaffenen, braven, guten Knaben. Und dieß macht euerm Herzen auch in der That große Ehre. — Ist aber einer zänkisch, mürrisch und stolz, will er überall den Vorzug haben, schlägt gerne zu, u d. gl. so verachtet ihr ihn, ihr fliehet den Umgang mit ihm, und erkennet ihn nicht gerne als euern Mitschüler, wenn er auch gleich noch so reich vom Hause aus — wenn er gleich noch so adelich, oder angesehen ist. —

Fr. Ist also unser Herz nicht gleichgültig gegen das Gute und Böse?

Antw. Keineswegs; denn es fühlt nothwendig Achtung für das, was sich als gut und recht, fühlt nothwendig Abscheu und Verachtung gegen das, was sich als böse und unrecht darstellt. — Und diese Achtung für das Gute, dieser Abscheu, diese Verachtung für das Böse ist gleichsam die Stimme des Herzens, die uns sagt, was gut und böse sey.

Fr. Was ist also gut? was ist also böse?

Antw. Gut ist das, wofür wir nothwendig Achtung haben, und böse ist das, was wir nothwendig mit Abscheu und Verachtung ansehen; denn wir können nur das achten, was

gut, wir können das unmöglich achten, was böse ist.

Fr. Was ist aber das Gewissen?

Antw. Nichts anders, als das Gewißseyn von dem, was gut, oder böse ist; Vernunft, Herz und Gewissen sagen uns also, was gut, oder was böse sey.

Fr. Wie sollen wir das Gute thun — und das Böse meiden, damit wir selbst gut und nicht böse sind?

Antw. Wir müssen nicht äußerlich, das Gute thun, und das Böse meiden, sondern wir müssen auch innerlich, in dem Herzen, eine wahre Achtung für's Gute, und einen wahren Abscheu gegen das Böse haben. Wer keine solche herzliche Achtung des Guten, keinen solchen Abscheu des Bösen in

sich hat, dessen Herz, Gesinnung und Wille ist **nicht gut**; — und wenn auch seine That im Aeußern gut wäre, — er selbst ist nicht gut.

Fr. Wie könnte also in dieser Rücksicht die allgemeine Regel — das allgemeine Gesetz — für alle Menschen heißen?

Antw. So: **Achte und liebe immer alles das, was gut und recht ist; verabscheue alles das, was böse und unrecht ist; — und aus dieser innern Achtung für das Gute, aus diesem innern Abscheu gegen das Böse thue auch im Aeußern das Gute, meide auch im Aeußern das Böse!** — Dann ist deine That von Außen, dann ist dein Herz, deine Ge-

sinnung und dein Wille im Innern gut, dann bist du gut.

Fr. Ist es aber schon genug, wenn wir das thun, was gut ist, — das meiden, was böse ist?

Antw. Nein, wenn wir wahrhaft gut seyn wollen, so müssen wir nicht nur thun, was gut ist, sondern wir müssen es auch darum thun, weil es gut ist, und weil wir es als gut herzlich achten und lieben; wir müssen nicht nur meiden, was böse ist, sondern wir müssen es auch darum meiden, weil es böse ist, und weil wir es als böse herzlich verabscheuen und hassen.

Fr. Wer wäre also ein Heuchler? wer ein Verführer oder Bösewicht?

Antw. Wer das, was gut und Pflicht ist, zwar im Aeußern vollbringt,

aber nur, damit er vor andern gut erscheine, ob er gleich keine Achtung für das Gute, und für seine Pflicht im Herzen hat, der ist ein Heuchler. Wer aber das, was gut ist, thut, z. B. einen Armen unterstützt und beschenkt, aber nur deßwegen, daß er sich zur Ausführung einer bösen, unzüchtigen That gebrauchen lasse, ist ein Verführer und Bösewicht.

*

Das Gute achten, lieben,
Und darum nur es thun und üben;
Das Böse herzlich hassen,
Und darum meiden, unterlassen, —
Nur dieß allein, o Jugend!
Ist wahre Güte, wahre Tugend.

Fr. Wenn wir nun gut sind, so sind wir ja auch werth glückselig zu werden?

Antw. Allerdings; denn dieß sagt uns ja unsre Vernunft. Allein wir können (vernünftiger Weise) nur nach einer solchen Glückseligkeit verlangen, die mit Güte und Tugend bestehen kann, daß ist nach reiner Glückseligkeit. Denn wir sollen ja vor allen immer gut und nie böse seyn; wir dürfen also auch nie auf eine Weise glückselig werden wollen, die nicht gut, sondern böse wäre.

Fr. Wir können also wohl vernünftiger Weise wünschen, so glücklich zu werden, als wir es durch unsre Güte und Tugend werth sind, glückselig zu seyn. — Aber wir können uns ja diese Glückseligkeit, und dieses Wohlseyn

doch nicht selbst geben, wie es ein jeder an sich selbst erfährt?

Antw. Freylich können wir uns diese, dem Grade unsrer Güte und Tugend entsprechende Glückseligkeit, dieses Wohlseyn nicht selbst geben, weil es nicht bey uns steht, uns selbst in diesem Leben in einen so frohen Zustand zu setzen, als wir wünschen. Wenn wir auch die beßten Menschen sind, so kann es uns doch durch Zufälle, Unglücke, und böse Leute übel gehen. Es steht auch nicht bey uns, nach dem Tode aus uns zu machen, was wir wollen. Demohngeachtet aber dürfen wir doch diese Glückseligkeit, dieses Wohlseyn sicher hoffen, wenn wir gut und rechtschaffen sind; denn es giebt einen Gott, der will, daß wir gut seyen, und der uns glückselig macht, wenn wir wirklich gut sind.

Es giebt einen Gott.

Fr. Was ist denn Gott, oder was verstehen wir unter dem Worte Gott? —

Antw. Ein höchstes Wesen, einen allgemeinen Vater, der uns, und diese ganze sichtbare Welt erschuf und ordnete, der sie erhält und regieret, der alles Gute und Böse vergielt, weil er selbst der Beste ist.

Fr. Können wir denn diesen Gott nicht auch körperlich sehen — ist er gar nicht sichtbar?

Antw. Nein! Gott erscheint uns nirgends körperlich, ist nicht sichtbar, wie wir es sind; wir können ihn aber doch wahrnehmen und erkennen:

Erstens: Aus allen dem, was wir am Himmel und auf Erde sehen, und aus dem, was da geschieht.

Zweytens: Aus dem, was wir seyn sollen, und was von uns geschehen soll.

Fr. Wie erkennen wir aber Gott aus dem, was sichtbar am Himmel, und auf Erde da ist und geschieht?

Antw. Wir erkennen Gott, wenn wir die Menge und Verschiedenheit, die Einrichtung und herrliche Ordnung der sichtbaren Dinge dieser Welt betrachten.

*

Es giebt um uns her so viele verschiedene Pflanzen und Bäume, so viele Garten- und Feldfrüchte, so viele lebende Thiere und Menschen. — Unter uns ist die Erde. Ihr Boden ist fruchtbar. Unter diesem Boden sind die Metalle. Es giebt salz- und fischreiche Quellen und Flüsse. Das

Meer ist groß, tief und weit, und enthält gleichsam eine Welt von Fischen und Seethieren. — Ueber uns ist die Luft. In der Luft fliegen die Vögel. Ueber die Erde schweben die Wolken, und weiter hin Mond' Sonne, und beynahe unzählige Sterne. — Man hat schon mit Hilfe der Vergrößerungsgläser so kleine Thierchen entdeckt, daß ihrer hunderttausende, und noch mehrere, auf einem Sandkorn Raum haben. Es giebt aber auch so große Sternenkörper am Firmamente, daß sie über hunderttausendmal größer sind als unsre Erde.

Alles ist herrlich eingerichtet, alles auf's Beßte geordnet. Die Pflanzen und Bäume wachsen, blühen, geben Früchte, sterben ab,

und entstehen aus ihrem Saamen von neuem; die Thiere können sich auch noch bewegen, sie leben, sie empfinden und genießen. — Die Menschen aber haben noch mehr, als die Thiere und Pflanzen; sie können auch noch denken, verstehen, erkennen, was gut oder böse sey; sie können frey wählen und wollen. — Im Bau jeder Pflanze, jedes Thieres, jedes Menschen dienet ein Theil dem andern, alle Theile jedem Theile, ein Glied dem andern, und jedes Glied allen Gliedern.

Die Sonne giebt uns das Licht, sie erwärmt das Erdreich, und macht Garten- und Feldfrüchte reif, und genießbar. — Die Luft dienet zum athmen, hält und trägt die Wolken umher, und diese geben den fruchtbaren

Regen. — Pflanzen, Bäume und Thiere dienen uns zur Nahrung, Kleidung und Wohnung, zur Verrichtung seiner Arbeiten, zur Befriedigung unsrer Bedürfnisse und zu unserm Vergnügen.

Schon seit Jahrtausenden beweget sich die Sonne, der Mond und die Erde, und alle Sterne am Firmamente in eben derselben Ordnung. Tag und Nacht, Jahre und Jahrszeiten, als Frühling, Sommer, Herbst und Winter, folgen immer auf gleiche Weise nach einander.

Aus diesem allen schliessen wir nun, daß Jemand seyn muß, der dieses alles so gemacht und geordnet hat, der dieses alles so erhält; — wir schliessen, daß ein höchst-mächtig-

weises und gütiges Wesen, daß ein Gott sey.

Fr. Wenn wir nun aus diesem allen, was da ist, und so ordentlich geschieht, schliessen, daß ein höchst-mächtig-weises und gütiges Wesen, daß ein Gott sey; — wie können wir das nämliche auch aus dem schliessen, was wir seyn sollen, und was von uns geschehen soll?

Antw. So: Wir sollen vor allem trachten recht zu thun, und gut zu seyn; wir sollen ehe alles Uebrige, selbst alles Glück, und unser eigenes Leben opfern, als böse, niedrig und schändlich handeln. — Wenn wir nun wirklich das thun, was recht und gut ist, wenn wir selbst gut sind — so sind wir auch werth, durch Glückseligkeit belohnt zu

werden. Oder umgekehrt — wenn wir nicht gut sind, nicht thun, was recht ist, so verdienen wir als böse bestraft zu werden. Denn auch in dieser Rücksicht ist wieder gleichsam wie eine Stimme in uns, die sagt: „Das Gute muß belohnt, das Böse muß bestraft, kurz! alles muß genau vergolten werden“ Denn es ist ja ganz nach unsrer Vernunft, daß es eine genaue Vergeltung für das Gute, und für das Böse geben muß, weil wir verbunden sind, alles zu thun und zu leiden, um gut und nicht böse zu seyn. Wenn also das Gute belohnt, und das Böse bestraft, und alles genau vergolten werden muß, — so muß auch Jemand seyn, der alles genau vergelten kann, und vergelten will. — Dieser Jemand aber muß ewig und allwissend seyn, damit er immer die ge-

heimsten Gesinnungen, damit er das Böse und Gute genau einsehe. Er muß auch allmächtig und allweise seyn, damit er alles genau vergelten, und hiezu alles gehörig schaffen und ordnen kann. Er muß ganz heilig ganz gut und gerecht seyn, damit er alles dieses thun wolle. Und ein solches, ewig allwissendes, höchst mächtig und weises, höchst heilig und gerechtes Wesen nennen wir Gott. Würde dieses höchste Wesen, würde Gott nicht seyn, so könnten wir nicht begreifen, wie alles im Himmel und auf der Erde da ist, und geschieht; wir könnten nicht begreifen, wie wir vor allem, und zuerst trachten sollen, gut und nicht böse zu seyn.

Fr. Was haben wir also vorzüglich von Gott zu glauben? oder worinn

besteht das, was uns besonders und vorzüglich dazu stärken kann, daß wir gut und tugendhaft leben?

Antw. Es besteht darinn: Daß ein Gott sey, daß dieser Gott ein unendlich mächtiger, guter, weiser und heiliger Vater sey, der uns des höchsten Gutes theilhaftig, das heißt, der uns gut, der uns glückselig haben will. — der in diesem Leben hiezu alles gehörig ordnet, und in einem künftigen alles, Gutes und Böses, gehörig vergilt.

Fr. Gott ist also kein Herr oder Regent, der bloß nach Macht, Willkühr und Laune herrscht, der seine Unterthanen wie Sklaven und Knechte mit Bürden drückt, in Furcht und Schrecken setzt?

Antw. Nein! Gott ist ein liebender Vater, der uns, wie seine lieben Kinder, gut und weise behandelt. Denn er ist ein guter, gerechter, weiser, heiliger Gott. — Er ist unser wohlthätiger Vater, denn er gab uns dieses Leben, er gab uns schon so manche Lebensfreude, er erhält uns dieses Leben unter so mancher Lebensfreude; — von ihm haben wir Leib und Seele; von ihm haben wir so viele vortreffliche Fähigkeiten und Kräfte der Seele, so viele vortreffliche Sinne und nützliche Glieder des Leibes.

*

Die Seele kann den Körper, und alle seine Glieder durch's bloße Wollen augenblicklich bewegen, kann viel Gutes und Brauchbares lernen, im Gedächtniß behalten, sich in der Ein-

bildung vorstellen, darüber denken, nachsinnen, das Wahre vom Falschen, das Gute vom Bösen unterscheiden, — kann weiser, kann besser, kann verständiger werden.

Der Leib enthält die fünf Sinne, durch die wir sehen, hören, kosten, riechen, fühlen, und so vieles geniessen, — hat eine Menge schöner und nützlicher Glieder und Abgliedungen, wodurch er allerley Dienliches verrichten, erlernen, erarbeiten, sich schützen und vertheidigen kann.

Gott zeigt sich als einen großen und guten Vater, indem er selbst nebst dieser Erde noch andere Erden erschaffen hat, die wir Planeten, — nebst dieser Sonne noch andere Sonnen, die wir Sterne nennen, wo noch weit

mehr Kinder Gottes leben, und seine Wohlthaten genießen können.

Fr. Wie beweiset aber Gott vorzüglich seine Vaterliebe gegen uns?

Antw. Dadurch, daß er uns dazu erschaffen hat, daß wir gut und nicht böse seyn und werden sollen; denn es giebt ja überall nichts Schöners, Höheres, Achtungswerthers, als gut und gerecht seyn. Und wenn wir gut und gerecht sind, so theilt uns Gott auch gerne das zu, dessen wir uns werth gemacht haben. Und so verfährt auch wirklich jeder gute, weise und menschliche Vater mit seinen Kindern, und um desto mehr der himmlische Vater mit seinen Menschen. Er giebt gerne jedem, was er verdienet, und dessen er sich werth gemacht hat. Er kann es aber auch thun,

weil er allmächtig und allwissend ist; er will es thun, weil er weise, heilig und gerecht ist. — Eben so gewiß wird er auch das Böse bestrafen, und alles genau vergelten, weil das Böse eben so bestraft, wie das Gute belohnt zu werden verdient.

Fr. Aber wir sehen ja nicht, daß diese Vergeltung — diese Belohnung, oder Bestrafung schon in diesem Leben eintrefe; — Es muß ja der Gute oft Unglück und Trübsal dulden, da der Böse glücklich ist — wie läßt sich denn die Sache erklären?

Antw. Freylich trift diese Vergeltung, — diese Belohnung oder Bestrafung in diesem Leben noch nicht ein; aber es giebt nach dem Tode ein anders künftig-ewiges Leben. In diesem Leben sollen wir empfangen, was wir verdient

haben, und so glückselig werden, als wir werth sind, es zu seyn. Wir sterben im Tode nicht ganz; unser Leib stirbt, aber das, was wir unsre Seele, oder unsern Geist nennen, ist unsterblich; es giebt für uns ein anders künftiges Leben.

Fr. Ist denn der Mensch zu so einem fortdauernden Leben gemacht?

Antw. Ja! wir sind zu so einem fortdauernden Leben recht eigentlich gemacht. Denn wir können in Ewigkeit fort mit unserm Verstande Gott und alles Gute immer mehr lieben, und so Gott immer mehr ähnlich und selig werden. — Wir finden es schrecklich, ganz zu sterben, finden es nicht nur unsrer Neigung, sondern auch unsrer Vernunft angemessen, fortleben zu wollen, weil es schön ist, weil es vernünftig ist,

auf ewig hin, nach immer mehr Einsicht und Kenntniß alles Wahren, nach immer mehr reiner Liebe Gottes und alles Guten zu verlangen, und hiedurch immer mehr reine Seligkeit erhalten zu wollen. Gott versichert uns durch unsre eigene Vernunft, daß wir ewighin fortleben werden. *

Fr. Aber wie versichert uns Gott davon durch unsre eigene Vernunft?

Antw. Unsre Vernunft leitet uns, fest zu glauben, und gleichsam zu fodern, daß Böses und Gutes, für welches

---

* Wie uns Gott, besonders durch Jesus, unsern göttlichen Lehrmeister davon versichert, daß wir ewig fortleben werden, gehört in den Religions = Unterricht, und kann hier nicht gezeigt werden.

ches in diesem Leben keine sichere Vergeltung sich zeiget, in einem künftigen Leben genau vergolten werde; daß ein guter heiliger Gott es nicht unvergolten lasse; daß das aufrichtige Bestreben, gut zu seyn, und unsre lobenswürdigen Thaten und Handlungen nicht ohne guten Erfolg bleiben können. Wir finden es unbegreiflich — wir können es nicht zusammenreimen, daß wir das, was gut und recht ist, mehr als alles übrige lieben, daß wir all unser gegenwärtiges Glück, ja unser eigenes Leben dafür opfern sollten, und doch in Zukunft nichts dafür hoffen dürften.

*

Wenn kein künftiges Leben, keine Vergeltung des Guten und Bösen darinn ist, dann stimmt nichts zusammen — dann ist uns alles unbegreiflich, alles

beynahe widersinnig. — Denn wir sind verbunden, gut und gerecht zu seyn — und ehe alles, ja selbst unser eigenes Leben zu opfern, als Unrecht und Böses zu thun. Wenn wir nun wirklich bereitet sind, um der Tugend und Gerechtigkeit willen alles zu leiden, ja selbst zu sterben, so sind wir eben deßwegen erst recht werth, zu leben, und glückselig zu seyn, immer besser, vollkommner und seliger zu werden. — Wir haben die Anlage — haben eine unauslöschliche Sehnsucht, und ein vernünftiges Verlangen in uns, dieß zu erlangen — und diese Anlage, diese Sehnsucht, dieses Verlangen soll auf einmal nichts seyn — soll vergebens gewesen seyn? — Wenn dieses wäre, so müßten wir den Tod gleichsam als den schrecklichen Zerstörer von allem diesen schon lange voraus-

hen, und gleichsam vorher empfinden, eine Quaal- und Peinlichkeit, mit der alle vernunftlosen Thiere verschonet bleiben. Wir wären dann unglückselig, wir stünden zum Theil weit niedriger, als die Thiere. Und Gott würde so als ein Vater erscheinen, der seine guten Kinder hindannsetzt, den Bösen gleichhält, und unter die Thiere herabsetzt. — Ist aber ein künftiges Leben — ist darinn eine Vergeltung des Guten und Bösen, dann ist alles in seiner Ordnung, alles schön, gut, herrlich, vortrefflich. Dann sind wir über das Thier erhaben, dann sind wir zu einem guten, tugendhaften, ewig seligen Leben bestimmt. Dann haben wir unsre Anlage und Sehnsucht nicht vergebens, undzur bloßen Quaal; dann erscheint Gott als ein guter, heiliger, gerechter

Vater, der uns mit ganz besonderer Vaterliebe, Weisheit und Gerechtigkeit behandelt, — der uns durch den Glauben an eine künftige Belohnung im Guten stärkt, in den Uebeln des Lebens dadurch tröstet, und durch den Glauben an eine künftige Bestrafung des Bösen vom Bösen zurückschreckt.

Fr. Der Glaube an ein künftiges Leben giebt also ein Licht, bey dem sich uns alles miteinander einstimmig, und in der schönsten Ordnung dargestellt? — Giebt uns Wärme, die uns bey unserm sittlich = guten Wandel froh macht und belebt?

Antw. Ja! — und eben deßwegen war auch dieser Glaube immer der all-

gemeine Glaube bey allen nur in etwas gesitteten Völkern, bey so vielen guten und weisen Männern der Vorzeit — (selbst wenn sie das wohlthätige Licht der heiligen Offenbarung, das Licht der christlichen Religion noch nicht hatten). — Dieser Glaube an Zukunft und Unsterblichkeit liegt, so zu sagen, schon in uns selbst, liegt in jedem guten Herzen, in jedem gesunden Verstande.

Fr. Gott belohnet also das Gute in einem andern künftigen ewigen Leben, weil er selbst der Beßte, weil er ein weiser gerechter Vater ist. Streitet es aber nicht gegen seine Vaterliebe, wenn er die Bösen bestraft?

Antw. Keineswegs. Denn es ist ja heilige, weise, gerechte Vaterliebe, „den Kindern das Gute und Böse gehö-

rig zu vergelten, sie von dieser Vergeltung zum voraus zu versichern, und dadurch zu warnen, und zum Guten zu ermuntern. — Wenn der Vater keinen Unterschied zwischen guten und bösen Kindern durch Belohnung und Strafe macht, so ist dieß eine unweise, unheilige, ungerechte, ja eine noch dazu schädliche, also ganz unächte Vaterliebe, weil er dadurch den guten Kindern den Trost und die Stärkung im Guten raubt, und den bösen Kindern Muth zum Bösen, und zur Bedrückung der Guten macht.

*

Wenn Gott die Bösen wie die Guten, auf gleiche Weise, selig macht, und in das Reich der Seligkeit aufnimmt, so macht er aus diesem Reiche

der Seligkeit ein Reich der Unruhe und der Quaalen, weil böse und lieblose Menschen, die überall die Ruhe und Freude stören, darunter wären.

Fr. Wenn wir aber Böses thun, oder gegen den Willen Gottes handeln, so weichen wir von der Güte ab, die Gott von uns verlanget; wir machen uns der Seligkeit unwürdig, die er uns geben will. Sollen wir aber deßwegen es gänzlich aufgeben, wieder darnach zu streben, daß wir gut, und der Seligkeit werth sind?

Antw. Nein! wir dürfen es deßwegen nicht gänzlich aufgeben, wieder darnach zu streben, daß wir gut, und der Seligkeit werth sind, weil wir an Gott einen guten versöhnlichen

Vater haben, der uns gerne unsre Fehler verzeihet, wenn wir das Böse, das wir gethan haben, ernstlich verabscheuen, und uns bessern, und wenn wir das, was gut und recht ist, wieder innig lieben, und fleißig thun. Es verzeiht ja jeder menschliche Vater seinen Kindern auf diese Art; warum nicht auch der himmlische Vater uns Menschen?

III. Abschnitt.

Was wir von Gott hoffen dürfen; wozu uns das, was wir von Gott erkennen und erwarten, dienen soll; von der Liebe und dem Zutrauen zu Gott.

Fr. Was dürfen wir von Gott hoffen, wenn wir gut sind, wenn wir thun, was gut und recht ist?

Antw. Wenn wir gut sind, wenn wir thun, was gut und recht ist, so dürfen wir von Gott hoffen, in einem zukünftig-ewigen Leben so glückselig zu werden, als wir durch Güte werth sind, glückselig zu seyn, eben so, wie der Böse befürchten muß, von Gott bestraft zu werden.

Fr. So dürfen wir denn, wenn wir gut sind, wirklich von Gott Beloh-

nung und Glückseligkeit in einem andern Leben zuversichtlich hoffen: aber welche Glückseligkeit?

Antw. Wir können von Gott keine andere Glückseligkeit hoffen, als eine reine, das ist, eine solche Glückseligkeit, die mit Güte und Rechtschaffenheit vereinbar ist. Ein guter Mensch kann keine andere verlangen, und der gute heilige Gott kann uns keine andere geben.

Fr. Besteht also diese Glückseligkeit nicht in bloß roh-sinnlichen, oder gar unsittlichen Freuden und Vergnügen?

Antw. Nein, dieß wäre eine unwürdige Vorstellung von künftiger Glückseligkeit; — Sie besteht vielmehr in einem immer mehr freyen, frohen, ungehinderten Thätigseyn, in einem immer mehr

freyen, frohen, ungehinderten Fortschreitten in der Kenntniß Gottes, und alles Wahren, in der Liebe Gottes, des beßten Vaters, und alles Guten, zumal in der erfreulichen Gemeinschaft einer Menge weiser, guter und seliger Menschen aus allen Zeiten und Orten der Welt.

Fr. Wenn wir nun hoffen dürfen, daß uns Gott, wenn wir gut sind, in einem künftig-ewigen Leben eine reine, sich mit Güte und Rechtschaffenheit vertragende Glückseligkeit mittheilen wird; — so können wir ja auch eben so zuversichtlich hoffen, daß er in diesem Leben alles so ordnen und fügen wird, daß wir hier gut, und so der künftigen Glückseligkeit würdig werden können?

Antw. Allerdings können wir ganz zuversichtlich hoffen, daß Gott in diesem Leben alles so ordnen und fügen, alles Nöthige geben und herbeyschaffen wird, damit wir hier gut, und so der künftigen Glückseligkeit würdig werden. Denn als ein guter und heiliger Gott will Er, daß wir gut seyen; als ein guter, weiser, mächtiger Gott kann Er, und will Er alles so fügen, daß wir gut werden mögen.

Fr. Gott mag also Glück oder Unglück, Freud oder Leid in diesem Leben über uns verhängen — können wir demungeachtet doch diese Belohnung in einem künftig-ewigen Leben hoffen? oder sollen wir uns dadurch abschrecken lassen, noch fernerhin gut zu seyn, und das zu thun, was recht und gut ist?

Antw. Wir dürfen uns dadurch, daß es uns in diesem Leben, (auch wenn

wir gut sind, wenn wir alles thun, was recht und gut ist) doch nicht immer wohl ergeht — daß wir oft so viel Unangenehmes zu ertragen haben, keineswegs abschrecken lassen, auch fernerhin noch gut zu seyn, und das zu thun, was gut und recht ist; sondern Glück und Unglück, Freud oder Leid können uns beyde zur Ermunterung oder Uebung im Guten dienen, und der gute heilige Gott will auch, daß wir Glück und Unglück, Freud und Leid dazu gebrauchen.

*

Wir können, wenn wir gut sind, unsre Güte und Tugend nur dadurch recht zeigen, und fest gründen, wenn wir um des Guten willen auch Angenehmes zu entbehren,

und Unangenehmes zu dulden lernen. —

Dieses Leben, wo Glück und Unglück, Freude und Schmerz so vielfältig untereinander vorkommen, ist die eigentliche Schule, wo wir lernen sollen, gut und tugendhaft zu werden; und in der Schule giebt's doch nicht lauter angenehme Vakanztage, sondern weit mehr Arbeitstage, die oft mit unangenehmer Anstrengung verbunden sind; es giebt nicht lauter Ermunterung durch Belohnungen und Preise, sondern man wird da manchmal auch durch Verweise und Strafen zum Fleiße erweckt.

Dieses Leben ist für uns eine Erziehungsanstalt, in der uns Gott für zunehmende Güte und künftige Selig-

keit erziehen will; und bey der Erziehung muß man die Kinder nicht immer liebkosen, und ihnen schmeicheln, sondern man muß mit Vaterernst, und mit Züchtigung dahinter seyn, wenn man sie anders aufrichtig liebt, und nicht verderben will.

Fr. Wozu kann und soll uns also das dienen, was wir von Gott erkennen, glauben, hoffen und erwarten?

Antw. Alles was wir von Gott erkennen, glauben und hoffen, soll und kann uns dienen, uns zu ermuntern, und zu stärken, daß wir ernstlich streben, gut und vollkommen zu seyn, wie Er ist, und so uns der Glückseligkeit werth zu machen, die er uns geben will.

Fr. Wie können wir uns zum Gutseyn vorzüglich ermuntern und stärken?

Antw. Wir können uns zum Gutseyn vorzüglich ermuntern und stärken:

Erstens: Wenn wir das, was wir von Gott kennen und erwarten, öfters reiflich überlegen, und bedenken;

Zweytens; Wenn wir durch Liebe und Zutrauen unser Gemüth öfters zu ihm erheben;

Drittens: Wenn wir auf diese Art, unsre innigste Achtung für alles, was gut und recht ist, und unsern innigsten Abscheu gegen alles, was böse und unrecht ist, immer wieder vom neuen, und immer mehr beleben.

Fr. Was sollen wir also eigentlich reiflich überlegen, was öfters bedenken?

Antw. Wir sollen reiflich überlegen, und öfters bedenken, daß Gott unser Vater ist, der uns durch unsre Vernunft, unser Herz und Gewissen aufträgt und belehrt, vor allem gut und nicht böse zu seyn. — Wir sollen reiflich überlegen, und öfters bedenken, daß Gott unser Vater ist, der uns und alle dazu erschuf, dazu in diesem Leben alles weislich veranstaltet und ordnet, und in einem künftigen Leben alles, was wir hier thun, oder um des Guten willen leiden, getreulich vergilt.

Fr. Wodurch können wir öfters unser Gemüth zu Gott erheben?

Antw. Durch Liebe und Vertrauen.

Fr. Wie können wir durch Liebe unser Gemüth öfters zu Gott erheben?

Antw. Dadurch, daß wir Ihn wegen seiner vollkommsten Güte, Heilig- und Gerechtigkeit über alles lieben und achten, und so in uns die Achtung und Liebe für alles, was gut, recht und heilig ist, immer mehr gründen.

Fr. Wie können wir durch Vertrauen unser Gemüth zu Gott erheben?

Antw. Dadurch, daß wir von Ihm eine durchaus weise und gütige Anordnung aller Dinge in diesem Leben, und eine getreue Vergeltung von allem

in einem künftigen Leben zuversichtlich erwarten, und so, was wir hier bey unsrer Güte und Tugend entbehren oder dulden müssen, immer weniger achten.

Fr. Ist es also wichtig für uns, in Achtung, Liebe und Zutrauen zu unserm heiligen Vater immer mehr Achtung zu haben für alles, was gut und recht ist, immer mehr Abscheu gegen alles, was böse und unrecht ist?

Antw. Allerdings ist so es wichtig für uns, daß nichts wichtiger seyn kann. Denn wir können nur dadurch so gut seyn, wie wir seyn sollen, nur dadurch können wir werth seyn, glückselig zu werden, wie wir zu werden verlangen, wenn wir in Achtung, Liebe und Zutrauen zu Gott immer mehr Achtung haben für alles, was gut und

recht ist, immer mehr Abscheu gegen alles, was böse und unrecht ist.

*

Je größer und inniger unsre Liebe und Achtung für das ist, was wir als gut und recht erkennen, um so größer und inniger kann unsre Liebe und Achtung gegen Gott seyn, den wir uns als den Beßten und Heiligsten darstellen.

Diese vorzügliche herzliche Achtung für alles, was gut und recht ist, dieser vorzügliche Abscheu gegen alles, was böse und unrecht ist, — ist eigentlich und allein das, wodurch der Mensch gut und werth ist, glückselig zu werden.

Aus dieser Achtung, und diesem Abscheu muß auch im Aeussern alles Gute gethan, alles Böse vermieden werden, wenn wir im Innern gut, und der Glückseligkeit werth seyn sollen.

Damit wir aber diese Achtung, und diesen Abscheu in uns befördern, müssen wir öfters Achtungs- und Liebe-voll zu Gott dem Muster aller Güte und Heiligkeit aufschauen — wir müssen hinschauen auf gute und böse Thaten der Menschen, um das Gute und das Böse zu beurtheilen nnd zu unterscheiden; wir müssen bey dieser Beurtheilung — (wozu jeder von uns — als im Gebrauche der

Vernunft stehender Mensch — fähig genug ist) das Gute mit immer erneuertem Wohlgefallen, und das Böse mit immer erneuertem Abscheu betrachten. Und durch solche Beurtheilungen, durch solche Betrachtungen wird nicht nur unsre Urtheilskraft geübet und geschärfet, sondern auch unser Herz immer mehr für das Gute und die Tugend eingenommen.

IV. Abschnitt.

Wie wir das, was recht und gut ist, kennen lernen können; — was man thun soll, um sich gehörig zu achten und zu lieben; was man thun soll, um den Mitmenschen gehörig zu achten und zu lieben, u. s. f.

Fr. Wenn wir vor allen Dingen das achten, lieben und thun sollen, was gut und recht ist; wenn wir vor allem verabscheuen und meiden sollen, was böse und unrecht ist; so müssen wir auch wissen, was gut und recht sey. Wie kann ich aber dieß wissen und kennen lernen?

Antw. Wir können wissen, was gut und recht sey, wenn wir immer redlich auf das merken, was uns unsre Vernunft, un-

ser Herz und Gewissen darüber sagt. Denn es ist gleichsam eine Stimme (ein Gesetz) in uns, die uns gebiethet: „Dieß sollst du thun, dieß sollst du meiden!“ — Unsre Vernunft sagt uns sogleich: „Du sollst nicht lügen, nichts entfremden, nicht unrein und unfriedlich leben, deiner Gesundheit nicht schadeu u. s. w.“ — Sie sagt aber auch: „Du sollst arbeitsam, „sollst rein und züchtig, gerecht und „liebreich seyn; — weil es böse und „schändlich ist, zu lügen, etwas zu „entfremden, u. s. w. — weil es gut „und löblich ist, arbeitsam, rein, züch„tig, gerecht und liebreich zu seyn, und „weil dir dein eigen Gewissen Beyfall „und Zufriedenheit mit dir selbst giebt, „wenn du arbeitsam, rein, züchtig, „gerecht und liebreich warst.“

*

So sagt uns die innere Stimme der Vernunft, die innere Stimme des Herzens und unser eigen Gewissen, was als gut zu thun, oder als böse zu meiden sey.

Fr. Wenn wir also darüber sicher und gewiß seyn wollen, was recht oder unrecht sey, so müssen wir wohl nicht auf das sehen, was andere sagen oder thun, sondern nur auf das, was unsere Vernunft, unser Herz und Gewissen sagt, und was man diesem gemäß thun soll?

Antw. Ja! wir müssen nicht auf das sehen, was andere sagen, oder thun, sondern auf das, was in uns selbst geschieht, auf das, was un-

sre Vernunft, unser Herz und Gewissen sagt, das wir als gut thun, oder als böse meiden sollen.

*

Wir vernehmen aber oft diese Stimme der Vernunft, des Herzens und Gewissens nur deßwegen nicht recht und deutlich, weil wir sie nicht recht und deutlich vernehmen und hören wollen. Denn wir möchten oft gerne etwas thun, was für unsre Sinne, was von Außen angenehm ist, ob es gleich böse ist, wie uns unsre Vernunft und unser Herz sagt — wir möchten aber doch gerne auch aus der Vernunft, und aus dem Gewissen herausbringen, daß es gut oder wenigst erlaubt, und nicht so böse sey. Aber eben dieses ist selbst schon unrecht und böse. Denn wir wollen nur deßwegen nicht

recht und deutlich vernehmen und hören, was gut oder böse ist, weil wir das Gute nicht gehörig achten, und das Böse nicht gehörig verabscheuen, und darum nicht meiden wollen.

Fr. Wenn wir aber wirklich das, was Vernunft und Gewissen gebiethet, recht vernehmen wollen, wie können wir dieß?

Antw. Wir müssen redlich fragen, das heißt, wir müssen den ernsten Willen haben, nur das zu thun, was gut ist, und immer das zu meiden, was böse ist; wir müssen eben darum von unsrer Vernunft nicht bloß hören wollen, was uns angenehm, sondern was wahr ist; nicht, was wir gerne thun wollen, sondern was

wir thun sollen, wenn wir es auch ungern thun.

Fr. Wie können wir uns aber selbst redlich und mit guten Willen fragen, damit wir von unsrer Vernunft und unserm Gewissen deutlich vernehmen, was erlaubt und unerlaubt, was gut und böse sey?

Antw. Wir können uns selbst so fragen:

„Ist das, was ich jetzt thun will, ehrbar, ist es löblich, belohnungs- und achtungswerth, oder ist es schändlich, tadel- und strafwürdig vor allen guten und weisen Menschen, selbst vor Gott? — Wie zeigt sich wohl das Gegentheil von dem, was ich jetzt thun will, vor Gott und den Menschen? — Wie wäre es wohl, wenn alle Menschen so handeln, oder wenn sie gerade das

Gegentheil von dem thun wollten, was ich jetzt thun will? Würde da allgemeine, gute Ordnung, Heil und Wohlergehen, — oder Unordnung, Verwirrung und Unheil daraus entstehen?" —

*

Ein träges, unzüchtiges, liebloses Betragen zeigt sich nothwendig vor Gott und allen guten weisen Menschen als schändlich, tadel- und strafwürdig; dagegen ein fleißig- und thätiges, züchtig- und liebreiches Betragen als löblich, achtungs- und belohnungswerth.

Wenn sich alle Menschen träge, unzüchtig, lieblos betragen würden, so müßte nothwendig allgemeine Unordnung und Unheil entstehen; wenn sich aber alle Menschen fleißig und thätig,

züchtig und gerecht betragen würden, so müßte es eine allgemeine schöne Zusammenstimmung, Ordnung und Wohlfahrt geben. Jenes wäre also böse, dieses aber gut.

Wir dürfen nicht eine besondere Ausnahme für uns machen; wir dürfen uns nicht erlauben, was andern verbothen ist. Was ich darf, was wir dürfen, dürfen alle: was alle andere nicht dürfen, was wir nicht dürfen, das darf ich auch nicht.

Fr. Wenn uns also auf diese Art Vernunft und Gewissen sagt, was wir als gut thun, oder als böse meiden sollen; so wissen wir auch wohl, daß dieß

Gott selbst wolle, daß auch Er dieß zu thun oder zu meiden gebiethe?

Antw. Ja! denn Gott hat uns ja die Vernunft und das Gewissen gegeben; Er sagt uns durch das Gewissen und durch die Vernunft, was wir thun oder meiden sollen; als ein heiliger Gott will er nothwendig, daß wir verabscheuen und meiden, was uns als böse, und daß wir achten und üben, was uns als gut und gebothen einleuchtet. Was uns also Vernunft und Gewissen sagen, das saget uns Gott; was Vernunft und Gewissen will, das will Gott.

*

Diese Belehrung der Vernunft und des Gewissens von dem, was als gut zu thun, oder als böse zu meiden sey, heißt die Belehrung von innen; aber

es giebt auch eine Belehrung von außen durch Jesus, oder durch die heilige Offenbarung, von der im christkatholischen Religions-Unterricht die Rede seyn wird.

Fr. Wenn also Gott, dieser höchst heilige — gerechte — gütige — weise Vater uns durch die Vernunft, und durch das Gewissen sagt, was wir als gut zu thun, oder als böse zu meiden haben; wenn wir gut seyn, und für dieses Gutseyn von Gott in einem künftig-ewigen Leben sichere Belohnung, das ist, eine der Güte und Rechtschaffenheit angemessene Glückseligkeit sicher hoffen können; wenn alle Menschen das Gute erkennen, und wirklich gut seyn können: sind wir nicht uns selbst Liebe

schuldig? sind wir nicht allen Menschen Liebe schuldig?

Antw. Ja, wir sind uns selbst, wir sind allen Menschen Liebe schuldig, aber nicht eine Liebe aus bloßer Neigung, sondern eine Liebe aus Achtung.

Fr. Was heißt es denn — sich selbst, oder andere aus bloßer Neigung lieben?

Antw. Sich selbst, oder andere aus bloßer Neigung lieben, heißt: aus natürlichen Hange wünschen, daß uns (oder andern) sinnliche Lust, Annehmlichkeit und Vergnügen zukomme, dagegen aber sinnliche Unlust, Schmerz und Mißvergnügen ferne von uns (oder andern) bleibe. — Sich selbst oder andere aus bloßer Neigung lieben heißt:

nur diejenigen lieben, zu denen man wegen Schönheit und andern äußern Natursgaben, oder wegen uns erwiesener Freundschaft und Wohlthätigkeit natürliche Zuneigung fühlt, indeß man gegen andere Abneigung hat, und sie nicht liebt, weil sie uns, wie man sagt, von Natur aus zuwider sind, oder weil sie uns auch nicht lieben.

*

Diese Liebe aus bloßer Neigung ist nicht die rechte Liebe, die uns unsre Vernunft gegen uns selbst, und gegen andere gebiethet. Denn der Mensch kann noch etwas anders, etwas weit besseres haben, etwas anders, etwas weit besseres seyn, als schön, glücklich, reich, angesehen, u. s. w. Er kann gut seyn, kann einen innern Werth haben, der allen übrigen äußern Werth

weit übersteigt. Und diese Güte an dem Menschen müssen wir achten und lieben.

Fr: Was heißt es — andere aus Achtung lieben?

Antw. Andere aus Achtung lieben heißt: Sie deßwegen achten und lieben, weil sie gut, gerecht und tugendhaft sind, weil sie gut, recht und tugendhaft handeln.

Fr. Aus welcher Quelle soll also die Liebe zu uns und andern Menschen fließen? oder: warum sollen wir denn jeden Menschen achten und lieben?

Antw. Weil er ein Mensch ist, und schon als Mensch auf Achtung, und Liebe giltigen Auspruch hat.

Fr. Wodurch ist aber jeder Mensch schon darum unsrer Achtung und Liebe werth, weil er Mensch ist?

Antw. Dadurch: Der Mensch ist unter allen übrigen sichtbaren Geschöpfen dieser Erde das erste und vornehmste Geschöpf; er ist nicht wegen der andern Geschöpfe und Dinge, sondern diese andern sind auch wegen seiner und für ihn da, zu seiner Nahrung, Kleidung, Wohnung, zu seinem Gebrauche uud Dienste, wie Licht und Feuer, Wasser, Luft, Erde, Früchte, Thiere, Pflanzen und Bäume. — Der Mensch allein hat eine Vernunft, und kann durch diese Vernunft erkennen, was wahr und gut ist; er hat einen freyen Willen, und kann lieben, was recht und löblich ist; Er ist von Gott selbst geachtet, und dazu bestimmt, gut, vollkom-

men und glückselig zu werden. Diese Vorzüge aber, diese Achtung und Liebe von Gott ist jedem Menschen, ist uns, ist allen Menschen eigen.

Fr. Wenn also jeder Mensch schon darum unsre Achtung und Liebe verdient, weil er Mensch ist, weil er als Mensch so viele Vorzüge hat, und Gott selbst lieb und werth ist; so kann und muß ja unsre Liebe gegen andere — gegen alle eine allgemeine und gleiche Liebe seyn?

Antw. Unsre Liebe zu uns und zu andern, — zu allen — muß eine allgemeine, gleiche Liebe seyn, weil jeder Mensch dem andern darinn gleich ist, daß er ein Mensch ist. Jeder ist und bleibt aber ein Mensch, er mag ein Kind oder ein Mann, ein Inn- oder Ausländer, eines gleichen oder verschie-

denen Glaubens, er mag gut oder böse häßlich oder schön, uns von Natur angenehm oder zuwider, unser Freund oder Feind seyn.

*

Wenn wir nur die lieben, die uns lieben, oder gegen die wir ohnehin Neigung fühlen; so ist unsre Liebe keine allgemeine Liebe mehr, — wir lieben solche nur wegen ihrer Gegenliebe, wegen der Neigung, die wir zu ihnen fühlen, wir lieben sie auf eine sinnliche Art, aber nicht, weil sie Menschen sind, nicht, weil sie so viele Vorzüge haben, und Gott selbst lieb und werth sind. Und so eine Liebe ist keine Liebe aus Hochachtung, ist nicht die rechte Liebe, ist Liebe ohne Werth.

Fr. Damit unsre Liebe zu uns und andern Menschen eine vernünftige, tugendhafte Liebe sey, muß sie eine Liebe aus Achtung für den Menschen seyn, weil er Mensch ist: — wozu soll uns also diese Liebe antreiben, wie sollen wir kraft dieser Achtung gegen uns und andere — (gegen alle) — handeln, und Liebe erweisen?

Antw. Wir können es nur alsdann recht deutlich einsehen, wozu uns diese Liebe aus Achtung antreiben, und wie wir kraft dieser Achtung gegen uns und andere — gegen alle — handeln, und Liebe erweisen sollen, wenn wir wissen; wodurch wir uns selbst, wodurch wir andere (und jeden Nebenmenschen) gehörig achten und lieben sollen; oder: Was uns die Achtung und Liebe gegen uns für Pflichten gegen

uns selbst, — und was uns die Liebe und Achtung gegen andere, für Pflichten gegen andere — gegen den Neben- und Mitmenschen auferlege.

I.

Was man thun soll, um sich gehörig zu achten und zu lieben.

Fr. Wie soll sich der Mensch gehörig achten und lieben?

Antw. Der Mensch soll sich vorzüglich der Seele nach, als ein vernünftiges Wesen auf eine vernünftige Weise achten und lieben. Er soll auch vorzüglich das sich eigen machen, was ihm die Vernunft als das Erste und Beßte, als sein höchstes Gut anpreiset.

Fr. Was sagt uns aber die eigene Vernunft?

Antw. Unsre eigene Vernunft sagt uns: es gebe für uns — für den Menschen — kein besseres, kein höheres Gut, als rein, gut, rechtschaffen und tugendhaft seyn, das gute ernstlich, und immer mehr achten und lieben, so viel Gutes, als möglich, emsig und eifrig thun, und sich so auch der künftigen ewigen Glückseligkeit werth und würdig machen. — Dieß ist unser beßtes, unser höchstes Gut, — dieses sollen wir uns vor allen Dingen eigen zu machen streben, und nur dann lieben wir uns wahrhaft und vernünftig.

Fr. Wenn wir nun uns selbst vernünftig achten und lieben, und darum das beßte, das höchste Gut, Tugend und Rechtschaffenheit eigen machen wol-

len, — was müssen wir vor allem thun?

Antw. Wir müssen zuerst unser Herz, unsern Willen gut machen, und gut erhalten, — wir müssen unser Herz und unsern Willen reinigen und heiligen, rein und heilig bewahren. Denn unser Herz und Wille ist die Quelle alles Guten und alles Bösen.

Fr. Worinn besteht aber dieser gute Wille?

Antw. Dieser gute Wille ist nichts anders als ein fester, starker und auf eine dauerhafte Weise immer wirksamer Entschluß, das, was nach unserm Gewissen, also nach Gottes Willen, gut und recht ist, mehr, dann alles, zu achten, und darum eifrig zu thun; dagegen al-

les, was böse und unrecht ist, mehr, dann alles, zu verabscheuen, und darum immer zu meiden.

*

Wo ein solcher wahrhaft guter Wille ist, da ist auch ein wahrhaft gutes Herz.

Fr. Worauf kömmt es an, daß wir dieß wahrhaft gute Herz, diesen guten Willen wirklich haben?

Antw. Auf uns selbst. Wir können ihn haben diesen guten Willen; denn dazu hat uns Gott die Freyheit gegeben, und das beständige Verlangen nach Glückseligkeit, die wir aber nur durch Güte und Rechtschaffenheit erlangen können, in uns gelegt. — Wir sollen ihn haben diesen guten Willen;

denn dazu fordert uns Gott, und unser eigenes Gewissen auf; und wir erkennen es, daß wir mit einem bösen Herzen und Willen immer nichtswerthe, strafwürdige, mit einem guten Willen aber vor Gott und andern Menschen achtungs- und belohnungswerthe Menschen seyen. — Da wir also können und sollen, so steht es ja nur mehr bey uns selbst, daß wir auch wollen, das ist, daß wir vor allen Dingen verabscheuen und meiden, was böse und unrecht ist, daß wir mehr dann alles, achten, lieben, und so viel es in unsern Kräften stehet, alles thun, was gut, rein und gerecht ist. —

Fr. Was müssen wir aber thun, damit uns dieser Wille immerfort belebe und wecke, nie böse, sondern gut zu handeln?

Antw. Wir müssen ihn öfters erneuern diesen Willen, öfters mit neuem Ernste diesen guten und festen Entschluß fassen, bey jedem Reitz des Bösen, besonders aber, wenn wir wirklich Böses gethan haben, sogleich neuen Abscheu gegen das Böse, neue Achtung und Liebe zum Guten in uns erwecken.

Fr. Woran erkennen wir, daß wir so ein gutes Herz, so einen guten, Gott wohlgefälligen Willen haben.

Antw. Daran, wenn wir jede Gelegenheit, Gutes nach Pflicht — nach Gottes Willen zu thun, ergreifen, wenn wir jeden Gedanken, jede Vorstellung, jede aufsteigende Begierde, die zum Bösen leitet, sogleich entschlossen abweisen, und nicht nur vor größern und groben, sondern auch vor kleinern Vergehen wahren Abscheu haben.

Fr: Wenn wir nun das Gute thun, und das Böse meiden sollen — so müssen wir auch recht erkennen, was gut und tugendhaft, was böse und unrecht sey. Wie können wir aber dieses, wenn wir bloß für die Güte des Willens sorgen müssen?

Antw. Wir müssen nicht bloß sorgen, daß der Wille gut sey, nein! sondern wir müssen auch für unsern Verstand, für unsre Vernunft sorgen. Wir müssen den Verstand anbauen — dieß will Gott — und unser Gewissen sagt es uns, — wir dürfen ihn nicht öde liegen lassen, und Gedanken- und Kenntniß-los, wie die Thiere herumwandeln. Wir müssen uns noch eine Menge anderer Erkenntnisse von Gott, von dem Menschen, von der Natur, durch Erfahrung, Nachdenken und Unterricht sam-

meln, und unsern Verstand, unsre Vernunft vorzüglich dazu gebrauchen, daß wir verständig und vernünftig, mit Ueberlegung und Besonnenheit handeln, daß wir immer wissen, was wir thun.

Fr. Wer also gut und recht handelt — wer den ernsten Willen hat, immer gut und recht zu handeln, der muß wohl auch für seine Gesundheit, für sein Leben sorgen?

Antw. Ja! alle Menschen müssen für ihr Leben, für ihre Gesundheit sorgen, müssen meiden, was ihnen schädlich und gefährlich werden, und thun, was zur Erhaltung ihrer Lebenskräfte dienen mag, weil uns Gott das kostbare Geschenk, das Leben und den Leib, und die brauchbaren Sinne und Glieder in der Absicht gegeben hat, daß

wir eifrig und thätig auf eine gute, tugendhafte Art wirken — das Gute thun, und uns dadurch Glückseligkeit verdienen können.

*

Es ist also ein Verbrechen, wenn man absichtlich sich selbst das Leben nimmt, — es streitet sehr wider die Pflicht der vernünftigen Liebe gegen uns selbst, wenn wir uns unbedachtsam und leichtsinnig in Gefahr geben, das Leben zu verlieren oder abzukürzen, an unsern Gliedmassen verwundet oder verstümmelt, und oft für immer krank und siech zu werden.

Fr. Wenn wir für die Erhaltung unsers Lebens und der Gesundheit sorgen sollen — so müssen wir auch haben,

was dazu erfordert wird. Für was haben wir also zu sorgen?

Antw. Für Nahrung, Kleidung und so anders. Und damit wir uns selbst unsern Lebensunterhalt erwerben und verdienen können, so müssen wir in der Jugend erst allerley Nützliches lernen, und manche leibliche Geschicklichkeit uns eigen machen, vorzüglich aber müssen wir nach jenen Künsten und Geschicklichkeiten trachten, die uns dienen, die Pflichten und Arbeiten jenes Standes, den wir uns erwählen, recht und verdienstlich zu verrichten.

*

Wahre vernünftige Liebe zu uns selbst ist es also, wenn wir vielmehr gut und tugendhaft, als in Lust und Freuden, im Ueberfluß an

Geld und andern Besitzungen zu leben streben; und vielmehr alles, was böse und sündhaft, als was unangenehm und schmerzhaft ist, verabscheuen und meiden.

Eine sehr unordentliche und tadelhafte Liebe gegen uns selbst wäre es, wenn wir mehr Vergnügen bloß in Essen und Trinken, und in einem solchen Ueberflusse desselben suchen wollten, daß wir hiedurch vielmehr beschwert und betäubt, als gestärkt, und aufgeheitert würden, denn hiedurch würden wir uns zum vernünftig = tugendhaften Handeln und Wirken unfähig machen, welches doch für uns das vorzüglichste seyn soll.

Fr. Wenn sich nun der Mensch selbst vernünftig achten und lieben will, was bleibt für ihn immer das Erste, und vorzüglichste — oder was soll er sich vorzüglich eigen machen?

Antw. Wenn wir uns selbst vernünftig achten und lieben wollen, so müssen wir uns eine solche Achtung für alles eigen machen, was gut und recht ist, und einen solchen Abscheu gegen alles, was böse und unrecht ist, daß wir recht viel Gutes thätig zu wirken, und alles Böse zu meiden streben; denn alles Uebrige, Leben, Gesundheit, Vergnügen und Bequemlichkeit, Einsicht und Geschicklichkeit, Ehre und guten Namen sollen und dürfen wir nur in so ferne verlangen, erstreben und bewahren, als es uns hiezu dienet, auf eine gute, tugendhafte Weise wirken und handeln zu

können. Wir dürfen dieß alles nie durch sündhafte Mittel erhalten wollen, sondern wir müssen bereitet und entschlossen seyn, ehe dieß alles, Gesundheit, Vergnügen u. s. w. ja das Leben selbst zu opfern, als unrecht zu thun.

*

Wir achten, ehren, lieben uns nur dann auf eine tugendhafte Weise, wenn wir uns selbst um unsrer Vernunft und unsers Gewissens willen achten und ehren, das heißt, wenn wir vor allen Dingen Achtung gegen das haben und zeigen, was uns Vernunft und Gewissen gebiethet, und Gottes heiliger Wille ist.

II.

Was man thun soll, um den Mitmenschen gehörig zu achten und zu lieben.

Fr. Wir sollen jeden Menschen schon darum lieb und werth haben, weil er ein Mensch, ein vernünftiges Wesen ist; wodurch können wir aber jeden Menschen lieb und werth halten?

Antw. Dadurch, daß wir gegen alle einen guten Willen haben, und den vernünftig-freyen Entschluß fassen, nie einem Uebel, sondern jedem Gutes zu wollen, und zu thun; dieß ist die Achtung und Liebe, mit der wir auf eine vernünftige, tugendhafte Art jeden Menschen lieben und achten können, er mag uns an- oder unangenehm, ein Inn- oder Ausländer, ein

Freund oder Feind, ein Wahr = oder Irrgläubiger seyn.

*

Wie heilig und wohlthätig Jesus diese Nächsten = und Menschenliebe (wiederholt und unaufhörlich) eingeprägt, wie er sie zum Kennzeichen der wahren und treuen Anhänger seiner Lehre gemacht hat, das werden wir im Religions-Unterricht ausführlich lesen.

Fr. Wie sollen wir aber diesen güten Willen gegen den Nebenmenschen erweisen?

Ant. Dadurch sollen wir diesen guten Willen gegen den Menschen erweisen, "daß wir alles, was wir vernünftig und billiger Weise

nicht wollen, daß es ans die andern thun, auch ihnen nicht thun; hingegen aber, daß wir alles, was wir vernünftig- und billiger Weise verlangen, daß es uns andere thun, auch ihnen gerne thun." — Wir sollen uns also in jedem vorkommenden besondern Falle an die Stelle des Nebenmenschen setzen, in seine Lage und Umstände uns hineindenken, und dann uns selbst redlich fragen: "Was könnte ich, wenn ich in eben der Lage, in eben den Umständen wäre, in denen mein Nebenmensch sich befindet, billig von andern wünschen und fordern? Nun das soll — das will ich auch thun."

*

Wir sollen also immer mit einem solchen Willen, in solchen Absichten, und

mit einer solchen Gesinnung (für das Gute) gegen uns und andere handeln, daß wir vernünftig- und billiger Weise wünschen können, alle Menschen, ohne Ausnahme, möchten auch (in der nämlichen Lage, in den nämlichen Umständen) gerade so und nicht anders handeln.

Fr. Wie sollen wir nun insbesondere Liebe und Achtung unserm Nebenmenschen erweisen?

Antw. 1. Wir sollen vorzüglich wünschen und beytragen, daß unser Nebenmensch gut und tugendhaft, und hiedurch selig werden möge.

2. Wir sollen auch zu seinem Wohlstande in diesem Leben durch alles bey-

tragen, was er (wie wir von ihm) vernünftiger und billiger Weise von uns wünschen kann.

3. Wir sollen auch noch denen besonders Liebe und Achtung erweisen, gegen die wir auf eine besondere Weise dazu verbunden sind. Hieher gehören Aeltern, Wohlthäter, Regenten, Herrschaften und Obrigkeiten, Brüder nnd Schwestern, Lehrer und Erzieher, u. d. gl.

*

Alles dieses wird im Religions-Unterricht ausführlich gezeigt.

Wie wir uns gegen andere Geschöpfe, die zwar keine Vernunft haben, aber doch leben, und das Wohl und Wehe empfinden können, nämlich gegen die Thiere, vernünftiger Weise zu betragen haben.

Fr. Ist es gleich viel, wie wir die Thiere behandeln?

Antw. Nein! — Wir können zwar nicht eigentlich vernünftige Liebe und Achtung gegen sie haben, wie gegen den Menschen. Denn die Thiere sind zu unserm Gebrauche da, um uns zur Arbeit, Nahrung und Kleidung, oder auch zum unschuldigen Vergnügen zu dienen. Aber sie sind nicht da, daß wir an ihnen unsern Zorn und leidenschaftliche Wuth auslassen, sie unmüthig schlagen, plagen und martern, und grausamen Muthwillen mit ihnen treiben. Dieß alles

wäre sehr unvernünftig; wir würden auf diese Art gegen uns selbst handeln, und nicht wie Menschen, die die Vernunft vor den Thieren voraus haben, sondern wie die Thiere selbst, — wir würden uns herabsetzen, und den Thieren gleich halten.

*

Durch ein solches Betragen würden wir auch in uns den natürlichen Abscheu von Härte und Rohheit vermindern, und — da wir uns bey Thieren daran gewöhnten, um so leichter dahin kommen, daß wir auch gegen Menschen hart und lieblos verführen.

Der vernünftig-billige Mensch, der Gerechte, sieht die Thiere als Geschöpfe an, denen Gott selbst manche Lebensfreude bereitet hat, und er gön-

net sie ihnen, so wie gutes hinreichendes Futter, da sie ihm dienen und nützen. Er weiß, daß sie nur immer nach ihren Trieben wirken, und nicht boshaft handeln können, — er wird also auch nicht in Zorn gegen sie gerathen, wenn sie ihm auch etwas Schädliches thun, und er wird sich nicht dem Thiere — nicht dem Hunde gleich machen, der in den Stein beißt, weil er ihm wehe gethan hat.

Fr. Welches soll nun aus diesem ganzen Unterrichte der Entschluß seyn, den wir frey und ernstlich zu fassen haben?

Antw. Der Entschluß, den wir aus diesem ganzen Unterrichte zu fassen haben, soll dieser seyn:

Ich will das Gute, und den beßten Gott über alles, will mich selbst und alle Menschen, weil ich Mensch bin, weil alle Menschen Menschen sind, achten und lieben; ich will das Gute auch im Aeußern thun, will das Böse meiden und verabscheuen, damit ich so bin, was ich seyn soll — gut; ich will auf Gott vertrauen, und Er wird dann, wenn ich gut bin, mich zu dem machen, was ich seyn will, — glückselig.

Wie heißt der Fels, auf den ich für die Zeit,
Auf den ich Glück und Heil für eine Ewigkeit —
Mag unerschüttert bauen? —
Gut seyn und Gott vertrauen.

Inhalt

des

ersten Bändchens.

Erster Abschnitt.

Was man vor allem wissen, — und kennen lernen soll, was das Beßte für den Menschen sey, worinn alles das bestehe, was er sich als das Beßte wünschen mag. Seite 12.

Zweyter Abschnitt.

Was das Gute sey, das man thun, — was das Böse sey, das man meiden soll; — was Gott sey; — daß es nach dem Tode ein anders künftig - ewiges Leben gebe. Seite 19.

Dritter Abschnitt.

Was wir von Gott hoffen dürfen; wozu uns das, was wir von Gott

erkennen, und erwarten, dienen soll; von der Liebe und dem Zutrauen zu Gott. Seite 52.

Vierter Abschnitt.

Wie wir das, was recht, und gut ist, kennen lernen können; — was man thun soll, um sich gehörig zu achten, und zu lieben; was man thun soll, um den Mitmenschen gehörig zu achten, und zu lieben, u. s. f. S. 66.

Druckfehler:

In der Vorrede l. liefern, statt: iefern.
I. Haupt = gehört ganz weg.

Seite	statt	lies
23.	Wir müssen nicht.	Wir müssen nicht nur
25.	Ist es aber schon genug.	Ist es also nicht genug
27.	daß ist nach.	Das ist nach
98.	daß es ans die undern	daß es uns die andern

Leichtfaßlicher,
mehr ausführlicher
Sittenunterricht,
verbunden
mit
einem kurzen
Religions = Unterrichte
für
höhere Klassen
in den
Schulen.

von

F. X. Müller,

Repetitor (respective Lehrer) der prakt. Philosophie, der Moral, der latein. Sprache an der churfürstl. Militär = Akademie in München.

Zweytes Bändchen.

Straubing, 1802.
bey Jos. Sig. Reitmayr, Buchhändler.

Nro. 1903.

Leichtfaßlicher, mehr ausführlicher Sittenunterricht ꝛc.

Imprimatur.

München den 16. July 1801.

Churfürstl. Büchercensur = Special-Commission.

Westenrieder, Direktor.

von Bube.

Der

lieben Jugend,

besonders

meinen theuern

Schülern

mit

aufrichtiger Freundschaft

gewidmet.

Vorrede.

Aus dem christkatholischen Religions- und Sittenunterrichte (von S. Mutschelle) der lieben Jugend einen leichtfaßlichen, mehr ausführlichen Sittenunterricht, verbunden mit einem kurzen Religions-Unterrichte, (als Auszug) zu liefern, war die Absicht meiner Bemühung.

Religion — vernünftig-christliche Religion — soll vor allem bey der Jugend die Sache — (die Hauptangelegenheit) des Herzens, und nicht blos

des Gedächtnisses seyn; — man muß sie also auch zur Sache — zur Hauptangelegenheit — des Herzens zu machen suchen. Dazu sind die Volkslehrer, dazu sind die Erzieher und Schulmänner da. — Stimmen einmal alle (wenigst die meisten) Volkslehrer, Erzieher und Schulmänner in ihrem Unterrichte überein — herrscht einmal auf allen Seiten (wenigst bey den meisten) gleicher Eifer, gleiche Anstrengung, und rastlose Thätigkeit, — hört man einmal das: „Es war doch immer so„ — unsere Urgroßväter machten es auch so„ — die Alten waren doch auch keine Narren„ — nicht mehr — wenigst nicht so häufig — dann geht es gewis besser, dann kann sich das Vaterland freuen, — dann lassen sich gute Staatsbürger aus der heutigen Jugend hoffen, dann ist die Absicht des Beßten Fürsten erreicht, —

ein Gedanke, der jeden hoch erfreut, der es mit der Wahrheit, mit seinem Fürsten und dem Vaterlande gut meynt. — Es blicken ja schon mächtig die wohlthätigen Strahlen der Sonne über die Berge hervor — es lacht uns schon die schöne Morgenröthe entgegen, es wird immer heller, — bis endlich der volle Tag kömmt, und dann wird's gut — dann wird's noch besser! Ich freue mich darauf, und wünsche nur, wenn gleich in der Ferne — auch recht viel dazu beytragen zu können.

Inhalt

des

zweyten Bändchens.

Einleitung.

Seite.

Von Jesus und seiner Lehre. 1.

Erster Haupttheil.

Was wir von Gott zu glauben und zu hoffen haben. 8.

Erster Abschnitt.

Glaube. 9.

Zweyter Abschnitt.

Hofnung. 23.

Zweyter Haupttheil.

Was wir vorzüglich lieben, wollen, thun sollen. 30.

Erster Abschnitt.

Wir sollen vorzüglich lieben, wollen, thun, was gut und recht ist. 32.

Zweyter Abschnitt.

Wie wir hinlänglich kennen, was recht und gut sey. 39.

Dritter Abschnitt.

Wodurch wir uns selbst (und andere und jeden Nebenmenschen) gehörig achten, und lieben sollen. 44.

I.

Was wir thun sollen, um uns gehörig zu achten, und zu lieben. 47.

II.

Was wir thun sollen, um den Mitmenschen gehörig zu achten, und zu lieben. 59.

A.

Wir sollen vorzüglich wünschen und beytragen, daß der Nebenmensch gut — und dadurch glückselig werde. 66.

B.

Wir sollen auch zum Wohlstande unsers Nebenmenschen in diesem Leben durch alles beytragen, was er von uns fordern, oder billig wünschen kann. 74.

C.

Wir sollen besonders denen Liebe und Achtung erweisen, gegen die wir auf eine besondere Weise verbunden sind. 82.

Vierter Abschnitt.

Von der Liebe Gottes. 88.

Fünfter Abschnitt.

Wir müssen die dienlichen Mittel kennen und anwenden, damit wir gut werden. 100.

A.

Von dem äußern öffentlichen Gottesdienste, und den hiezu bestimmten Tagen und Zeiten. 101.

Mündliches Gebeth. 102.

Anhörung der heil. Messe. 115.

Anhörung des christlichen Unterrichtes — oder der Predigten, kurzer Anreden und der sogenannten Christenlehren. 118.

Von den zum äußern und öffentlichen Gottesdienste bestimmten Tagen und Zeiten. 120.

B.

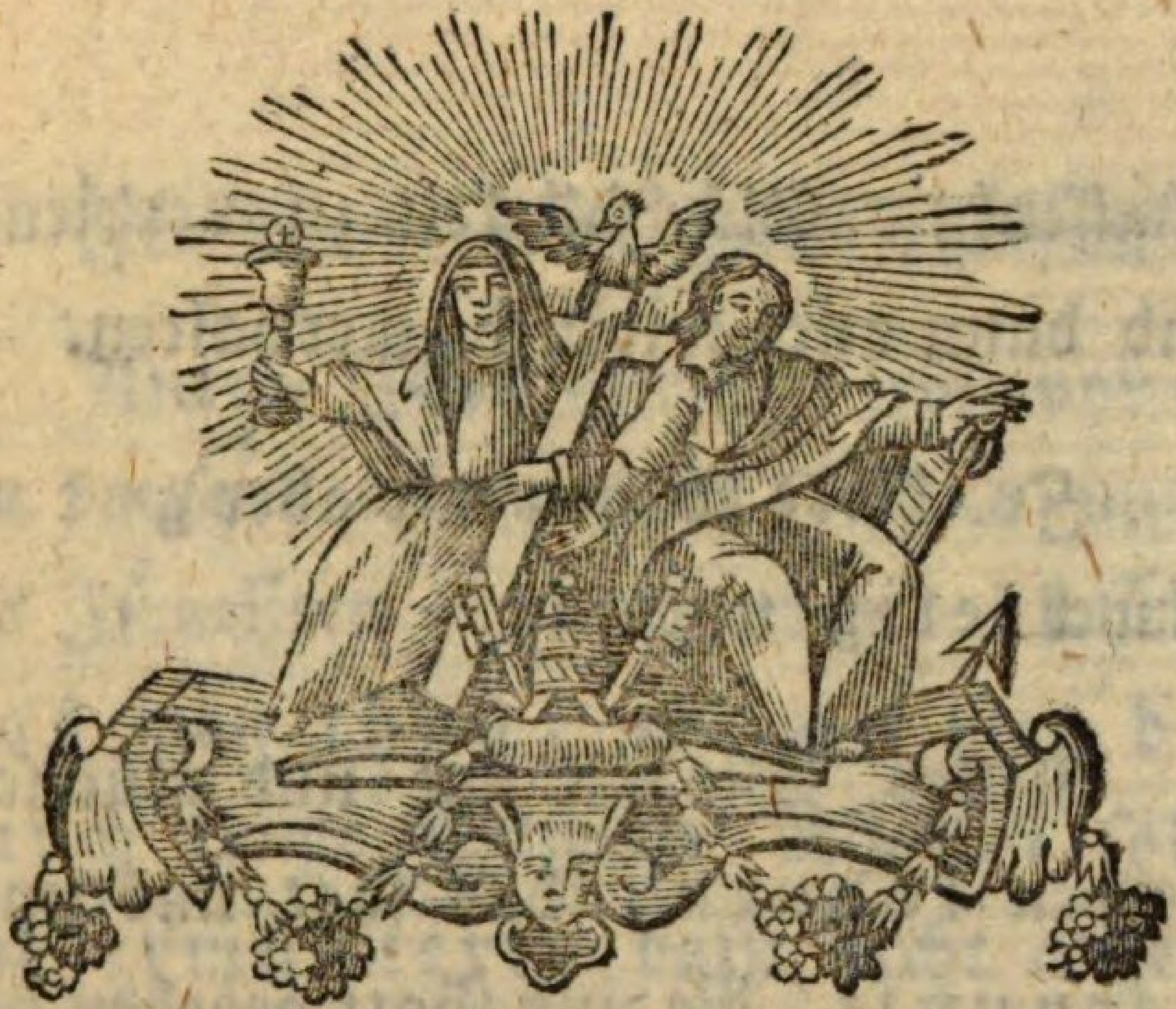
Von den heil. Sakramenten. 124.

Von der Taufe. 127.
Von der Firmung. 132.
Von dem Fronleichnam unsers Herrn Jesu Christi. 133.
Von der Buße. 138.
Von der letzten Oelung. 151.
Von der Priesterweihe. 152.
Von der Ehe. 153.

C.

Von einigen besondrn Mitteln, durch die wir unsre Tugend stärken und bewahren mögen. 155.

Ein=



Einleitung.

Von Jesus und seiner Lehre.

Frage. Was ist für uns das Beßte und Wichtigste?

Antwort. Das Beßte und Wichtigste für uns ist dieß: gut zu seyn und glückselig zu werden; durch Güte und Recht-

schaffenheit Glückseligkeit zu verdienen, und dann auch wirklich zu erhalten.

Fr. Wie können wir aber gut und glückselig werden?

Antw. Wie wir gut und glückselig werden können, das sagt uns unsre Vernunft, die uns Gott gegeben hat, — das sagt uns auch noch Jesus Christus, unser Lehrmeister, den Gott dazu gesandt hat.

Fr. Wie wissen wir, daß Jesus ein göttlicher Lehrmeister sey?

Antw. Aus der Geschichte seines Lebens, aus seinem reinen Wandel, aus seiner heiligen Lehre, durch die Er uns angewiesen hat, nach reiner Tugend zu streben, und so reine Seligkeit zu erlangen, wissen wir, daß Er ein göttlicher Lehrmeister gewesen sey.

Fr. Wann lebte Jesus Christus?

Antw. Jesus Christus lebte vor etwa tausend achthundert Jahren unter den Israeliten — oder Juden — lehrte, was man thun, und wie man dadurch ewige Seligkeit erhalten soll, und ermunterte dazu recht angelegen und dringend.

*

Jesus nannte sich Gottes Sohn, den Erlöser seines Volkes von den Sünden, oder Heiland, Licht der Welt, das von Gott gesandt sey, um die Menschen zu erleuchten, das heißt, sie verständig und weise zu machen. Er bewies sich als das, für was Er sich ausgab, durch wunderbare Wohlthaten, weise Lehren, reines Leben, durch geduldig starkmüthiges

Leiden und Sterben. — Jesus hatte, während Er im Judenlande umherwandelte und lehrte, mehrere besonders getreue Anhänger und Lehrjünger, die Ihn beynahe immer begleiteten. Aus diesen Anhängern wählte Er sich einige besonders aus, die er Apostel (oder Abgesandte) nannte, weil Er ihnen den Auftrag gab, in die Welt auszugehen, und das, was Er sie gelehrt hat, überall zu verkünden. Diese thaten dieß auch, — und mit ihnen ihre Schüler, die sie ebenfalls gewählt und angenommen hatten, — sie hinterließen uns die Lebensgeschichte ihres Lehrmeisters in den Evangelien, verkündigten seine Lehre, und sammelten alle Menschen, die diese Lehre angenommen hatten, in eine Gemeinde, und diese Gemeinde hieß die Gemeinde oder Kirche

Jesu. — Diese Gemeinde ward immer und immer größer, und zahlreicher, und sollte allmählig alle Menschen (und Völker der Erde) in sich fassen, darum sie auch die allgemeine oder katholische Kirche heißt.

Unsere allgemeine oder katholische Kirche (Gemeinde Jesu) erkennet an dem römischen Pabste einen Nachfolger des Apostels Petrus, und einen allgemeinen Vorsteher oder Hirten; — an den Bischöfen aber sollen wir ebenfalls Nachfolger der Apostel, Lehrer und Vorsteher von besondern Gemeinden und Bezirken dieser Kirche (denn sie ist wegen ihres grossen und weiten Umfanges in Untergemeinden, in Bezirke — eingetheilt) erkennen.

Die Männer (Schüler und Abgesandte Jesu) die von den Thaten, Lebenswandel Jesu, u. s. f. geschrieben haben, sind Mathäus, Markus, Lukas und Johannes.

Fr. Worinn besteht denn eigentlich kurz der Unterricht, den uns Jesus giebt.

Antw. Der Unterricht, den uns Jesus giebt, — und durch den Er unsrer Vernunft zu Hülfe kömmt, besteht darinn, daß Er uns lehret, wie wir gut seyn mögen, — daß Er uns ermuntert, daß wir es seyn wollen, und daß Er uns zeigt, wie wir dadurch selig werden können. — Er zeigt uns viel Tröstliches, das wir von Gott zu glauben, — Er zeigt uns große Seligkeit, die wir von Gott zu hoffen haben, wenn wir gut sind; Er zeigt

uns endlich, was wir lieben, wollen und thun sollen, damit wir gut seyn mögen.

Fr. Wenn uns aber Gott neben der Vernunft auch noch an Jesu einen Lehrmeister gab, — so will er ja, daß wir darum unsre Vernunft nicht mehr gebrauchen, sondern vielmehr auf diesen göttlichen Lehrmeister allein sehen sollen?

Antw. Keineswegs! — sondern Gott will vielmehr, daß wir eben diese Vernunft als eine kostbare Gabe dazu nützen sollen, das, was uns gut und selig machen kann, recht zu kennen; — denn jeder gute Vater, wie Gott, jeder gute (vernünftige) Lehrmeister, wie Jesus, will nicht, daß der Schüler, oder das Kind, ohne darüber selbst nachzudenken, das wieder hersage, was ihm gesagt worden ist, sondern er

will, daß der Schüler, oder das Kind, vielmehr durch den Unterricht geweckt werde, daß es mit seiner Vernunft selbst denke, selbst das nach aller Möglichkeit einsehen lerne, was man ihm saget.

Fr. In welche Haupttheile läßt sich aber der Unterricht in der Lehre Jesu eintheilen?

Antw. In diese zween Haupttheile:

I. Was wir von Gott zu glauben und zu hoffen haben.

II. Was wir wollen, lieben und thun sollen.

Erster Haupttheil.

Was wir von Gott zu glauben und zu hoffen haben.

Fr. Wie können wir nützlich und heilsam glauben?

Antw. Wir können dadurch nützlich und heilsam glauben, wenn wir wissen:

1. Was und wie wir glauben und hoffen sollen;

2. Wie wir uns durch beydes im Guten stärken mögen.

Erster Abschnitt.

Glaube.

Fr. Was haben wir von Gott zu glauben?

Antw. Insgemein haben wir von Gott alles das zu glauben, was unsre eigene Vernunft sagt, und überdieß noch, was uns Jesus Christus, und seine wahre Kirche zu glauben vorträgt.

Fr. Warum müssen wir dieß alles glauben?

Antw. Wir müssen dieß alles glauben, weil unsre Vernunft ein von Gott verliehenes, göttliches Licht ist; weil Jesus ein von Gott gesandter göttlicher Lehrmeister ist, der den Bischöfen, den Lehrern und Vorstehern seiner Gemeinde (die man zusammen genommen — auch die Kirche zu nennen pflegt) seinen Beystand versprach und befohlen hat, daß man sie hören sollte.

Fr. Ist es aber schon genug, insgemein und überhaupt zu bekennen, daß wir alles das von Gott glauben, was uns unsre Vernunft, was uns Jesus, und seine wahre Kirche davon vorträgt?

Antw. Nein! denn wir müssen einiges von Gott ausdrücklich und besonders glauben und bekennen.

Fr. Was müssen wir von Gott ausdrücklich und besonders glauben?

Antw. Wir müssen von Gott ausdrücklich und besonders glauben: daß wir an Gott einen unendlich, mächtig, guten, weisen und heiligen Vater haben, der uns des höchsten Gutes theilhaftig, das ist, der uns gut und glückselig haben will; — der in diesem Leben hiezu alles gehörig ordnet, und in einem künftigen Leben alles, Gutes und Böses gehörig vergilt.

*

Es ist ein Gott, ein allwissendes, ein höchst-mächtig-weises und heiliges Wesen. Dieß zeigt sich aus dem, was in der ganzen Natur, am Himmel und auf der Erde ist, und geschieht, und vorzüglich aus dem, was wir

selbst seyn sollen, und was von uns geschehen soll. —

Gott ist ein liebender Vater, der uns wie seine lieben Kinder gut und weise behandelt. Denn er ist ein guter, gerechter, weiser, heiliger Gott.

Jesus hat uns nichts so oft und nachdrücklich eingeprägt, als wie dieses: „daß wir Gott als unsern lieben, mächtigen, weisen und heiligen Vater ansehen sollen. Immer sagt Er im Evangelium: „Euer Vater im Himmel.“

Gott unser Vater schuf am Himmel nebst den Sternen Sonne und Mond, die uns, den Thieren und Pflanzen, Licht und Wärme geben. Gott, unser Vater, schuf die Luft, daß sie die Wol-

ken halte, und umhertrage, uns Athem für uns, Regen für unsere Felder gewähre. — Gott, unser Vater, schuf die Erde, die uns trägt, und ließ darauf Getreid und Flachs, nützliche Früchte und Thiere aller Art, das so nöthige Wasser und Feuer werden.

Gott, als unser heiliger Vater, sagt uns durch unsre Vernunft, daß wir nicht böse und ungerecht seyn dürfen, sondern gut und gerecht zu seyn trachten sollen. — Gott als unser heilige Vater, ruft uns auch durch Jesum zu: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.„

Gott unser beßter Vater, schuf uns also nach und zu seinem Ebenbilde. Dieß sollen wir immer mehr werden,

indem wir nach seinem Vorbilde immer besser, immer vollkommner, und ihm ähnlicher zu werden suchen, denn er hat uns ja dazu erschaffen, daß wir gut, und ihm ähnlich werden sollen.

Gott, unser Vater, vergilt in einem zukünftig-ewigen Leben alles genau, das Gute und das Böse. — Er versichert uns durch unsre eigne Vernunft, daß wir ewig hin leben werden, — besonders aber versichert er uns durch Jesum davon.

Fr. Wie versichert uns Gott durch Jesum, daß wir ewig hin leben werden?

Antw. Jesus saget uns wiederholt: „Selig die Guten, selig die Reinen, die Friedfertigen, die Gerechten, — selig die ungerecht verfolgt werden! denn

ihrer ist das Reich der Himmel. Nicht das kleinste Werk der Liebe, nicht einmal ein Trunk frischen Wassers, den ihr mit Liebe einem Dürstenden reichet, wird euch unvergolten bleiben. Da in einem künftigen Leben werden die Guten und Bösen abgesondert, den Guten Belohnung, und den Bösen Strafe zu Theil werden.

*

Der Ort, wo die Guten mit Glückseligkeit belohnet werden, heißt der Himmel; — der Ort, wo immerfort die beharrlichen Bösen fürs Böse gestraft werden, heißt die Hölle; — der Ort, wo die Menschen, die mit verzeihlichen Fehlern aus diesem Leben abgehen, gereiniget werden, heißt der Reinigungsort (Reinigungs- oder Fegfeuer) — Wo aber diese

Orte liegen, und von welcher Art eigentlich im künftigen Leben die Belohnung und Bestrafung seyen — das wissen wir nicht, das können wir nicht wissen, darüber braucht es nicht vergebens zu grübeln, — genug! Gott als ein guter Vater, wird mit einer reinen, unsrer innern Güte und Rechtschaffenheit genau entsprechenden Glückseligkeit freygebig belohnen; und als ein gerechter Vater kann er nicht anders als gerecht strafen.

Fr. Wie suchet uns Jesus von der verzeihenden Vaterliebe Gottes zu versichern?

Antw. Er saget uns, daß im Himmel große Freude über jeden Sünder seyn werde, der sich bessert und bekehrt. Er vergleicht Gott mit einem Vater, der

den entlaufenen Sohn, da er wieder voll von Reue und Schmerzen über seinen begangenen Fehler zu ihm zurückkehrt, mit ganz besonderer Liebe und Freundschaft aufnimmt.

*

Jesus selbst machte es sich zum vorzüglichen Geschäfte, die Sünder zur Besserung und Bekehrung einzuladen; er nannte sich daher einen guten Hirten, der jedes verirrte Schaf aufsuchet, und das gefundene auf eignen Schultern freudig zurückträgt.

Fr. Wie versichert uns Jesus davon, daß Gott seiner Vaterliebe gemäß, immer alles so ordnet und füget, daß wir gut, tugendhaft und selig werden,

weil er dieses als unser guter und heiliger Vater will?

Antw. Jesus versichert uns dadurch, weil er saget: „Gott sorgt für die Menschen weit mehr, als für die Vögel der Luft, die er speiset, — Gott sorgt für die Menschen weit mehr, als für die Blumen des Feldes, die er kleidet; er hat alle Haare auf dem Haupte gezählet, und ohne sein Wissen und Wollen soll nicht eines davon zur Erde fallen.„ — Weil ein so guter und weiser Vater, wie Gott ist, seinem Kinde nichts widerfahren läßt, was ihm nicht zum Guten dienen mag.

*

Wenn wir nicht selten dulden und leiden müssen, was uns unangenehm ist; — wenn wir nicht immer haben, und geniessen können, was uns ange-

nehm ist; — so können wir doch von der Vaterliebe Gottes gewiß seyn. Denn er versteht es ja besser, als wir, was uns gut ist, — er meynet es besser mit uns, als wir es selbst meynen könnten. Gott meynte es gewiß gut mit Jesu (seinem lieben Sohne) und doch ließ er so viel Bitteres und Unangenehmes über ihn kommen. — Und gesetzt! — wenn das Gute sogleich hier in diesem Leben allemal angenehme, das Böse allemal unangenehme Folgen für uns hätte; — würden wir nicht gewöhnlich das Gute nur um des Angenehmen Willen thun, nur das Angenehme, nicht das Gute achten und lieben? Würden wir nicht das Böse nur um des Unangenehmen willen meiden, nur das Unangenehme, nicht das Böse verabscheuen? — Auf

diese Art aber würde wenig (oder gar nirgends) reine Liebe zum Guten, und reiner Abscheu des Bösen, sondern meist überall nur knechtische Furcht, Lohnsucht und Eigennutz seyn.

Fr. Wie hat also Gott besonders sich als unsern Vater gezeigt?

Antw. Gott hat sich dadurch besonders als unsern Vater gezeigt, daß er uns die tröstichen Wahrheiten von seiner Vaterliebe durch Jesum verkündigen, und uns durch Ihn anleiten ließ, wie wir seine guten und glückseligen Kinder werden mögen.

*

Gott gab uns zwar eine Vernunft, die uns saget: Sieh! dieß ist gut, schön, löblich, gerecht, ehrbar, das

achte, das thue! — oder: Sieh! dieß ist böse, häßlich, schändlich, unrecht, unehrbar, dieß meide und verabscheue! — Es ist ein Gott, ein höchst-weiser, gerechter, guter, heiliger Vater — das Gute, wie das Böse muß genau, nothwendig vergolten werden; — es giebt ein künftig-ewiges Leben. „Aber Gott sandte uns hierüber auch noch eine solche Belehrung von aussen zu, die unsre Vernunft wecken und erleuchten, und uns zur Erreichung unsers letzten Heiles (einer reinen, unsrer Güte und Rechtschaffenheit angemessenen Glückseligkeit) verhelfen sollte. — Er ließ von Zeit zu Zeit unter allen Völkern, vorzüglich unter den Juden, Männer entstehen, die schöne Tugendbeyspiele und weisen Unterricht gaben. — Endlich sandte er Jesum Christum unter

die Menschen, der sich durch Lehren und Thaten als seinen vielgeliebten Sohn, als unsern Lehrmeister und unser Muster, als unsern Heiland und Erlöser darstellte. — Jesus lehrte und liebte reine Tugend, lebte, litt und starb in dem Geschäfte, uns von der Herrschaft der Sünde zu erlösen, und die Herrschaft des Guten — ein Reich Gottes — zu errichten — ein Reich, in dem wir Gottes heiligen Willen thun, gut und gerecht seyn, und einmal durch erhöhte Kenntnisse, durch Liebe Gottes, und alles Guten glückselig werden sollten.

Zweyter Abschnitt.

Hoffnung.

Fr. Was dürfen wir insgemein von Gott hoffen?

Antw. Alles das, was wir, um gut und selig werden zu können, nöthig haben, uud doch uns selbst nicht geben mögen. Denn der gute nnd heilige Gott will ja, daß wir gut und selig werden sollen; — er muß es uns also auch möglich machen, daß wir gut und selig werden können.

Fr. Unsre Vernunft und Jesus saget uns, was wir, um gut zu seyn, thun sollen; können wir aber auch das alles thun, was die Vernunft, was Jesus saget?

Antw. Ja! denn wir haben eine Freyheit des Willens, kraft der wir alles thun können, was uns unsre Vernunft und Jesus saget. Und wenn uns Gott durch unsre Vernunft und Jesus saget, daß wir dieses oder jenes thun oder lassen sollen, so sagt er uns eben dadurch, daß wir frey sind, und dieß thun oder lassen können. Der allweise Gott kann nichts befehlen, was uns unmöglich ist.

Fr. Wenn wir aber manchmal nachlassen, gut zu seyn, wenn wir fehlen und sündigen — haben wir darum schon zu verzweifeln? und nichts weiter als ewige Verwerfung zu erwarten?

Antw. Keineswegs. Denn Gott ist ja, wie uns der Glaube sagt, ein versöhnlicher Vater, und wir dürfen Verzeihung und Seligkeit von ihm hoffen,

wenn wir uns wieder ernstlich nach seinem Willen bessern.

Fr. Was sagt uns der Glaube über unsre Versöhnung mit Gott?

Antw. Er sagt uns, daß wir an Jesum einen Erlöser haben, der für uns die Gnade, und den göttlichen Beystand verdient hat, daß wir tugendhaft leben, und, wenn wir gesündiget, durch ihn wieder würdige Buße thun können.

Fr. Wie ist dieß zu verstehen?

Antw. Gott sandte uns seinen Sohn, der die menschliche Natur (einen Leib und Seele) annahm, daß er hiedurch so gewiß reichlich für uns verdiente, so gewiß er auf eine höchst verdienstliche Weise für uns lebte, litt und starb. Diese seine Verdienste hatten bey Gott seinem Vater in so ferne einen vollgültigen, unendli-

chen Werth, als sie nicht nur aus der ganz rein- vollkommenen Gesinnung einer blos menschlichen, sondern einer göttlichen Person kamen.

Fr. Was dürfen wir nun besonders alles insbesondere von Gott hoffen?

Antw. 1. Allen nöthigen Beystand, alle nöthige Fügung, Erleuchtung und Erweckung in Hinsicht der Verdienste Jesu, damit wir gut seyn mögen;

2. Künftige Belohnung und Seligkeit, wenn wir wirklich gut sind;

3. Verzeihung unsrer Sünden, und abermals Belohnung und Seligkeit, wenn wir gut werden.

Fr. Was sollen wir aber thun, um recht zu hoffen?

Antw. Wir sollen alles das thun, was wir durch eigene Kräfte, durch Verstand und Freyheit vermögen, um gut zu seyn, um Verzeihung und Seligkeit zu erlangen. Denn wenn wir thun, was wir thun können, wird Gott gewiß das hinzuthun, was wir noch weiter nöthig haben; denn er hat ja uns, und vorzüglich seinen Sohn Jesum lieb, der so reichlich für uns genug gethan hat.

Fr. Was ist also der Innhalt von allem dem, was wir zu hoffen haben?

Antw. Der Innhalt von allem dem, was wir zu hoffen haben, ist dieser:

„Thue das Deinige, und Gott wird das Seinige hinzuthun!„

„Thue Gutes, und vertraue auf Gott für Zeit und Ewigkeit!„

*

Wenn uns das was wir von Gott glauben und hoffen, ermuntert und stärkt (daß wir gut sind, und nur thun, was gut und recht ist) heißt dieß ein lebendiger Glaube, eine lebendige Hoffnung, — sonst aber ein todter Glaube, eine todte Hoffnung, — Gott will aber von uns keinen todten Glauben, keine todte Hoffnung, sondern einen lebendigen Glaube, einen lebendige Hoffnung; — Er will nicht, daß wir blos glauben, um zu glauben, blos hoffen, um zu hoffen, sondern daß wir uns durch dasjenige, was wir glauben und hoffen, zum Guten — zum Gutseyn erwecken und stärken lassen. Anfangs wandeln wir — in unsrer Jugend — au der geraden Strasse der Unschuld dahin; weil aber mit zunehmendem Alter

Vernunft und Begierlichkeit erwachen, und die Unterscheidung zwischen Bösen und Guten eintritt, — so theilt sich diese Strasse in zwey andere; auf die Strasse zur Rechten ladt uns die Tugend (gleichsam ein guter Geist) ein, und ruft: Hieher komme! auf den Weg des Guten — wenn er auch rauh ist — hat nichts zu sagen — nur muthig fort — dort am Berge giebt es frohe heitere Aussicht, dort wird alle Mühe vergolten! — Auf der Strasse zur Linken ladt uns die böse Lust (gleichsam ein böser Geist) ein, und ruft: Geh' den Weg des Angenehmen, auch wenn er dich zum Bösen und zum Laster führet — genieße alles, was angenehm ist, — das Leben ist kurz, genieße es, und freue dich desselben! — Damit wir aber vielmehr dem guten, als bösen Rufe folgen, — kann uns

*

Wenn uns das was wir von Gott glauben und hoffen, ermuntert und stärkt (daß wir gut sind, und nur thun, was gut und recht ist) heißt dieß ein lebendiger Glaube, eine lebendige Hoffnung, — sonst aber ein todter Glaube, eine todte Hoffnung, — Gott will aber von uns keinen todten Glauben, keine todte Hoffnung, sondern einen lebendigen Glaube, einen lebendige Hoffnung; — Er will nicht, daß wir blos glauben, um zu glauben, blos hoffen, um zu hoffen, sondern daß wir uns durch dasjenige, was wir glauben und hoffen, zum Guten — zum Gutseyn erwecken und stärken lassen. Anfangs wandeln wir — in unsrer Jugend — au der geraden Strasse der Unschuld dahin; weil aber mit zunehmendem Alter

Vernunft und Begierlichkeit erwachen, und die Unterscheidung zwischen Bösen und Guten eintritt, — so theilt sich diese Strasse in zwey andere; auf die Strasse zur Rechten ládt uns die Tugend (gleichsam ein guter Geist) ein, und ruft: Hieher komme! auf den Weg des Guten — wenn er auch rauh ist — hat nichts zu sagen — nur muthig fort — dort am Berge giebt es frohe heitere Aussicht, dort wird alle Mühe vergolten! — Auf der Strasse zur Linken ládt uns die böse Lust (gleichsam ein böser Geist) ein, und ruft: Geh' den Weg des Angenehmen, auch wenn er dich zum Bösen und zum Laster führet — genieße alles, was angenehm ist, — das Leben ist kurz, genieße es, und freue dich desselben! — Damit wir aber vielmehr dem guten, als bösen Rufe folgen, — kann uns

*

Wenn uns das was wir von Gott glauben und hoffen, ermuntert und stärkt (daß wir gut sind, und nur thun, was gut und recht ist) heißt dieß ein lebendiger Glaube, eine lebendige Hoffnung, — sonst aber ein todter Glaube, eine todte Hoffnung, — Gott will aber von uns keinen todten Glauben, keine todte Hoffnung, sondern einen lebendigen Glaube, einen lebendige Hoffnung; — Er will nicht, daß wir blos glauben, um zu glauben, blos hoffen, um zu hoffen, sondern daß wir uns durch dasjenige, was wir glauben und hoffen, zum Guten — zum Gutseyn erwecken und stärken lassen. Anfangs wandeln wir — in unsrer Jugend — au der geraden Strasse der Unschuld dahin; weil aber mit zunehmendem Alter

Vernunft und Begierlichkeit erwachen, und die Unterscheidung zwischen Bösen und Guten eintritt, — so theilt sich diese Strasse in zwey andere; auf die Strasse zur Rechten lådt uns die Tugend (gleichsam ein guter Geist) ein, und ruft: Hieher komme! auf den Weg des Guten — wenn er auch rauh ist — hat nichts zu sagen — nur muthig fort — dort am Berge giebt es frohe heitere Aussicht, dort wird alle Mühe vergolten! — Auf der Strasse zur Linken lådt uns die böse Lust (gleichsam ein böser Geist) ein, und ruft: Geh' den Weg des Angenehmen, auch wenn er dich zum Bösen und zum Laster führet — genieße alles, was angenehm ist, — das Leben ist kurz, genieße es, und freue dich desselben! — Damit wir aber vielmehr dem guten, als bösen Rufe folgen, — kann uns

selbst seyn sollen, und was von uns geschehen soll. —

Gott ist ein liebender Vater, der uns wie seine lieben Kinder gut und weise behandelt. Denn er ist ein guter, gerechter, weiser, heiliger Gott.

Jesus hat uns nichts so oft und nachdrücklich eingeprägt, als wie dieses: „daß wir Gott als unsern lieben, mächtigen, weisen und heiligen Vater ansehen sollen. Immer sagt Er im Evangelium: „Euer Vater im Himmel.“

Gott unser Vater schuf am Himmel nebst den Sternen Sonne und Mond, die uns, den Thieren und Pflanzen, Licht und Wärme geben. Gott, unser Vater, schuf die Luft, daß sie die Wol-

ken halte, und umhertrage, uns Athem für uns, Regen für unsere Felder gewähre. — Gott, unser Vater, schuf die Erde, die uns trägt, und ließ darauf Getreid und Flachs, nützliche Früchte und Thiere aller Art, das so nöthige Wasser und Feuer werden.

Gott, als unser heiliger Vater, sagt uns durch unsre Vernunft, daß wir nicht böse und ungerecht seyn dürfen, sondern gut und gerecht zu seyn trachten sollen. — Gott als unser heilige Vater, ruft uns auch durch Jesum zu: „Seyd vollkommen, wie euer Vater im Himmel vollkommen ist.„

Gott unser beßter Vater, schuf uns also nach und zu seinem Ebenbilde. Dieß sollen wir immer mehr werden,

indem wir nach seinem Vorbilde immer besser, immer vollkommner, und ihm ähnlicher zu werden suchen, denn er hat uns ja dazu erschaffen, daß wir gut, und ihm ähnlich werden sollen.

Gott, unser Vater, vergilt in einem zukünftig = ewigen Leben alles genau, das Gute und das Böse. — Er versichert uns durch unsre eigne Vernunft, daß wir ewig hin leben werden, — besonders aber versichert er uns durch Jesum davon.

Fr. Wie versichert uns Gott durch Jesum, daß wir ewig hin leben werden?

Antw. Jesus saget uns wiederholt: „Selig die Guten, selig die Reinen, die Friedfertigen, die Gerechten, — selig die ungerecht verfolgt werden! denn

ihrer ist das Reich der Himmel. Nicht das kleinste Werk der Liebe, nicht einmal ein Trunk frischen Wassers, den ihr mit Liebe einem Dürstenden reichet, wird euch unvergolten bleiben. Da in einem künftigen Leben werden die Guten und Bösen abgesondert, den Guten Belohnung, und den Bösen Strafe zu Theil werden.

*

Der Ort, wo die Guten mit Glückseligkeit belohnet werden, heißt der Himmel; — der Ort, wo immerfort die beharrlichen Bösen fürs Böse gestraft werden, heißt die Hölle; — der Ort, wo die Menschen, die mit verzeihlichen Fehlern aus diesem Leben abgehen, gereiniget werden, heißt der Reinigungsort (Reinigungs- oder Fegfeuer) — Wo aber diese

Orte liegen, und von welcher Art eigentlich im künftigen Leben die Belohnung und Bestrafung seyen — das wissen wir nicht, das können wir nicht wissen, darüber braucht es nicht vergebens zu grübeln, — genug! Gott als ein guter Vater, wird mit einer reinen, unsrer innern Güte und Rechtschaffenheit genau entsprechenden Glückseligkeit freygebig belohnen; und als ein gerechter Vater kann er nicht anders als gerecht strafen.

Fr. Wie suchet uns Jesus von der verzeihenden Vaterliebe Gottes zu versichern?

Antw. Er saget uns, daß im Himmel große Freude über jeden Sünder seyn werde, der sich bessert und bekehrt. Er vergleicht Gott mit einem Vater, der

den entlaufenen Sohn, da er wieder voll von Reue und Schmerzen über seinen begangenen Fehler zu ihm zurückkehrt, mit ganz besonderer Liebe und Freundschaft aufnimmt.

*

Jesus selbst machte es sich zum vorzüglichen Geschäfte, die Sünder zur Besserung und Bekehrung einzuladen; er nannte sich daher einen guten Hirten, der jedes verirrte Schaf aufsuchet, und das gefundene auf eignen Schultern freudig zurückträgt.

Fr. Wie versichert uns Jesus davon, daß Gott seiner Vaterliebe gemäß, immer alles so ordnet und füget, daß wir gut, tugendhaft und selig werden,

weil er dieses als unser guter und heiliger Vater will?

Antw. Jesus versichert uns dadurch, weil er saget: „Gott sorgt für die Menschen weit mehr, als für die Vögel der Luft, die er speiset, — Gott sorgt für die Menschen weit mehr, als für die Blumen des Feldes, die er kleidet; er hat alle Haare auf dem Haupte gezählet, und ohne sein Wissen und Wollen soll nicht eines davon zur Erde fallen.„ — Weil ein so guter und weiser Vater, wie Gott ist, seinem Kinde nichts widerfahren läßt, was ihm nicht zum Guten dienen mag.

*

Wenn wir nicht selten dulden und leiden müssen, was uns unangenehm ist; — wenn wir nicht immer haben, und geniessen können, was uns ange-

nehm ist; — so können wir doch von der Vaterliebe Gottes gewiß seyn. Denn er versteht es ja besser, als wir, was uns gut ist, — er meynet es besser mit uns, als wir es selbst meynen könnten. Gott meynte es gewiß gut mit Jesu (seinem lieben Sohne) und doch ließ er so viel Bitteres und Unangenehmes über ihn kommen. — Und gesetzt! — wenn das Gute sogleich hier in diesem Leben allemal angenehme, das Böse allemal unangenehme Folgen für uns hätte; — würden wir nicht gewöhnlich das Gute nur um des Angenehmen Willen thun, nur das Angenehme, nicht das Gute achten und lieben? Würden wir nicht das Böse nur um des Unangenehmen willen meiden, nur das Unangenehme, nicht das Böse verabscheuen? — Auf

diese Art aber würde wenig (oder gar nirgends) reine Liebe zum Guten, und reiner Abscheu des Bösen, sondern meist überall nur knechtische Furcht, Lohnsucht und Eigennutz seyn.

Fr. Wie hat also Gott besonders sich als unsern Vater gezeigt?

Antw. Gott hat sich dadurch besonders als unsern Vater gezeigt, daß er uns die tröstichen Wahrheiten von seiner Vaterliebe durch Jesum verkündigen, und uns durch Ihn anleiten ließ, wie wir seine guten und glückseligen Kinder werden mögen.

*

Gott gab uns zwar eine Vernunft, die uns saget: Sieh! dieß ist gut, schön, löblich, gerecht, ehrbar, das

achte, das thue! — oder: Sieh! dieß ist böse, häßlich, schändlich, unrecht, unehrbar, dieß meide und verabscheue! — Es ist ein Gott, ein höchst-weiser, gerechter, guter, heiliger Vater — das Gute, wie das Böse muß genau, nothwendig vergolten werden; — es giebt ein künftig-ewiges Leben. „Aber Gott sandte uns hierüber auch noch eine solche Belehrung von aussen zu, die unsre Vernunft wecken und erleuchten, und uns zur Erreichung unsers letzten Heiles (einer reinen, unsrer Güte und Rechtschaffenheit angemessenen Glückseligkeit) verhelfen sollte. — Er ließ von Zeit zu Zeit unter allen Völkern, vorzüglich unter den Juden, Männer entstehen, die schöne Tugendbeyspiele und weisen Unterricht gaben. — Endlich sandte er Jesum Christum unter

die Menschen, der sich durch Lehren und Thaten als seinen vielgeliebten Sohn, als unsern Lehrmeister und unser Muster, als unsern Heiland und Erlöser darstellte. — Jesus lehrte und liebte reine Tugend, lebte, litt und starb in dem Geschäfte, uns von der Herrschaft der Sünde zu erlösen, und die Herrschaft des Guten — ein Reich Gottes — zu errichten — ein Reich, in dem wir Gottes heiligen Willen thun, gut und gerecht seyn, und einmal durch erhöhte Kenntnisse, durch Liebe Gottes, und alles Guten glückselig werden sollten.

Zweyter Abschnitt.

Hoffnung.

Fr. Was dürfen wir insgemein von Gott hoffen?

Antw. Alles das, was wir, um gut und selig werden zu können, nöthig haben, uud doch uns selbst nicht geben mögen. Denn der gute nnd heilige Gott will ja, daß wir gut und selig werden sollen; — er muß es uns also auch möglich machen, daß wir gut und selig werden können.

Fr. Unsre Vernunft und Jesus saget uns, was wir, um gut zu seyn, thun sollen; können wir aber auch das alles thun, was die Vernunft, was Jesus saget?

Antw. Ja! denn wir haben eine Freyheit des Willens, kraft der wir alles thun können, was uns unsre Vernunft und Jesus saget. Und wenn uns Gott durch unsre Vernunft und Jesus saget, daß wir dieses oder jenes thun oder lassen sollen, so sagt er uns eben dadurch, daß wir frey sind, und dieß thun oder lassen können. Der allweise Gott kann nichts befehlen, was uns unmöglich ist.

Fr. Wenn wir aber manchmal nachlassen, gut zu seyn, wenn wir fehlen und sündigen — haben wir darum schon zu verzweifeln? und nichts weiter als ewige Verwerfung zu erwarten?

Antw. Keineswegs. Denn Gott ist ja, wie uns der Glaube sagt, ein versöhnlicher Vater, und wir dürfen Verzeihung und Seligkeit von ihm hoffen,

wenn wir uns wieder ernstlich nach seinem Willen bessern.

Fr. Was sagt uns der Glaube über unsre Versöhnung mit Gott?

Antw. Er sagt uns, daß wir an Jesum einen Erlöser haben, der für uns die Gnade, und den göttlichen Beystand verdient hat, daß wir tugendhaft leben, und, wenn wir gesündiget, durch ihn wieder würdige Buße thun können.

Fr. Wie ist dieß zu verstehen?

Antw. Gott sandte uns seinen Sohn, der die menschliche Natur (einen Leib und Seele) annahm, daß er hiedurch so gewiß reichlich für uns verdiente, so gewiß er auf eine höchst verdienstliche Weise für uns lebte, litt und starb. Diese seine Verdienste hatten bey Gott seinem Vater in so ferne einen vollgültigen, unendli-

chen Werth, als sie nicht nur aus der ganz rein-vollkommenen Gesinnung einer blos menschlichen, sondern einer göttlichen Person kamen.

Fr. Was dürfen wir nun besonders alles insbesondere von Gott hoffen?

Antw. 1. Allen nöthigen Beystand, alle nöthige Fügung, Erleuchtung und Erweckung in Hinsicht der Verdienste Jesu, damit wir gut seyn mögen;

2. Künftige Belohnung und Seligkeit, wenn wir wirklich gut sind;

3. Verzeihung unsrer Sünden, und abermals Belohnung und Seligkeit, wenn wir gut werden.

Fr. Was sollen wir aber thun, um recht zu hoffen?

Antw. Wir sollen alles das thun, was wir durch eigene Kräfte, durch Verstand und Freyheit vermögen, um gut zu seyn, um Verzeihung und Seligkeit zu erlangen. Denn wenn wir thun, was wir thun können, wird Gott gewiß das hinzuthun, was wir noch weiter nöthig haben; denn er hat ja uns, und vorzüglich seinen Sohn Jesum lieb, der so reichlich für uns genug gethan hat.

Fr. Was ist also der Innhalt von allem dem, was wir zu hoffen haben?

Antw. Der Innhalt von allem dem, was wir zu hoffen haben, ist dieser:

„Thue das Deinige, und Gott wird das Seinige hinzuthun!„

„Thue Gutes, und vertraue auf Gott für Zeit und Ewigkeit!„

*

Wenn uns das was wir von Gott glauben und hoffen, ermuntert und stärkt (daß wir gut sind, und nur thun, was gut und recht ist) heißt dieß ein lebendiger Glaube, eine lebendige Hoffnung, — sonst aber ein todter Glaube, eine todte Hoffnung, — Gott will aber von uns keinen todten Glauben, keine todte Hoffnung, sondern einen lebendigen Glaube, einen lebendige Hoffnung; — Er will nicht, daß wir blos glauben, um zu glauben, blos hoffen, um zu hoffen, sondern daß wir uns durch dasjenige, was wir glauben und hoffen, zum Guten — zum Gutseyn erwecken und stärken lassen. Anfangs wandeln wir — in unsrer Jugend — au der geraden Strasse der Unschuld dahin; weil aber mit zunehmendem Alter

Vernunft und Begierlichkeit erwachen, und die Unterscheidung zwischen Bösen und Guten eintritt, — so theilt sich diese Strasse in zwey andere; auf die Strasse zur Rechten lädt uns die Tugend (gleichsam ein guter Geist) ein, und ruft: Hieher komme! auf den Weg des Guten — wenn er auch rauh ist — hat nichts zu sagen — nur muthig fort — dort am Berge giebt es frohe heitere Aussicht, dort wird alle Mühe vergolten! — Auf der Strasse zur Linken lädt uns die böse Lust (gleichsam ein böser Geist) ein, und ruft: Geh' den Weg des Angenehmen, auch wenn er dich zum Bösen und zum Laster führet — genieße alles, was angenehm ist, — das Leben ist kurz, genieße es, und freue dich desselben! — Damit wir aber vielmehr dem guten, als bösen Rufe folgen, — kann uns

nichts helfen, als das, was wir von Gott glauben und hoffen. Wir müssen nämlich den festen Entschluß fassen, vielmehr das zu achten, was gut, als was angenehm, vielmehr das zu verabscheuen, was böse, als was unangenehm ist. Und diesen Entschluß können wir uns dadurch erleichtern, wenn wir öfters ernstlich bedenken, was wir von Gott zu glauben und zu hoffen haben.

Zweyter Haupttheil.

Was wir vorzüglich lieben, wollen, und thun sollen.

Fr. Was sollen wir vorzüglich lieben, wollen und thun, damit wir gut seyen?

Antw. Damit wir gut seyen, ist's insgemein nöthig, daß wir vorzüglich achten, lieben und thun, was sich uns als gut und recht, — als unsre Pflicht und Obliegenheit darstellt.

Fr. Wie können wir aber das Gute gehörig achten und lieben, und vollständig thun?

Antw. Wir können das Gute gehörig achten und lieben, und vollständig thun, wenn wir genau kennen, was gut und recht ist, was unsre Pflicht und Obliegenheit sey.

Fr. Haben wir auch gewisse Hilfsmittel, die uns dienen und helfen, das Gute gehörig zu lieben und zu thun?

Antw. Ja! denn unsre Vernunft und Jesus deuten uns auf solche Hilfsmittel hin.

Fr. Auf was kömmt es also vorzüglich an, daß wir gut werden?

Antw. Es kömmt darauf an:

1. Sollen wir lieben, achten und thun, was sich uns als gut und recht darstellt;

2. Müssen wir eben darum hinlänglich kennen, was gut und recht sey;

3. Müssen wir auch die dienlichen Mittel kennen und anwenden, damit wir gut werden.

Erster Abschnitt.

Wir sollen vorzüglich lieben, wollen und thun, was gut und recht ist.

Fr. Was sollen wir vorzüglich wollen und lieben? wornach vorzüglich handeln?

Antw. Vorzüglich, und mehr als alles übrige sollen wir achten und lieben, was gut und recht ist, und alles thun, was wir für gut erkennen. Vorzüglich sollen wir verabscheuen, was böse und unrecht ist, und darum auch meiden, was wir für Böse erkennen.

*

Unsre Vernunft saget uns ja: Es ist schändlich und strafwürdig, böse und unrecht handeln, wenn man auch noch so viel Glück, noch so viele Annehmlichkeiten dadurch erhalten kann: Es ist aber schön, löblich, — ist Pflicht, gut und recht handeln, wenn man auch noch so viel Glück, noch so viele Annehmlichkeiten, wenn man auch selbst sein eigenes Leben darüber verlieren sollte. — Unsre Vernunft sagt uns deutlich und

laut: „Wir sind nicht werth, glückselig zu seyn, wenn wir vor allem Glückseligkeit suchen, und das, was recht und gut ist, deßwegen hindansetzen, oder gar durch böse Handlungen unser Glück zu machen suchen. Hingegen verdienen wir einmal Glückseligkeit zu erlangen, wenn wir vor allem streben, gut und gerecht zu handeln, und bereitwillig sind, selbst all unser gegenwärtiges Glück dafür zu opfern.

Fr. Wie belehrt uns Jesus über das Gute, das wir achten und thun, und über das Böse, das wir verabscheuen und meiden sollen?

Antw. Jesus belehret uns über das Gute, das wir vor allem thun, und über das Böse, das wir vor allem meiden sollen, auf diese Art — Er sagt nämlich:

„Trachtet zuerst, und vor allem nach Gottes Gerechtigkeit, suchet gerecht und vollkommen zu seyn, wie euer himmlischer Vater gerecht und vollkommen ist. — Nur Eins ist das Erste, nur Eins durchaus und schlechthin nothwendig, nämlich eben dieses ernste Streben gut und gerecht zu seyn. — Ihr sollet den Muth haben, und bereitwillig seyn, um dieser Gerechtigkeit willen alles Unangenehme zu dulden, ja selbst euer Leben zu opfern; Fürchtet die nicht, die den Leib tödten, freuet euch vielmehr, wenn sie euch um der Gerechtigkeit willen verfolgen — Selig, die nach Gerechtigkeit hungern und dürsten, denn sie sollen gesättiget werden. — Trachtet zuerst nach dem Reiche Gottes — nach Gottes Gerechtigkeit — und alles Uebrige soll euch hinzugethan werden„.

Fr. Wir sollen also im Innern vorzüglich lieben, achten und wollen, was gut, und dagegen verabscheuen, was böse ist — sollen wir dieses auch äußerlich thun — oder ist es schon genug, wenn es nur innerlich geschieht?

Antw. Nein! es ist nicht genug, wenn wir nur im Innern allein lieben, achten und wollen, was gut ist, sondern auch unsre äußere That soll gut seyn, — und alles soll gut seyn, unsre innere Gesinung, unser Herz, und unser Wille durch Achtung und herzliche Liebe des Guten, und durch ernsten Abscheu des Bösen.

Fr. Wenn wir also gut seyn wollen, so müssen wir darauf sehen, daß unsre That, und daß unser Herz und unser Wille gut sey: aber auf welches von diesen beyden sollen wir zuerst und vorzüglich sehen?

Antw. Wir sollen vorzüglich darauf sehen, daß unsre Gesinnung gut sey, daß unser Herz und unser Wille das Gute rein liebe und achte, das Böse aber ernstlich verabscheue und meide; denn nur dadurch ist unsre Seele, dadurch sind wir gut und gerecht, weil nur das (wie uns Jesus versichert) den Menschen verunreiniget, was aus dem (bösen) Herzen kömmt, — weil nur das den Menschen heiliget, was aus dem guten Herzen, aus einer herzlichen Achtung fürs Gute kömmt.

Fr. Wie muß aber diese Gesinnung, dieser gute Wille, wie diese Liebe und Achtung für das Gute beschaffen seyn, damit wir gut und gerecht seyen?

Antw. Der Wille muß kein schwacher Wille, die Liebe keine schwache Liebe, die Achtung keine schwache Achtung

seyn. Es muß uns damit so Ernst seyn, daß wir alle unsre Kräfte aufbiethen, das Gute, das wir achten und lieben, nach unserm Vermögen auch wirklich zu thun, — und das Böse, das wir verabscheuen, auch wirklich zu meiden, weil eine Liebe zum Guten, die nicht so wirksam wäre, keine wahre, vorzügliche Liebe und Achtung seyn würde.

*

Wie uns Jesus versichert (und wie uns unsre eigene Vernunft saget) sind wir vor Gott schon böse, wenn wir auch nur Böses wollen, ob wir es gleich nicht thun; wir sind aber auch vor Gott schon gut, wenn wir das Gute nur ernstlich wollen und lieben, ob wir es gleich nicht vollbringen können.

Zweyter Abschnitt.

Wie wir hinlänglich kennen, was recht und gut sey.

Fr. Wenn wir nun wissen, und immer bey allem Thun und Lassen gewiß seyn sollen, ob es recht und nicht unrecht sey; woher können wir gewiß werden, woher wissen, was gut oder böse, was recht oder unrecht sey?

Antw. Wir können wissen, was gut und recht, was böse und unrecht sey, wenn wir redlich auf das merken, was uns unsre Vernunft, unser Herz und Gewissen darüber sagt, — und was uns Jesus im Evangelium darüber lehret.

Fr. Was sagt uns unsre eigene Vernunft, unser Herz?

Antw. Unsre eigene Vernunft, unser Herz saget uns, was gut oder böse, was löblich oder schändlich sey, denn es ist gleichsam ein Gesetz in unser Herz geschrieben, das uns gebiethet: Dieß sollst du thun, dieß sollst du meiden! — Unsre eigene Vernunft saget uns: Du sollst nicht lügen, nichts entfremden, u. s. w. Denn es ist böse und schändlich (und unser eigen Gewissen klagt wider uns, wenn wir es thun) — Dagegen sollst du arbeitsam und fleißig, züchtig und rein und gerecht seyn — denn es ist gut und löblich (und unser eigen Gewissen giebt uns Beyfall und Zufriedenheit mit uns selbst) wenn du arbeitsam, fleißig, züchtig, rein und gerecht bist. — So sagt uns die innere Stimme der Vernunft, und unser eigen Gewissen, was als gut zu thun, oder als böse zu meiden sey. Und wenn wir nun auf diese Art thun,

was unsre Vernunft (unser eigen Gewissen) als gut und recht, — wenn wir meiden, was unsre Vernunft als böse und unrecht erkennet, so wissen wir, daß dieß auch Gott selbst wolle, den er ist es ja, der uns Vernunft und Gewissen gab. Was uns Vernunft und Gewissen sagt, das sagt Gott, was Vernunft und Gewissen will, das will Gott.

Fr. Wie lehret uns Jesus, was wir als gut zu thun, oder als böse zu meiden haben?

Antw. Jesus faßt alles in zwey Hauptgebothe zusammen, und sagt:

„Du sollst Gott deinen Herrn lieben von ganzem Herzen, von ganzer Seele, mit deinem ganzen Gemüthe, und aus allen Kräften; — Dieß ist das erste und größte Geboth.„

„Das Zweyte aber ist diesem gleich: Du sollst deinen Nächsten — deinen Mitmenschen — lieben, wie dich selbst!„

Fr. Was will Jesus durch diese zwey Hauptgebothe sagen?

Ant. Er schrieb uns dadurch vor, wie wir gegen Gott, wie wir gegen den Menschen gesinnt seyn und handeln sollen. Er will, wir sollen Gott mehr, dann alles, jeden Menschen aber uns gleich, achten und lieben, und dieser Achtung und Liebe gemäß handeln und wirken.

*

Unsre Vernunft sowohl, als Jesus, saget uns, daß diese beyden Gebothe alles in sich begreifen, was das ganze Gesetz, was alle erleuchteten Lehrer (und Propheten) zu wollen und zu

thun einprägten. Denn alle weisen Vorschriften, die uns sagen, wie wir gesinnt seyn sollen, gehen am Ende dahinaus, daß man Gott über alles, daß man alle Menschen wie sich, liebe.

Fr. Wie können wir diese beyden Gebothe recht verstehen?

Antw. Wir können diese beyden Gebothe recht verstehen, wenn wir insbesondere suchen, was denn dieß alles sey, das sie in sich enthalten; dann wissen wir auch, was wir alles insbesondere achten und lieben, wollen und thun sollen.

*

Da Johannes sagt; „Wer seinen Bruder nicht liebt, den er sieht, wie wird er Gott lieben, den er nicht sieht?„ so wollen wir von dem sinnlich-sicht-

baren Wesen zu dem höchsten unsichtbaren aufsteigen — von dem Gebothe der Liebe zu dem Nebenmenschen — zu dem Gebothe der Liebe zu Gott.

Dritter Abschnitt.

Wodurch wir uns selbst, wodurch wir andere (und jeden Nebenmenschen) gehörig achten und lieben sollen.

Fr. Warum sollen wir uns und andere (jeden Nebenmenschen) achten und lieben?

Ant. Wir sollen uns und andere — jeden Nebenmenschen — deßwegen achten und lieben, weil wir, weil andere (weil alle) Menschen sind; — weil wir

(und andere und alle) unter allen übrigen sichtbaren Geschöpfen die ersten und vornehmsten Geschöpfe sind; weil wir nicht wegen der andern Geschöpfe, sondern diese andern wegen unser (wegen andern und allen) da sind, zu unsrer Nahrung, Kleidung, Wohnung, zu unserm Gebrauche und Dienste. — Wir allein haben Vernunft, zu erkennen, was wahr und gut ist, und einen freyen Willen, zu lieben, was recht und löblich ist; wir sind dadurch nach Gottes Ebenbild geschaffen, von Gott selbst geachtet und bestimmt, gut, vollkommen und glücklich, wie unser Vater im Himmel, zu werden; wir sind von Jesu geachtet, der für alle Menschen, um sie gut und selig zu machen, auf dieser Erde wandelte, lehrte und wirkte, litt und starb.

*

Darum will auch Gott nach der Lehre Jesu, daß wir selbst jeden Kleinen, jedes Kind, auch den Geringsten und Niedrigsten, achten.

Fr. Wozu soll uns diese wahre, tugendhafte Liebe zu Gott, und andern — zu allen — antreiben, — wie sollten wir kraft dieser Achtung für uns selbst als Menschen, und für andere, handeln und Liebe erweisen?

Antw. Wir können erst dann kraft dieser Achtung für uns selbst, als Menschen, und für andere handeln, und Liebe erweisen, wenn wir wissen:

1. Wodurch wir uns selbst,

2. wodurch wir andere — und jeden Nebenmenschen — gehörig ach-

ten und lieben sollen, oder was uns die Liebe und Achtung gegen andere für Pflichten gegen den Neben- und Mitmenschen auferlege.

I.

Was wir thun sollen, um uns gehörig zu achten und zu lieben.

Fr. Was stellet uns Jesus (und unsre Vernunft) als unser beßtes, höchstes Gut auf, daß wir uns vor allen Dingen eigen zu machen streben sollen?

Antw. Jesus (und unsre eigene Vernunft) sagt uns „daß es für uns kein besseres, kein höheres Gut gebe, als rein, gerecht, rechtschaffen und tugendhaft zu seyn, das Gute ernstlich, und immer mehr zu achten und zu lieben, so viel Gutes, als möglich, eifrig zu thun,

und uns so auch der künftigen Glückseligkeit werth und würdig zu machen. Und dieß unser höchstes, beßtes Gut sollten wir uns vor allen Dingen eigen zu machen suchen, und dann erst liebten wir uns wahrhaft und vernünftig.

*

Sammelt euch nicht Schätze für diese Erde, sagt Jesus, nicht Schätze, die vergänglich sind, die von den Würmern zernagt, und von Dieben gestohlen werden; sondern sammelt euch an Tugend und Rechtschaffenheit — ewige Schätze für den Himmel!

Fr. Wenn wir uns also vernünftig achten und lieben, und darum das Beste — unser höchstes Gut, Tugend und Rechtschaffenheit, uns eigen machen wol-

len, so müssen wir vor allem unser Herz und unsern Willen gut machen, und gut erhalten — worinn bestehet er aber dieser gute Wille?

Antw. Dieser gute Wille ist nichts anders, als ein fester, starker und auf dauerhafte Weise immer wirksamer Entschluß, das, was nach unserm Gewissen, nach Gottes Willen, und nach der Lehre Jesu gut und recht ist, mehr dann alles zu achten, und darum eifrig zu thun, — dagegen, was böse und unrecht ist, mehr dann alles zu verabscheuen, und darum immer zu meiden.

*

Aus dem bösen Herzen, sagt Jesus, aus dem bösen Willen kommen alle bösen Thaten hervor. Unser Herz, un-

ser Wille ist die Quelle alles Guten und alles Bösen.

Fr. Woran erkennen wir, daß wir so einen guten, Gott wohlgefälligen Willen — daß wir ein gutes Herz haben?

Antw. Daran, wenn wir jeden Anlaß, Gutes nach Pflicht und Gottes Willen zu thun, eifrig ergreifen; wenn wir jeden Gedanken, jede Vorstellung, die zum Bösen leitet, sogleich entschlossen abweisen, und nicht nur vor grössern und gröbern, sondern auch vor kleinern Versehen einen wahren und ernsten Abscheu haben.

*

Es ist für uns sehr heilsam, an jedem Abend des Tages uns selbst genau und

redlich zu erforschen, nichts, worüber uns das Gewissen anklagt, vor uns selbst zu entschuldigen, sondern neuen Abscheu gegen alles Böse, neue Achtung und Liebe für alles Gute zu fassen.

Fr. Ist es schon genug, wenn wir nach der Vorschrift Jesu (und unsrer eigenen Vernunft) vor allem unsern Willen gut zu machen streben?

Antw. Nein! sondern wir müssen auch für unsern Verstand, für unsre Vernunft sorgen, damit wir recht erkennen, was gut und recht und tugendhaft, was böse, sünd- und lasterhaft sey; damit wir um so sicherer wollen und thun, was gut und recht und tugendhaft und verabscheuen und meiden, was böse, sünd- und lasterhaft ist.

*

Auf diese Art können wir immer vollkommner, immer besser werden, und wenn wir für dieses sorgen, so lieben wir uns wahrhaft, und auf eine vernünftige Weise. — Wir müssen also unsern Verstand dazu brauchen, um viel Nützliches zu lernen, aufzufassen, und durch eigenes Nachdenken recht einzusehen, vorzüglich aber, um immer verständig und vernünftig, mit Ueberlegung und Besonnenheit zu handeln, damit wir allemal wissen, was wir thun; denn wenn wir leichtsinnig und unbesonnen dahin handeln, so gerathen wir in Gefahr, öfters zu thun, was unrecht, was uns und andern schädlich ist. Und unser Wille soll doch immer — wie es Jesus und unsre Vernunft sagt — gut und entschlos-

sen seyn, nur zu thun, was gut, recht und unschädlich ist.

Fr. Wenn wir aber den ernsten Willen haben, den wir haben sollen, eifrig alles zu thun, was gut und recht ist: — so müssen wir wohl auch für unsre Gesundheit — für unser Leben sorgen?

Antw. Ja! wir müssen daher alles meiden, was uns schädlich und gefährlich werden, und thun, was zur Erhaltung und Stärkung unsrer Lebens-benskräfte dienen mag, weil uns diese Lebenskräfte nöthig sind, damit wir mancherley, was recht und gut ist, wirken und ausrichten können; denn je mehr Gesundheit, Leben und Kraft in uns ist, desto thätiger können wir auch durch Arbeiten des Geistes und Leibes für uns

(und andere) auf eine gute, tugendhafte Weise seyn. Und dieß ist die Absicht, wozu uns Gott dieses Leben, Gesundheit und Körperkraft gab, erhält, bewahrt, und vermehrt.

*

Wir müssen also darauf sehen, welche Nahrung und mit welcher Mässigkeit wir sie genießen sollen, damit sie uns wohl bekomme. Wir müssen halten auf Reinlichkeit in Kleidung und Wohnung, und auf den Genuß reiner, heiterer Luft, wie auch auf angemeßne Bewegung. — Wir müssen alle uns gefährlichen Spiele, Kunststücke und Bewegungen, den plötzlichen Uebergang aus großer Erkältung in große Wärme, und aus großer Erhitzung des Körpers in plötzliche Abkühlung (durch kalte Luft, kalten Trunk, durch

Baden im kalten Wasser, wo schon manche Jünglinge ihr frühes Grab fanden) meiden.

Jesus selbst weiset uns ja an, welch großen Werth wir auf unser Leben setzen sollen; denn auch vom leiblichen Leben kann die Stelle erkläret werden: „Was hilft es dem Menschen, wenn er die ganze Welt — alle Reichthümer, Macht und Annehmlichkeit der Welt — gewinnt, aber dabey sein Leben verliert?„

Fr. Wenn wir für die Erhaltung unsers Lebens — unsrer Gesundheit — sorgen sollen, so müssen wir ja auch haben, was erfordert wird, um die zum Leben nöthigen Bedürfnisse zu bestreiten, als Nahrung, Kleidung, Wohnung, und so anders?

Antw. Allerdings, und damit wir uns unsern Lebensunterhalt einmal selbst erwerben und verdienen können, so müssen wir schon in der Jugend allerley Nützliches lernen, und mancherley leibliche Geschicklichkeit uns eigen machen, vorzüglich aber nach jenen Kenntnißen und Geschicklichkeiten trachten, die uns dienen, die Pflichten und Arbeiten desjenigen Standes, den wir uns ausgewählet haben (oder wählen werden) recht, und mit Verdiensten zu verrichten.

*

Wir sollen unser Herz nicht an Reichthum und Ueberfluß heften, wie, wenn es alles wäre, Reichthum und Ueberfluß zu besitzen. Jesus sagt: „Ihr könnet nicht zugleich Gott und dem Mammon (dem Götzen des Reichthums) dienen.„ — Wir dürfen uns

nur frühzeitig daran gewöhnen, uns mit dem Nöthigen zu begnügen, damit wir uns durch Angewöhnung das nicht zur Nothwendigkeit machen, was doch keine wahre Nothwendigkeit ist, sonst verwickeln wir uns selbst in unnöthige Lebenssorgen, und selbst gemachten Kummer und Ueberdruß, oft auch in Elend.

* *

Wir verlangen auch aus Liebe zu uns selbst, Ehre bey andern zu haben, Lob und Zutrauen von ihnen zu erhalten. Dieß ist auch nicht unrecht, wenn wir uns auf eine vernünftige Art dabey lieben, — wenn wir nur in guter Absicht darnach verlangen, und sie auf eine rechte Weise zu erhalten suchen, damit wir nämlich um so froher, und freudiger Gutes thun wol-

len, — damit wir Beystand, Unterstützung und Hilfe von andern erhalten, und um so mehr und ungehinderter Gutes thun können — Ueberdieß müssen wir auch die Ehre und das Lob zu verdienen suchen — und nicht Ehre und Lob für das suchen, was an uns nicht eigen- wahres Verdienst, oft nur natürliches Talent — Eigenschaft des Leibes oder Geistes — Gabe Gottes — ist.

Wir achten, lieben und ehren uns also nur dann auf eine gute, tugendhafte Weise, wenn wir uns selbst um unsrer Vernunft und Gewissen willen achten und lieben, — vor allen Dingen das achten und lieben, was uns Vernunft und Gewissen gebiethet, was Jesus lehret, und Gottes heiliger Wille ist.

II.

Was wir thun sollen, um den Mitmenschen gehörig zu achten und zu lieben.

Fr. Wie können und sollen wir alle Mitmenschen lieb und werth halten?

Antw. Wenn wir gegen alle einen guten Willen haben, und den vernünftig-freyen, ernsten Entschluß fassen, nie einem Uebel, sondern jedem Gutes zu wollen und zu thun, er mag uns angenehm oder zuwider, ein Inn- oder Ausländer, ein Wahr- oder Irrglaubiger, unser Freund oder Feind seyn. Dieses saget uns unsre Vernunft, dieß saget unser Gewissen, dieß sagt Jesus, unser göttlicher Lehrmeister.

*

Jesus sagt (und wir erkennen es selbst) das Geboth, den Nebenmenschen zu lieben, sey eben so wichtig, eben so groß, als das Geboth, Gott zu lieben. — Gott bedarf unsrer Dienstleistungen nicht (wie unser Nebenmensch) wir können ihm nichts geben, nichts thun — aber er will — wie uns Jesus versichert — alles Gute, das wir den Mitmenschen thun, uns so annehmen, als wenn wir's ihm gethan hätten. — Ja! Jesus prägte diese Nächsten, und Menschenliebe unaufhörlich ein, und machte sie zum Kennzeichen der wahren und treuen Anhänger seiner Lehre: „ Daran sollen alle erkennen, sagt er, daß ihr meine Jünger seyd, wenn ihr einander lieb habt. Joh. XIII. 35.

Das Zeichen des heiligen Kreutzes ist zwar auch ein Kennzeichen des Christen, ein Kennzeichen, daß man an Gott und Jesum glaube (Im Namen des Vaters, des Sohnes — Jesus — und des heiligen Geistes): wahre Liebe des Nächsten aber ist noch dazu ein Zeichen, daß man auch nach Gottes Willen lebe; denn man muß ja nicht nur recht glauben, sondern auch recht leben, wenn man ein vollkommner, wahrer Jünger Jesu — wenn man Christ seyn will.

Fr. Woran erkennt man die wahre Nächsten- und Menschenliebe?

Antw. Die wahre Nächsten- und Menschenliebe erkennt man daran, — wenn wir auch die, als unsre Mitmenschen lieben und achten, gegen die wir

mehr Abneigung als Zuneigung fühlen, wenn wir auch denen, die uns Uebels zufügen, Gutes wollen und thun; Denn alsdann ist es recht sicher, daß wir die Nebenmenschen nicht lieben, wie uns unsre Neigung dazu treibt, sondern wie Vernunft und Gewissen, wie Gott, will. Dann es ist sicher, daß unsre Liebe eine allgemein christlich-vernünftige Liebe und Achtung sey, die keinen Menschen ausschließt, die zwar (an andern) das Böse verabscheuet, aber doch die Person — den Menschen (als Mensch) — lieb und werth hält.

*

Der Vater liebt sein böses Kind, nicht, weil es böse und ungerathen ist, sondern, weil es sein Kind ist; der gute Bruder liebt seine bösen und feindseligen Brüder und Schwestern, nicht,

weil sie böse und feindselig, sondern weil sie seine Brüder und Schwestern sind.

Fr. Zur vernünftig-christlichen Liebe und Achtung des Mitmenschen gehört also, daß wir gegen jeden einen guten Willen, und die feste Entschlossenheit haben, niemanden Uebels, sondern jedem Gutes zu wollen und zu thun; wie sollen wir aber diesen guten Willen dem Nebenmenschen erweisen? Was ihm wollen, wünschen und thun?

Antw. Jesus giebt uns hier eine allgemeine Regel an: Wir sollen den Nebenmenschen lieben und achten, wie uns selbst.

Fr. Was heißt dieß, den Nebenmenschen lieben und achten, wie uns selbst?

Antw. Jesus erkläret es: Alles, was wir — vernünftig- und billiger Weise — nicht wollen, daß es uns die Menschen thun, das sollen auch wir ihnen nicht thun; dagegen alles, was wir — vernünftig- und billiger Weise — verlangen, daß es die Menschen uns thun, das sollen auch wir ihnen thun.

*

Diese Regel und Vorschrift Jesu will auch soviel sagen: Wir sollen uns in jedem vorkommenden besondern Falle an die Stelle des Nebenmenschen setzen, uns in seine Lage und Umstände hinein denken, und dann uns redlich fragen: „Was könnte ich — wenn ich in eben der Lage — in eben den Umständen wäre, in denen mein Nebenmensch ist, billig von andern wünschen und for-

dern? Nun das soll — das will — ich auch thun.

Fr. Wie sollen wir nun nach dieser allgemeinen Regel insbesonders Liebe und Achtung dem Nebenmenschen erweisen?

Antw. 1. Wir sollen vorzüglich wünschen und beytragen, daß er gut und dadurch glückselig werde.

2. Wir sollen auch zu seinem Wohlstande in diesem Leben durch alles beytragen, — was er von uns fordern — oder billig wünschen kann.

3. Wir sollen auch noch besonders denen Liebe und Achtung erweisen, gegen die wir auf eine besondere Weise dazu verbunden sind.

A.

Wir sollen vorzüglich wünschen, und beytragen, daß der Nebenmensch gut und dadurch glückselig werde.

Fr. Wie können wir den Nebenmenschen vernünftig und christlich lieben?

Ant. Wir können den Nebenmenschen durch nichts so sehr, so vernünftig und christlich lieben, als wenn wir ihm das wollen, und nach Möglichkeit dazu verhelfen, was für ihn das Beßte ist, was ihm als das Beßte und Höchste Jesus will. Dieses Beßte für ihn aber, dieses Höchste ist gut und tugendhaft zu seyn, und hiedurch selig zu werden. — Wir sollen also vor allen Dingen unserm Nebenmenschen das wollen und dazu beytragen, daß er gut und tugendhaft, und dadurch selig werden möge.

*

Herzlich vor Gott und zu Gott wünschen, daß der Böse gut werde, und der Gute an Güte und Tugend zunehme, heißt für einander bethen. — Dieses herzliche Gebeth nach allseitiger Güte und Tugend können und sollen wir nicht bloß auf die lebenden Mitmenschen, sondern auch auf die Verstorbenen ausdehnen, die noch eine Reinigung ihrer Seele bedürfen, und erst durch solche Reinigung zur höheren himmlischen Seligkeit gelangen können.

Fr. Wenn es uns mit diesem Gebethe und Verlangen für allseitige Güte und Tugend des Mitmenschen Ernst ist: — ist es schon genug, beym blossen Wunsche allein stehen zu bleiben?

Antw. Nein! sondern wir müssen auch thätig dazu beytragen, daß der Nebenmensch gut und tugendhaft, und immer mehr würdig einer künftigen Seligkeit werden möge.

Fr. Wie können wir dieses thun?

Antw. Wir können dieses durch Worte und Werke, durch gute Lehren und Beyspiele thun, durch die wir andere zum lebendigen Vertrauen auf Gott in allen Schicksalen dieses Lebens, und zum thätigen Eifer im Guten anleiten und ermuntern.

---

*

Damit wir durch Worte und Werke, durch gute Lehren und Beyspielen den Nebenmenschen zum lebendigen Vertrauen auf Gott, in allen Schicksalen dieses Lebens, und zum thätigen Eifer

zum Guten anleiten und ermuntern können, — so müssen wir uns helle und lautere Kenntnisse von Gott und Jesu, von dem, was wir zu thun, und dann zu hoffen haben, verschaffen: wir müssen so wandeln, daß wir diese Kenntniß von Gott und Jesu, und von allem, was gut ist, auch wohlthätig an uns ausdrücken, und andern zum Beyspiele seyen. Denn hiedurch stellen wir dem Nebenmenschen diese Kenntniß, dieses Zutrauen, und diese Liebe Gottes und alles Guten, zu seiner Ermunterung gleichsam lebendig vor Augen.

Der thätige Eifer, den Mitmenschen durch Worte und Beyspiele mit Liebe zu belehren, sein Herz vom Irrthume zur Wahrheit, vom bösen zum guten Leben zu bringen, ist wahrer und liebreicher Religionseifer, den uns

Gottes- und Nächstenliebe befiehlt; — aber den Irrenden, den Unglaubigen, und Bösen mit Bitterkeit hassen, verfolgen und verdammen, ist falscher Religionseifer, den Gottes- und Nächstenliebe verbiethet. — Gott selbst ist auch für die Bösen und Undankbaren ein wohlthätig liebender Vater.

Fr. Wenn wir aber nicht Fähigkeit und schickliche Gelegenheit haben, andere durch gute Lehren und Ermahnungen zu erbauen — wie können wir es auf eine andere Art?

Antw. Wir können es durch das Beyspiel eines sittlich-guten, tugendhaften Wandels thun, vorzüglich aber dadurch, daß wir Unglück und Unrecht mit Ergebenheit, Hoffnung und Starkmuth ertragen, — daß wir unsern Feinden das

Unrecht verzeihen, und mit Liebe vergelten. Denn nirgends zeigt sich die Liebe zum Guten, die Liebe und Achtung des Menschen so schön, so ermunternd, so rein und lauter, als im Unglücke, und wenn wir das Unrecht mit Muth ertragen, und mit Liebe erwiedern.

*

Dieß alles nennt man geistliche Barmherzigkeit, oder Werke der geistlichen Barmherzigkeit; man zählt vorzüglich sieben solche Werke, als:

1. Die Sünder strafen — sie ernstlich, aber doch mit Liebe ermahnen, und vom Bösen zurückhalten.

2. Die Unwissenden lehren.

3. Den Zweifelnden recht rathen.

4. Die Betrübten trösten — durch Vertrauen und die Aufsicht zu Gott,

durch Hinaussicht in das ewige Leben — beruhigen.

5. Das Unrecht mit Geduld leiden.

6. Für die Lebendige und Todte Gott bitten.

*

Wer andere durch Worte oder Werke, durch verführende Lehre, oder böse Beyspiele veranlaßt und lockt, Böses zu thun, — der ärgert den Nächsten — der giebt Aergerniß.

Jesus ruft Wehe über jeden aus, durch den Aergerniß kömmt, — und wir machen uns dadurch der Sünden anderer theilhaftig.

Man zählt daher besonders neun Arten, wodurch wir uns fremder Sünden theilhaftig machen, — wodurch wir so oft Aergerniß geben:

1. Wenn wir zur Sünde rathen.

2. Wenn wir einen andern sündigen heissen.

3. Wenn wir in die Sünde anderer einwilligen.

4. Wenn wir andere zur Sünde anreitzen.

5. Wenn wir die Sünde anderer loben.

6. Wenn wir zu den Sünden anderer stillschweigen.

7. Wenn wir die Sünden anderer übersehen.

8. Wenn wir uns der Sünden anderer theilhaftig machen — an dem unrecht Erworbenen Antheil nehmen.

9. Wenn wir die Sünden anderer vertheidigen.

B.

Wir sollen auch zum Wohlstande unsers Nebenmenschen in diesem Leben durch alles beytragen, was er von uns fordern, oder billig wünschen kann.

Fr. Was fordert die christlich-vernünftige Liebe und Achtung des Nebenmenschen nebst dem, daß wir ernstlich wünschen und trachten sollen, daß er gut sey, daß er sich wohl verhalte, noch von uns?

Antw. Daß wir auch wünschen und trachten, daß sich unser Nebenmensch wohl und nicht übel befinde, daß er nicht unglücklich und elend sey; denn eben dieß wünschen wir auch für uns von andern Menschen, wir sollen es also auch ihnen thun, — weil es schön, recht und gut ist, Unglück und Elende anderer zu lin-

dern, und sie durch unschuldige Lust und Freude, und durch unsre Liebe dieses Lebens froh zu machen.

*

Wer vom Elend frey — und froh ist, kann um so mehr und munterer auch thätig im Guten seyn.

Fr. Was ist aber dasjenige, was wir Menschen bedürfen, damit wir frey vom Elende und Ungemach uns wohl befinden, und um so freyer und ungehinderter Gutes thun mögen?

Antw. Leben, Gesundheit, äußere Glücksgüter zum Unterhalt für uns und die Unsrigen; Verstand, Einsicht und nützliche Kenntniße des Geistes, Geschicklichkeiten des Körpers, ein guter Name, und das Zutrauen von Andern.

Fr. Wenn wir also den Nebenmenschen christlich und vernünftig lieben und achten wollen, so müssen wir ihm wohl das, was er an allen diesen Gütern besitzt, vom Herzen gönnen?

Antw. Ja! wir müssen ihm alles gönnen, ihm nichts auf eine ungerechte Weise davon abzunehmen verlangen, noch viel minder in der That abnehmen, oder Schaden und Nachtheil daran zufügen.

*

Vor allem muß uns das Leben, und die Gesundheit des Nebenmenschen heilig seyn. „Du sollst nicht tödten„ spricht Gott, und ruft uns durch Jesum — ruft uns durch unser Gewissen zu. — Der Todtschlag empört nicht nur die Vernunft, sondern auch schon das natürliche Gefühl des Menschen — und

jedes nicht unmenschliche Herz, — so schändlich, so häßlich und abscheulich ist er! —

Auch das Eigenthum, Gut und Geld des Nebenmenschen sollen wir nicht antasten, nicht rauben, nehmen, oder daran Schaden thun.

„Du sollst nicht stehlen, — du sollst nicht einmal im Herzen deines Nächsten Gut verlangen,„ ruft uns Gott durch Jesum und unser Gewissen zu.

Wir sollen den Nebenmenschen wie uns selbst lieb und werth halten; wir dürfen ihn also auch nicht um seinen guten Namen und Ruf bringen. — Wir sollen daher nie ungegründete, freventliche böse Urtheile über ihm fassen; — noch weniger aber ihm Fehler und Verbrechen andichten, oder die

noch ungewissen für schon gewiß ausgeben, auch nicht die gewissen und wahren Fehler ohne wichtige, hinlängliche Ursache andern erzählen, weil wir wollen, daß dieß alles auch der Nebenmensch gegen uns nicht thue.

Es ist aber nicht unrecht, und kann wohl für uns oft Pflicht der Liebe und der Gerechtigkeit seyn, die wahren Fehler des Nächsten am rechten Orte zu offenbaren, damit er gebessert werde, oder damit wir uns und andere vor Schaden und Nachtheil bewahren. — Uebrigens sollen wir den Nebenmenschen so lange für gut halten, bis wir — nicht bloß von Sagenhören — sondern sonst gewiß wissen, daß er böse ist. — Wir sollen aber auch so lange nicht gleich jiedem unser ganzes Zutrauen, unsre Freundschaft schen-

ken, als bis wir gewiß sind, daß er weise und gut sey.

Fr. Wie sollen wir dem Nebenmenschen Gutes thun, in Rücksicht auf seine leiblichen und äusseren Güter?

Antw. Dadurch, daß wir ihn gegen die Verfolgungen böser Menschen nach unserm Vermögen unterstützen, seine leibliche Gebrechen und Schmerzen lindern, seiner Armuth durch Almosen nach Maßgabe unsers Vermögens zu Hilfe kommen, und ihm mit Trost, Rath und dienstfertiger Bemühung an die Hand gehen.

*

Hieher gehören die leiblichen Werke der Barmherzigkeit, als:

1. Die Hungrigen speisen.

2. Die Durstigen tränken.

3. Die Nackenden bekleiden.

4. Die Fremden beherbergen.

5. Die Gefangenen (doch nie gegen den gerechten Willen der Obrigkeit) erledigen.

6. Die Kranken besuchen.

7. Die Todten begraben.

Fr. Wie sollen wir insgemein jedem Menschen begegnen?

Antw. Wir sollen jedem Menschen heiter, liebreich, gelassen, gefällig und höflich begegnen durch Wort, That und Minen, — nie aber zornig, schmächsichtig, verächtlich, mürrisch, rauh und stolz. Wohlwollen soll in unserm Herzen, —

Wohlthun in unsern Werken seyn; denn die Liebe, wie Paulus so schön sagt — ist langmüthig, gutherzig, nicht neidisch, nicht hochmüthig, nicht aufgeblasen, — sie trägt alles, hoffet alles, duldet alles.

*

Es gehört nicht zur Liebe des Nebenmenschen, daß wir vor andern gleichsam kriechen, schmeicheln und heucheln, als wenn wir nicht auch noch Menschen, wie sie, sondern bloß eine Sache zu ihrem Gebrauche wären, und uns dadurch die Gunst eines Menschen verdienen könnten, indem wir vergessen, daß wir selbst Menschen sind.

Liebe und Achtung gebührt dem Menschen schon als Menschen, und

wir sind auch Menschen. Wenn wir dieses vergessen — und uns wegwerfen, — so werden wir auch andere nie vernünftig lieben und achten.

C.

Wir sollen besonders denen Liebe, und Achtung erweisen, gegen die wir auf eine besondere Weise dazu verbunden sind.

Fr. Da wir nicht allen Menschen ihre Uebel lindern oder abnehmen, nicht allen das, was ihnen mangelt, geben, — nicht gegen jeden wohlthätig seyn können: — welchen sollen wir nun vor andern wohlthätige Liebe erweisen?

Antw. Vorzugs Weise denen, die dieß mehr, und nothwendiger bedürfen;

die es durch ihr Wohlverhalten mehr verdienen, und jede Hilfe besser gebrauchen; — denen wir Dankbarkeit und Erwiederung wohlthätiger Liebe schuldig sind, und bey denen wir hoffen können, daß auch für andere Menschen daraus viel Gutes entstehen werde.

*

Nach dieser Regel ist in folgenden Fällen leicht zu entscheiden: Ein Armer oder Kranker, der ohne Hilfe in Todesgefahr kömmt, — und ein anderer, der ohne Hilfe nur etwas schmerzlicher zu leiden hat, — ein unbekannter Hilfsbedürftiger, und ein bekannter ehmaliger Wohlthäter von uns; — ein träger müßiggehender Bettlerschwarm, und eine arme Familie mit zu vielen — hoffnungsvollen — Kindern.

Fr. Welche Menschen stehn noch in besonderer Verbindung — und gegenseitiger Verbindlichkeit?

Antw. In der Hausfamilie die Ehegatten, Eltern und Kinder, die Hausväter, Herren und Dienstbothen; und in der kirchlich- und bürgerlichen Gesellschaft, (in der Kirche und im Staate) die Regenten, Herrschaften, Obrigkeiten und Untergebenen.

Fr. Was sind sich die Ehegatten schuldig?

Antw. Gegenseitige Liebe, unverbrüchliche Treue, Freundschaft, Nachsicht, Verträglichkeit und Hilfe.

Fr. Welche Pflichten haben die Eltern gegen ihre Kinder?

Antw. Daß sie ihnen dadurch Liebe erweisen, daß sie für ihr Leben, ih-

re Gesundheit und ihren Unterhalt, für gute Erziehung durch Unterricht und Beyspiele, durch vernünftige Belohnung und Bestrafung, sorgen.

Fr. Wozu sind die Kinder verbunden?

Antw. Die Kinder sollen dadurch die Liebe der Eltern mit Gegenliebe erwiedern, daß sie dieselben herzlich und thätig ehren, ihnen willig und genau, nach Gottes Willen gehorchen, und sich nach Kraft und Vermögen ihnen wohlgefällig, dienstfertig und hilfreich erweisen.

*

Der schändlichste Undank ist der, den böse Kinder guten Eltern durch Ungehorsam und durch liebloses Betragen erzeigen.

Fr. Wozu sind die Herrschaften des Hauses, Hausväter und Hausmütter verbunden?

Antw. Daß sie ihren Dienern und Dienstbothen als Mitmenschen, (Mitbrüdern und Mitschwestern in Gott und Jesu) begegnen, nicht übermüthig, hart und lieblos gegen Knechte und Mägde seyen, sondern für ihre leiblich- und geistliche Wohlfahrt sorgen — also nichts sündhaftes befehlen, — nichts unerlaubtes zugeben.

Fr. Wozu sind die Diener und Dienstbothen verbunden?

Antw. Daß sie ihren Herren und Frauen Fleiß in den Arbeiten, Gehorsam, Treue, Ehrerbiethung und einen gefällig-erbaulich-guten Willen bezeigen.

Fr. Wozu sind die Untergebenen verbunden?

Antw. Daß sie ehrerbiethig und getreu seyen, ihren guten Befehlen und Gesetzen eifrig gehorchen, und die schuldigen Abgaben willig reichen.

*

Auch die Thiere müssen wir als Geschöpfe ansehen, denen Gott selbst manche Lebensfreude bereitet hat. — Der Gerechte sorgt auch für sein Vieh, sagt Salomon, und nur der Ungerechte ist grausam. — Wir dürfen sie also nicht unnöthig schlagen und plagen, um unsern Zorn — unsre Wuth an ihnen auszulassen — sie nicht martern und grausamen Muthwillen mit ihnen treiben.

Vierter Abschnitt.

Von der Liebe Gottes.

Fr. Warum sollen wir Gott über alles lieben?

Antw. Weil er mehr, als alles übrige, liebenswürdig ist.

Fr. Was ist das, was Gott so liebenswürdig macht, und um dessentwillen wir ihn über alles lieben können, und sollen?

Antw. Weil Gott höchst weise, gut, gerecht und heilig ist, weil niemand so sehr, als Er, will, daß auch wir gut und gerecht, und dadurch selig werden. Es verdient also auch niemand eine solche Liebe, Achtung und innige Verehrung wie Gott. — Er ist der beßte Vater, der alle seine

Kinder (uns Menschen) gut und selig haben will, und dazu so viele weise Männer und Lehrer, und vorzüglich seinen Sohn Jesum auf die Erde gesandt hat, alles dazu ordnet und lenkt, und das Gute und Böse in einem künftig-ewigen Leben genau vergilt.

Fr. Wozu sollen wir uns aber die Liebe Gottes recht eigen machen?

Antw. Damit wir das erhalten, was uns heilsam und nöthig ist, — was uns im Guten und gegen die Reize zum Bösen stärket, was unser Herz für dieses und ein künftiges Leben in allen Vorfällen beruhiget, und woran es mit reiner Liebe und voller Befriedigung hangen möge. Und dieß alles wirkt die Liebe und Achtung Gottes, wenn wir uns dieselbe so vollständig

als möglich, eigen machen, wornach wir eben darum vorzüglich streben sollen.

*

Wir sollen Gott lieben, weil er höchst weise, gerecht und heilig ist, — weil niemand mehr, als Er, will, daß auch wir gut und gerecht, und dadurch selig werden; — wenn uns aber mit dieser Liebe wirklich Ernst ist, so muß das auch für uns das liebens- und achtungswertheste seyn, wodurch uns Gott über alles achtungs- und liebenswerth ist, nämlich gut zu seyn, und gut zu handeln; — und wenn wir wirklich gut sind, gut handeln, — so ist auch unser Herz für dieses und ein künftiges Leben in allen Vorfällen beruhiget — und hat, woran es mit reiner Liebe und voller Befriedigung hangen mag.

Fr. Wie können wir uns die Liebe Gottes recht eigen machen?

Antw. Dadurch, daß wir öfter unser Gemüth zu Gott erheben, daß wir immer vor seinen allsehenden Augen mit kindlicher Ehrfurcht und Dankbarkeit, mit kindlicher Zufriedenheit und Zutrauen wandeln.

Fr. Wie können wir öfter unser Gemüth zu Gott erheben?

Antw. Wenn wir betrachten, wie Gott über alles groß und mächtig, weise und heilig sey, und ihn dann, voll Achtung im Herzen, ehren und anbethen; wenn wir betrachten, wie wohlthätig Er sey, wie er alles zu unserm Besten leite, und ihm dann mit einem Herzen voll Achtung und Liebe danken, und uns mit Vertrauen in alle seine Fügungen und Anstalten ergeben.

*

Wir können auch gute, tugendhafte Menschen, die wir Heilige nennen, ehren, und dieß ist recht und löblich. Aber man darf keinen so sehr achten und ehren, wie Gott, der weit über alle Gute und Heilige ist. Diese höchste, nur Gott gebührende Verehrung nennt man Anbethung, und man darf also niemanden, als Gott allein, anbethen.

Gottes Größe, Macht, Heiligkeit und Güte erkennen — ihm achtungsvoll danken — sich Ihm ganz hingeben — heißt insgemein bethen. — Wenn man aber über dieß auch noch neue Wohlthaten von Gott zu erhalten wünscht — so heißt dieß eigentlich bitten.

Fr. Ist es schon genug, wenn wir die Liebe und Achtung gegen Gott nur durch gottselige Betrachtung und Erhebung der Seele zu ihm — in diesem wahren Gebethe — zu beleben, und zu verstärken suchen?

Antw. Nein, sondern wir müssen dieß auch in unserm ganzen Wandel thun, — dieß geschiehet aber dadurch, wenn wir vor ihm, dem allwissenden, allgegenwärtigen, heiligen Gott immer mit innigster Ehrerbiethung und Ehrfurcht handeln und wandeln.

Fr. Was gehört aber vorzüglich zu dieser Ehrfurcht und Ehrerbiethung?

Antw. Daß wir mit ausgezeichneter Achtung von Gott, und allen dem reden, was wir auf Gott beziehen, selbst die Namen und Worte, durch

die wir diese Beziehung ausdrücken, immer achtungsvoll — nicht leichtsinnig und mit einer Art verachtender Gleichgiltigkeit, noch viel minder um Zorn und Wuth anzudeuten, im Munde führen; — daß wir uns nirgends eine äußere That, und auch nicht einmal eine innere Begierde, oder Gesinnung erlauben, die dem allwissenden, reinsten und heiligsten Wesen — die Gott — mißfallen könnte; und daß wir sorgfältig auf uns selbst achten, Herz und Seele bewahren, und so Gott kindlich fürchten, kindliche Ehrfurcht und Achtung gegen ihn haben.

*

Hieher gehört, was man „den Namen Gottes eitel nennen" heißt. Dieß gielt auch von dem Namen Jesu, der Sakramente, u. d. gl. und von allen Wor-

ten, durch die wir heilige Dinge — mit besonderm Bezuge auf Gott — auszudrücken pflegen. All dieß soll immer mit gehöriger Achtung genannt werden.

Fr. In welchen Handlungen sollen wir besonders Achtung und Liebe gegen Gott haben?

Antw. Bey Gelübden und Eidschwüren.

Fr. Was heißt ein Gelübd machen?

Antw. Ein Gelübd machen heißt, Gott etwas vorzüglich Gutes so versprechen, daß man unter einer Sünde dazu verpflichtet seyn will, ob man gleich sonst kein Geboth und keine Verbindlichkeit dazu erkennt.

*

Es gehört schon viel Tugend und Seelenstärcke dazu, auch nur alles das zu vollbringen, was wirklich strenge gebothen ist, — und es kann oft gefährlich — (oft gar Stolz und Eitelkeit) seyn, unüberlegter Weise noch ganz besondere Verbindlichkeiten übernehmen wollen. — Was man aber einmal angelobte, das soll man gewissenhaft halten — oder sich wegen der Lossprechung davon an einen bescheidenen Gewissensrath wenden.

Fr. Was heißt einen Eid schwören? —

Antw. Einen Eid schwören heißt, Gott zum Zeugen dessen anrufen, was wir behaupten oder versprechen.

*

Wer leichtsinnig und bey geringfügigen Dingen Gott überall zum Zeu-

gen anruft oder schwört, der zeigt keine Ehrfurcht und Achtung gegen Gott — und verdient weniger Glauben und Zutrauen, je öfter – je leichtsinniger er schwört. — Jesus sagt: „Eure Rede sey wahrhaft einfache Betheurung Ja, ja! Nein, nein!"

Fr. Welches ist das wahre Kennzeichen — der sichere Beweis, daß Achtung, und Liebe Gottes wirklich in uns herrsche?

Antw. Der sichere Beweis von der Achtung und Liebe Gottes in uns, ist — „wenn wir immer muthiger, fröhlich - und freudiger Gottes Gebothe und unsre Pflichten gegen uns, und den Nebenmenschen erfüllen — dadurch

Gottes heiligen Willen ehren und lieben, und von ihm mit Zuversicht die gütig und gerechte Vergeltung — in einem zukünftig-ewigen Leben, erwarten.

*

Was in den zweyen Hauptgebothen, die uns Jesus gab, kurz zusammen gefaßt ist, das wird auch schon durch Moses im alten Bunde in den zehn Gebothen verordnet. Diese heißen kurz so:

1. Du sollst an einen Gott allein glauben.

2. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.

3. Du sollst die Feyertage heiligen.

4. Du sollst Vater und Mutter ehren.

5. Du sollst nicht tödten.

6. Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

7. Du sollst nicht stehlen.

8. Du sollst kein falsches Zeugniß geben.

9. Du sollst nicht deines Nächsten Hausfrau begehren — kein frey-willig unzüchtiges Verlangen darnach haben.

10. Du sollst deines Nächsten Gut nicht begehren — dir kein neidisch ungerechtes Verlangen nach fremdem Gute erlauben.

Die ersten drey Gebothe beziehen sich auf den Glauben an Gott — auf die Achtung und Verehrung Gottes; — die andern sieben aber beziehen sich auf die Achtung und Liebe des Nebenmenschen.

Gottes heiligen Willen ehren und lieben, und von ihm mit Zuversicht die gütig und gerechte Vergeltung — in einem zukünftig-ewigen Leben, erwarten.

*

Was in den zweyen Hauptgebothen, die uns Jesus gab, kurz zusammen gefaßt ist, das wird auch schon durch Moses im alten Bunde in den zehn Gebothen verordnet. Diese heißen kurz so:

1. Du sollst an einen Gott allein glauben.
2. Du sollst den Namen Gottes nicht eitel nennen.
3. Du sollst die Feyertage heiligen.
4. Du sollst Vater und Mutter ehren.
5. Du sollst nicht tödten.

6. Du sollst nicht Unkeuschheit treiben.

7. Du sollst nicht stehlen.

8. Du sollst kein falsches Zeugniß geben.

9. Du sollst nicht deines Nächsten Hausfrau begehren — kein freywillig unzüchtiges Verlangen darnach haben.

10. Du sollst deines Nächsten Gut nicht begehren — dir kein neidisch ungerechtes Verlangen nach fremdem Gute erlauben.

Die ersten drey Gebothe beziehen sich auf den Glauben an Gott — auf die Achtung und Verehrung Gottes; — die andern sieben aber beziehen sich auf die Achtung und Liebe des Nebenmenschen.

Fünfter Abschnitt.

Wir müssen die dienlichen Mittel kennen und anwenden, damit wir gut werden.

Fr. Welche Mittel empfiehlt uns die Kirche, damit wir gut (und durch Güte glückselig) werden können?

Antw. Den äußern öffentlichen Gottesdienst an den hiezu bestimmten Tagen und Zeiten, — und das Empfangen der heiligen Sakramente. — Wir sollen aber auch noch über uns wachen und uns durch gottselige Betrachtungen, durch erneuerte gute Gesinnungen und Vorsätze gegen die Anreitze zum Bösen und zur Ausübung des Guten zu stärken suchen.

A.

Von dem äußern öffentlichen Gottesdienste, und den hiezu bestimmten Tagen und Zeiten.

Fr. Was heist Gottesdienst — Gott dienen?

Antw. Gott dienen heißt insgemein das thun, was gut und recht ist, was nach seinem Willen, nach seinen Gebothen, und ihm dadurch wohlgefällig ist; — Gott dienen heißt insbesondere, thun, wodurch wir uns in unsern Kirchen gemeinschaftlich belehren, stärken und ermuntern sollen, um emsig zu seyn in allem dem, was gut und recht, was Gottes Geboth und heiliger Wille ist.

Fr. Wie sollen wir nach der Vorschrift der (katholischen) Kirche und ihrer Vorsteher die Sonn- und gewisse Festtage vorzüglich heiligen?

Antw. Dadurch, daß wir an solchen Tagen dem öffentlichen Gottesdienst in unsern Kirchengebäuden, durch mündliches Gebeth, durch Anhörung der heiligen Messe und des christlichen Unterrichts obliegen, und dadurch nützliche heilsame Anleitung und Ermunterung zum Guten einsammeln.

Mündliches Gebeth.

Fr. Was heißt mündlich bethen?

Antw. Mündlich bethen heißt, sein Gemüth zu Gott erheben und diese Erhebung durch Worte ausdrücken, indem man seine heilige Liebe zu allem Guten, oder seine wohlthätige Vaterliebe zu uns lobt und preist, oder ihm dafür dankt oder mit Zutrauen und Ergebenheit neue Wohlthaten von ihm zu erhalten wünschet.

Fr. Wann ist unser Gebeth recht beschaffen? wann erheben wir unsre Seele zur Liebe Gottes und alles Guten?

Antw. Wann wir uns einer schicklichen Gebethsformel — Gebethsweise — bedienen und dann, was der Mund sagt, auch mit dem Herzen und von ganzer Seele mitbethen.

*

Jesus hat uns in dem so genannten Vaterunser eine vortrefliche mündliche Gebethsformel hinterlassen, — die er seine Apostel gelehret hat und die darum auch das Gebeth des Herrn Jesu heißt, und so lautet:

1. Vater unser (Vater)! der du bist in dem Himmel, geheiliget werde dein Name!

2. Dein Reich komme zu uns!

3. Dein Wille geschehe, wie im Himmel, also auch auf Erden!

4. Gieb uns heute unser täglich Brod!

5. Und vergieb uns unsre Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.

6. Und führe uns nicht in Versuchung!

7. Sondern erlöse uns von dem Uebel! Amen.

Durch die ersten Worte im Eingange dieser Gebethsweise „Vater unser, der du bist in dem Himmel" stellen wir uns Gott als unsern größten allgemeinen, heilig-wohlthätigen Vater vor, und erheben zu ihm unsre Seele mit kindlicher Hochachtung und mit kindlichem Zutrauen. — Nach dem Eingange sollen wir ernstlich wünschen, und so weit unser eigenes Ver-

mögen nicht hinreicht — auch Gottes Beystand und wohlthätige Fügung vertrauensvoll anflehen:

Erstens: Daß von uns und allen geschehe, was gut und recht ist — „geheiliget werde dein Name" u.s.w.

Zweytens: Daß uns und allen das zu Theil werde, was zum Lebensunterhalt nöthig ist — „gieb uns heut unser täglich Brod!" —

Drittens: Daß uns und allen das von Gott vergeben und von uns vermieden werde, was böse und sündhaft ist — „vergieb, (verzeihe) uns unsre Schulden — oder Sünden — führe uns nicht in Versuchung, laß uns von keiner überwunden und zum Bösen verleitet werden — sondern erlöse — erhal-

te uns frey von allem, was böse und unrecht ist!" —

Wir müssen aber selbst gute Vorsätze machen — uns selbst zum Guten anstrengen — dieß sagen wir, wenn wir bethen: „wie anch wir vergeben unsern Schuldigern" — oder wie auch wir künftighin das Geboth der Liebe vollbringen, und selbst denen die uns Böses gethan haben, herzlich verzeihen wollen.

Das hebräische Wörtlein Amen ist deßwegen am Ende beygesetzt, weil es so viel heißt; „so sey es — so werde es"! und dieß ist gleichsam ein, im kurzen wiederholtes Verlangen, daß unsre Wünsche erfüllt werden möge.

Fr. Welche Gebethsformel empfiehlt uns die Kirche nebst dem Gebethe des Herrn noch?

Antw. Das apostolische Glaubensbekentniß: ich glaube an Gott ꝛc. Es enthält zwölf Artikel, worinn wir unsern Glauben an einen Gott, an Gott den Vater, an Jesum Christum, an einen heiligen Geist, und eine christliche Kirche, bekennen, und Verzeihung der Sünden und ein ewiges Leben hoffen.

*

Dieses Glaubensbekenntniß lautet so:

1. Ich glaube an Gott den Vater, allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde.
2. Und an Jesum Christum, seinen einigen Sohn, unsern Herrn.
3. Der empfangen ist von dem heiligen Geiste, gebohren aus Maria der Jungfrau.

4. Hat gelitten unter Pontio Pilato, (wurde) gekreuziget, (ist) gestorben, und (wurde) begraben.

5. Ist abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.

6. Ist aufgefahren zu dem Himmel, sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.

7. Von da er herkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.

8. Ich glaube an den heiligen Geist.

9. An eine heilige allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.

10. Nachlaß der Sünden.

11. Auferstehung des Fleisches.

12. Und ein ewiges Leben. — Amen.

Es ist vergeblich und unmöglich in diesem Glaubensbekenntniß das Geheimniß des dreyeinigen Gottes (oder der heiligsten Dreyfaltigkeit) daß ein

Gott sey — und drey Personen — Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist — zu begreifen suchen.

Es ist aber schwere Pflicht für jeden Christen es zu glauben: Jesus legte dieß Geheimniß zum Grunde der gesammten christlichen Glaubenslehre. Bevor er gen Himmel fuhr, gab er den Aposteln die Vollmacht, und befahl ihnen, alle Völker zu lehren und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wer glaubt und getaufet ist, wird selig, wer aber nicht glaubt, wird verdammet werden. Unsre Vernunft sagt es uns, daß Gott ein lieber guter Vater sey. Die allergrößeste Liebe aber hat er erst dadurch bewiesen, daß er uns seinen eingebohrnen Sohn selbst zum Lehrer und Erlöser gab. So hat

4. Hat gelitten unter Pontio Pilato, (wurde) gekreuziget, (ist) gestorben, und (wurde) begraben.
5. Ist abgestiegen zu der Hölle, am dritten Tage wieder auferstanden von den Todten.
6. Ist aufgefahren zu dem Himmel, sitzt zur Rechten Gottes des allmächtigen Vaters.
7. Von da er herkommen wird, zu richten die Lebendigen und die Todten.
8. Ich glaube an den heiligen Geist.
9. An eine heilige allgemeine christliche Kirche, Gemeinschaft der Heiligen.
10. Nachlaß der Sünden.
11. Auferstehung des Fleisches.
12. Und ein ewiges Leben. — Amen.

Es ist vergeblich und unmöglich in diesem Glaubensbekenntniß das Geheimniß des dreyeinigen Gottes (oder der heiligsten Dreyfaltigkeit) daß ein

Gott sey — und drey Personen — Gott Vater, Gott Sohn und Gott heiliger Geist — zu begreifen suchen.

Es ist aber schwere Pflicht für jeden Christen es zu glauben: Jesus legte dieß Geheimniß zum Grunde der gesammten christlichen Glaubenslehre. Bevor er gen Himmel fuhr, gab er den Aposteln die Vollmacht, und befahl ihnen, alle Völker zu lehren und sie zu taufen im Namen des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes. Wer glaubt und getaufet ist, wird selig, wer aber nicht glaubt, wird verdammet werden. Unsre Vernunft sagt es uns, daß Gott ein lieber guter Vater sey. Die allergrößeste Liebe aber hat er erst dadurch bewiesen, daß er uns seinen eingebohrnen Sohn selbst zum Lehrer und Erlöser gab. So hat

Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebohrnen Sohn gab, daß alle, die an ihn glauben nicht verlohren gehen, sondern das ewige Leben haben. Eben so aufmerksam machte Jesus seine lieben Jünger auf den heiligen Geist. Wenn Er ihnen eine Lehre vortrug, die den Fassungskreis ihrer Vernunft überstieg, oder an die Leiden erinnerte, die seiner und der Tugend willen, ihnen bevorstünden, tröstete er sie mit dem heiligen Geist, der der Vernunft nachhelfen, und sie in dem harten Kampfe, den sie bestehen würden, stärken wird. Daher nannte Jesus den heiligen Geist sehr oft den Tröster. — Wir müßen demnach dahin streben, daß wir gute gehorsame Kinder des himmlischen Vaters, ähnliche Brüder sei-

nes Sohnes Jesu Christi, und durchaus solche Christen und Menschen werden, die in allem Thun und Lassen der göttliche heilige Geist, und eine heilige Gesinnung belebt.

* *

Es giebt nebst dem Gebethe des Herrn und dem apostolischen Glaubensbekenntniß noch viel andere mündliche Gebethsformeln, die uns in guten Gebethbüchern zur Nachhilfe und Erbauung vorgelegt werden.

Fr. Auf was haben wir überhaupt bey allem mündlichen Gebethe zu sehen?

Antw. Darauf, daß wir mit Herz und Seele bethen und nicht bloß mit dem Munde viel reden. Denn Jesus ermahnet ausdrücklich seine Jünger,

daß sie hierinn nicht den abergläubischen Heiden gleichen sollen, die glauben daß sie schon deßwegen erhört werden, weil sie viel reden.

*

Wenn wir uns in unserm mündlichen Gebethe nicht nur an Gott, sondern auch an die Heiligen Gottes wenden wollen, — so muß dieß auf eine vernünftige (uns heilsame und Gott wohlgefällige) Weise geschehen. — Wir sollen uns daher 1. nicht an die Heiligen wenden, als wenn wir uns nicht unmittelbar an Gott wenden sollten, könnten und dürften — als wenn sie uns erst bey Gott Zutritt verschaffen müßten — als wenn Gott nicht selbst all unser Anliegen wüßte — und nicht jeden gerne und liebreich aufnehme, — der sich mit Herz

und Seele zu ihm erhebt. 2. Wir dürfen nicht den schädlichen Aberglauben haben, daß wir um gewisser Gebethe willen — und einzig durch die Fürbitte anderer, selig werden können — da hiezu durchaus eigenes Verdienst – eigene Tugend — nöthig ist. 3. Sollen (und dürfen) wir uns in unsrer Andacht so an die Heiligen Gottes wenden, daß wir sie wegen ihrer Liebe zum Guten ehren — Gott für alles Gute danken, das durch sie in der Welt gewirkt wurde — und uns durch ihr Beyspiel zu einem gleichen, tugendhaften Wandel ermuntern — so sie anrufen, und unser Geboth mit dem ihrigen vereinigen.

Fr. Welches ist die besondere allgemeine Gebethsformel, mit der wir

uns an Mariam, die Mutter Jesu (die wir Mutter Gottes nennen, weil sie einen Sohn gebohren, der Gott zugleich ist, und die uns unter den Heiligen Gottes vorzüglich zur Verehrung — von der Kirche dargestellt wird) wenden können?

Antw. Der so genannte englische Gruß. Er enthält erstens eine Lob- und Seligpreisung Mariä, wie sie im Evangelium von dem Engel und ihrer Baase Elisabeth vorkömmt:

„Gegrüßt seyst du Maria, voll der Gnaden, der Herr ist mit dir! — Du bist gebenedeyet unter den Weibern, und gebenedeyet ist die Frucht deines Leibs (Jesus Christus)"

Er enthält zweytens eine Bitte, in der wir uns als arme — sündige und des gött-

lichen Beystandes und ihrer Fürbitte bedürftige Menschen bekennen:

„Heilige Maria, Mutter Gottes! bitt für uns arme Sünder, itzt, und in der Stunde unsers Absterbens, Amen! —

*

Die Mutter Jesu zu preisen, daß sie sich würdig bezeigte, die Mutter Jesu zu seyn — und bey eigener redlicher Anstrengung nach nöthiger Hilfe und Beystand verlangen: — dieß ist die rechte Gesinnung, die uns bey diesem Gebethe beleben soll.

Anhörung der heiligen Messe.

Fr. Wie sollen wir die Messe hören, damit dieß als Mittel zur Beförderung unsrer Tugend beytrage?

Antw. Es ist nicht genug, nur dem Leibe nach gegenwärtig zu seyn, — sondern wir sollen hiebey solche Gesinnungen in uns zu erwecken suchen, die unsre Achtung, und Vollbringung dessen, was gut und recht ist, zu befördern dienen.

Fr. Wie können wir also die heilige Messe am nützlichst - und zweckmäßigsten anhören?

Antw. Wenn wir dabey aus der Geschichte Jesu uns lebhaft vorstellen, wie gehorsam Jesus gegen den Willen seines Vaters, — wie liebreich und wohlthätig Er gegen die Menschen bis in den Tod war — und wenn wir uns zu gleichem Gehorsam, zu gleicher Liebe (wie er gelehret hat) ermuntern lassen.

*

In der katholischen Kirche ist die Messe ein Hauptheil des öffentlichen

Gottesdienstes — und es ist ein Kirchengeboth alle Sonn- und Festtage Meß zu hören, wenn man nicht durch Krankheit, u. d. gl. oder durch Erfüllung einer höhern Pflicht daran gehindert ist. —

Das Meßopfer wird von dem Priester vorzüglich zum Andenken verrichtet, daß sich unser Heiland Jesus — ganz zum Heile der Menschen — verwendet und geopfert hat.

Vom Anfange der Messe bis zum Evangelium und dem Credo können wir sehr nützlich betrachten, wie rein, nachdrücklich und wohlthätig die Lehre Jesu war — und seine Anweisung zur Liebe Gottes und des Menschen — durch Worte und That.

Bey Abdeckung des Kelches können wir betrachten, wie sich Jesus zum Leiden und Tode — für uns hingab.

Bey der Wandlung können wir betrachten, wie Jesus am Kreuze — in Schmach und Schmerzen — mit Geduld und Liebe ausharrte.

Bey der Kommunion können wir betrachten, wie sich Jesus ganz mit Leib und Seele zur geistigen Nahrung und Stärkung der Menschen hingab — und wie er uns am letzten Abendmal ermahnte, uns oft an diese seine Liebe zu erinnern, um uns zu einer gleichen gegenseitigen Bruderliebe zu ermuntern.

Anhörung des christlichen Unterrichtes — oder der Predigten, kurzer Anreden und der so genannten Christenlehren.

Fr. Wie können wir den christlichen Unterricht, die Predigten und Christenlehren nützlich anhören?

Antw. Wenn wir das, was wir gehört haben im Herzen bewahren, überdenken, auf uns anwenden und den ernsten Entschluß fassen, sogleich mit thätiger Anstrengung darnach zu handeln. — Wir sollen deßwegen nicht anders zu diesem Unterricht kommen, als schon mit dem festen Entschlusse, jede heilsame Wahrheit, sie mag uns an = oder unangenehm seyn, recht zu vernehmen und — es mag leicht oder schwer seyn, — darnach zu handeln.

*

Dieser Unterricht ist — nach der Lehre Jesu — ein Saame: — wenn also dieser Saame Frucht bringen soll, so müssen wir vor allem sorgen, daß das Erdreich — unser Herz — auch recht gut bestellt seyn möge.

Von den zum äußern und öffentlichen Gottesdienste bestimmten Tagen und Zeiten.

Fr. Welche verschiedene Zeiten das Jahr hindurch, welche hohe Festtage, und dann wieder für jede Woche welche besondere Tage — hat die Kirche festgesetzt, — daß wir an denselben auf besondere Weise äußern guten Werken, dann dem äußern und öffentlichen Gottesdienst obliegen sollen?

Antw. Die das Jahr hindurch hiezu bestimmten Zeiten und Tage sind: die Adventzeit vor dem Feste der Geburt unsers Heilandes; die vierzigtägige Fasten vor dem Feste der Ostern — der Auferstehung Jesu; — die Bitt- und Kreuzwoche vor dem Feste der Himmelfahrt Jesu; die vier Quatemberzei-

ten; dann noch verschiedene andere Festtage des Herrn und der Heiligen. Zu diesen kommen noch jede Woche die Frey- und Samstage, dann besonders der Sonntag.

*

An jedem Freytage und Samstage sollen wir uns nach der Verordnung der Kirche, des Fleischessens enthalten, in den vier Quatemberzeiten aber und in der vierzigtägigen Fastenzeit, und an den übrigen gebothenen Fasttagen die Fleischspeisen meiden, — oder — wenn es erlaubt wird Fleisch zu essen — uns des Tags nur einmal ganz satt essen und statt der zweyten Mahlzeit nur etwas weniges zur Nahrung nehmen, so ferne die Gesundheit nicht darunter leidet — wie bey noch jungen, oder schon alten,

kranken, gebrechlichen Personen, zu befürchten ist, die dann von dem Fasten-Gebothe ausgenommen sind.

* *

Die Kirche verordnet auch, daß in der Advent- und Fastenzeit keine feyerliche Hochzeit mit öffentlicher Lustbarkeit gehalten werde: alles in der Absicht, die Menschen besonders in diesen Zeiten zur Erfüllung dessen zu ermuntern, was Vernunft, Gewissen und Gott von uns fordert.

Fr. Wie sollen wir die Sonn- und Festtage feyern?

Antw. Nicht nur allein durch den Gottesdienst in der Kirche, sondern vorzüglich dadurch, daß wir uns an diesen Tagen besonders eines reinen Lebens-

wandels befleißen, über den Zustand der Seele ernstlich nachdenken, uns für die folgenden Tage zur Führung eines immer bessern Lebenswandels vorbereiten.

*

Die von gottseliger Beschäftigung übrige Zeit können wir zur Ausruhe und auch zur unschuldigen Ergötzung gebrauchen.

* *

Ueberhaupt sollen wir streben, durch Werke der Gottseligkeit immer besser und tugendhafter zu werden, mit einem gut= urd tugendhaft gesinnten Herzen zur Verrichtung dieser Werke zu kommen, diesen guten Sinn durch sie noch mehr zu stärken — nie aber sollen wir eine Pflicht der Tugend

und Gerechtigkeit darüber vernachlässigen.

B.

Von den heiligen Sakramenten.

Fr. Was sind die heiligen Sakramente?

Antw. Sie sind besondere äußere gottesdienstliche Handlungen, durch welche innere gute Gesinnungen erweckt und uns das Wohlgefallen, die Freundschaft und der Beystand Gottes zu einem guten Leben zugesichert werden sollen. — Durch sie sollen wir vor Gott gerecht, ihm wohlgefällig und seine Freunde werden, wenn wir ungerecht waren; oder an Gerechtigkeit zunehmen, wenn wir schon gerecht und von schweren Sünden frey sind.

*

Das, was uns bey den heiligen Sakramenten von Gott zukömmt, — um so gerecht und als seine Freunde vor ihm erscheinen zu können, heißt die heiligmachende Gnade Gottes. Durch diese soll uns für die Zeit der Versuchung zum Bösen der Beystand Gottes zur Beharrlichkeit im Guten zugesichert werden — und dieser Beystand heißt wirkliche Gnade Gottes.

Die Sakramente heißen auch sichtbare, — sinnlich wahrnehmbare — Zeichen, durch die wir unsichtbarer Weise die Gnade, und innre Heiligung empfangen.

Fr. Wie viele Sakramente hat Gott nach der Lehre der katholischen Kirche — durch Jesum eingesetzt?

Antw. Sieben; — fünf für die Menschen insgemein, als die Taufe, die Firmung, der Fronleichnam unsers Herrn Jesus Christus, die Buße, die letzte Oelung; – dann zwey für besondere Stände, als die Priesterweihe für den Priesterstand, die Ehe für den Ehestand.

Fr. Worauf haben wir bey Empfangung der Sakramente vorzüglich zu sehen?

Antw. Darauf, daß wir dabey angemeßne, gute, tugendhafte Gesinnungen in uns erwecken, und sie auf die rechte Weise empfangen; denn nur dann, wenn wir das zur Beförderung der Tugend in uns — thun, was von uns abhängt, können wir sicher hoffen, daß wir auch von Gott die innere Heiligung durch die unendlichen Verdien-

ste Jesu, des Sohns Gottes, und den nöthigen Beystand erhalten werden.

Von der Taufe.

Fr. Was versteht man unter Taufen?

Antw. Jemanden mit natürlichem Wasser abwaschen und reinigen, dabey die Worte aussprechen: „Ich taufe dich im Namen des Vaters, des Sohns, und des heiligen Geistes" — und dieß nach der Meynung und Absicht Jesu und seiner Kirche thun wollen.

*

Jesus sagte zu seinen Jüngern: „Gehet hin, bringet allen Völkern meine Lehre bey, und taufet sie dann im Namen des Vaters, des Sohnes, und des heiligen Geistes" — das

heißt: Weihet sie auf diese Art — durch diese äußerliche, feyerliche Handlung zu — meinen Anhängern ein.

Fr. Warum ist die Taufe das erste Sakrament?

Antw. Weil wir uns durch sie zuerst als Anhänger, als Mitglieder der Gemeinde und Kirche Jesu bekennen, — weil wir erst nach der Taufe an allen den Heilsmitteln Antheil haben, die die Kirche als solche (Heilsmittel) erkennt.

Fr. Warum ist die Taufe das nothwendigste Sakrament?

Antw. Weil nach der Lehre Jesu und der katholischen Kirche der Mensch in der Taufe durch das Wasser und den heiligen Geist, zum ewigen Leben wiedergebohren und geheiliget wird. Wer

nicht wiedergebohren ist aus dem Wasser und dem heiligen Geiste, kann nicht in das Himmelreich eingehen. Joh. 3. Neben dem, daß wir durch die Taufe zu der Lehre Jesu uns bekennen, die allein uns den sichern Weg der Tugend und Seligkeit zeigt, so geht in uns eine Erneuerung durch den heiligen Geist vor, ohne die wir nicht tugendhaft seyn und selig werden können.

Fr. Was wirkt die Taufe, wenn wir sie auf die gehörige Weise empfangen?

Antw. Sie reiniget von allen Sünden und macht den Menschen vor Gott gerecht, ihm wohlgefällig und zu Gottes Freund, der dann allen nöthigen Beystand von Gott erwarten kann.

*

Die Kleinen haben zwar nicht nöthig, von wirklichen Sünden rein zu werden, — sie werden aber — (nach der Lehre der Kirche) von der Erbsünde gereiniget, die unsre Stammeltern Adam und Eva als eine wirkliche Sünde begiengen — die aber für uns — so ferne sie auf uns gekommen ist — Erbsünde heißt.

Fr. Wer kann taufen?

Antw. Jeder Mensch im Nothfalle, wenn er nur dieß auf die rechte Weise thut — nämlich natürliches Wasser gebraucht, um den Körper zu reinigen (oder einen vorzüglichen Theil desselben) dann die gehörigen Worte ausspricht — und dieß alles nach der Absicht Jesu und der Kirche thut.

*

Wenn ein Mensch, der die Wassertaufe nicht empfangen kann, aus inniger Liebe gegen Gott auch von selbst schon nach der (gebothenen) Taufe verlanget, — so nennt man dieß die Begierdtaufe. — Wenn aber jemand gar sein Leben aus Achtung und Liebe gegen Jesum und sein heiliges Gesetz verliert, so heißt es die Bluttaufe.

Was in einem künftigen Leben mit den Kindern geschehen mag, die ohne (alle) Taufe sterben — ist nirgends durch die Lehre Jesu bekannt. Sie werden aber gewiß an Gott auch einen guten, lieben, gerechten Vater haben.

Von der Firmung.

Fr. Was heißt Firmung?

Antw. Firmung heißt Stärkung; denn gleichwie wir in der Taufe zum neuen Leben gebohren und zum guten reinen Wandel nach der Lehre Jesu eingeweiht werden sollen; — so sollen wir in der Firmung darinn gestärkt werden.

Fr. Worinn besteht die äußere Handlung, die bey der Firmung vorkömmt und durch die uns innere Stärkung zum Guten zu Theil werden soll?

Antw. Sie besteht darinn, daß uns der Bischof die Hand aufleget, uns mit dem aus Oel und Balsam gemachten und geweihten Chrisam salbet, — und dazu gewisse vorgeschriebene Gebethe und Worte hinzufügt.

*

Durch die Firmung sollen wir im Guten gestärkt werden, — wir müßen also schon vorher gut und rein von schweren Sünden seyn, oder dieß durch wahre Reue, Buße und Herzensveränderung zu werden suchen.

Nach der Lehre der Kirche ist die Firmung zur Tugend — und Seligkeit nicht durchaus nothwendig; — aber darum sollen wir sie doch nicht verachten, oder vernachläßigen.

Von dem Fronleichnam unsers Herrn Jesu Christi.

Fr. Was heißt Fronleichnam?

Antw. Es heißt so viel, als der heilige Leichnam, der heilige Leib unsers Herrn Jesu Christi.

Fr. Wie können wir dieses Sakrament recht verstehen, recht empfangen?

Antw. Wenn wir uns an das erinnern, wie es Jesus am letzten Abendmahle angeordnet hat. — Er aß nämlich am letzten Abend vor seinem (darauf folgenden) Todestage das letztemal mit seinen Jüngern — Er nahm am Ende dieses Mahles Brod, und Wein in einem Kelche, um es unter sie, nach Art eines Hausvaters, herum zu biethen. Dieß that er mit den Worten: „Nehmet hin und esset! das ist mein Leib„ — „Das ist der Kelch meines Blutes, das für euch vergossen wird, trinket alle daraus." — Und dann setzte er noch bey: „Thut das allemal zum Andenken meiner."

*

Nach der Lehre Jesu und der Kirche (über diese Worte) „das ist mein Leib" u. s. f. — ward durch Jesum (und wird noch durch die Priester kraft dieser Worte) das Brod in den Leib, und der Wein in das Blut Jesu Christi verwandelt, — deßwegen diese Handlung auch die Wandlung (Verwandlung) heißt.

Eben nach der Lehre der Kirche bleibt auch von dem Brode und Weine nichts weiters übrig, als die äußere Gestalt, der äußere Anschein.

Fr. Wie sollen wir dieses Sakrament empfangen, daß wir dadurch in der Ausübung des Guten gestärket werden?

Antw. Wir sollen es mit einer Seele empfangen, die wenigst von schweren Sünden rein ist und das geistliche Leben schon in sich hat; denn eine Mahlzeit stärkt nur die Lebenden, nicht die Todten. Wir sollen es im Andenken an die Liebe Jesu, mit der er uns liebte, und im Leben und Tode unser vollkommnes Muster der Tugend war, empfangen ,und uns ermuntern, auch so zu leben, wie Er lehrte und lebte. Wir sollen uns endlich zur gegenseitigen Bruderliebe wecken, wie dieß auch bey jedem freundschäftlichem Mahle zu geschehen pflegt.

*

Dieses Sakrament sollen wir nicht eher empfangen, als wenn wir im hinlänglichen Gebrauche der Vernunft stehen, und genugsamen Unterricht dazu erhalten haben.

Die Kirche will, daß wir wenigst des Jahres einmal — zur Osterzeit — zur Communion gehen, und daß sie vorzüglich den Kranken und Sterbenden gereicht werde.

* *

Die Kirche will auch, daß wir dieses Sakrament wenn wir gesund sind — allemal, von Mitternacht an desselben Tages — nüchtern empfangen.

* * *

Wer öfters — wer an allen Festtagen zur Communion gehet, ist darum nicht frömmer und besser als andere, weil er öfter communiciret; wer dadurch immer besser, vollkommner und eifriger im Guten wird, der communiciret recht.

Wir sollen uns auch nicht mit unnützen Grübbeleyen und Fragen abgeben, wie die Gegenwart Jesu zu erklären und zu begreifen sey, — sondern wir sollen glauben, was Gott sagt — und die Worte überhaupt nach jenem wahren Sinne annehmen, den Jesus damit verband, nämlich„ Mein Fleisch ist wahrhaft eine Speise und mein Blut ein Trank." Joh. 6.

Von der Buße.

Fr. Was heißt sich bekehren, oder Buße thun?

Antw. Das verübte Böse herzlich bereuen und verabscheuen, das Gute mit neuer Liebe und Achtung durch ernsten Vorsatz und Entschluß, umfassen, und sich wirklich bessern und Gutes üben.

Fr. Was heißt: das Sakrament der Buße empfangen?

Antw. Seine Sünden einem ordentlich aufgestellten Priester bekennen, (oder beichten) seine Lossprechung erhalten und die von ihm auferlegte Buße (oder Genugthuung) verrichten.

Fr. Wie sollen wir das Sakrament der Buße empfangen, damit es uns zur Besserung gereiche?

Antw. Wir sollen

Erstens: das ernste Verlangen fassen, uns wahrhaft zu bessern und alles das recht zu thun, was zur Bewirkung einer ächten Buße und Besserung nöthig ist.

Zweytens: Wir sollen uns selbst (unser Gewissen) erforschen, was wir Böses gethan, wie wir die Pflich-

ten der Achtung und Liebe gegen uns und andere übertretten, wie wir die Liebe und Achtung Gottes in uns zu erwecken, und die dienlichen Mittel zur Tugend (zu gebrauchen), vernachläßiget haben.

Drittens: Wir sollen über unsre (erkannten), Sünden und Vergehen auch Reue und Leid, und einen guten Vorsatz machen, das heißt, wir sollen das Böse verabscheuen, das wir gethan haben, und den festen Willen fassen, es itzt nicht mehr zu thun.

*

Nach der Lehre Jesu und der Kirche kann der Mensch durch eine solche (vollkommne) Reue — durch Abscheu des Bösen, und Liebe Gottes und

des Guten — im Nothfalle immer gerecht und selig werden, wenn er auch unvermögend ist zu beichten. — Der gute und ernste Wille, das Böse zu verabscheuen, zu meiden und nur das Gute zu achten, zu thun — ist die Hauptsache bey der Beicht.

* *

Eine vernünftige, Gott gefällige und zur Vergebung der Sünden zulängliche Reue, ein vernünftiger Abscheu des Bösen, und ein guter ernster Vorsatz ist es, wenn wir mit Herz und Seele so denken (oder sagen): „Gott! ich habe Böses — ich habe Unrecht — gethan, — ich habe gegen deinen heiligen Willen, gegen mein eigen Gewissen gehandelt; wahrlich ich hätte es nicht thun sollen; ich verabscheue und bereue es

vom Herzen. Das Böse — Sünde und Laster — ist vor Himmel und Erde, mehr als alles übrige, verabscheuungswerth; ich will es nicht mehr thun. Das Gute, Reinheit und Tugend ist vor Himmel und Erde, mehr als alles übrige, achtungs- und liebenswerth; ich will mit allem Eifer darnach streben. Du o Gott, du höchst guter, gerechter, heiliger Gott! du bist über alles liebenswerth — ich will dich über alles achten und lieben, nach deinem heiligen Willen und meinem Gewissen handeln; ich will das Böse und jede gefährliche Gelegenheit meiden, gegen jede unvermeidliche Gelegenheit mich zum voraus stärken, will jedes Unrecht nach Möglichkeit vergüten, ich will mich durch wiederholten guten Vorsatz immer wieder von neu-

em zum Guten stärken, mein Herz vor bösen Begierden bewahren, und die zur Besserung dienlichen Mittel anwenden."

Fr. Was ist die Sünde?

Antw. Sünde ist eine freywillige, wissentliche Uebertrettung eines göttlichen Gebothes, — ein Vergehen wider das, was wir achten, wollen, lieben und thun sollen; wider die, Gott, uns und dem Mitmenschen schuldige, Achtung und Liebe.

*

Es hat zwar jeder Mensch einen Hang zur Sünde — das heißt, er trachtet vielmehr nach dem, was ihm sinnlich angenehm ist, (wenn es gleich böse seyn sollte) als nach dem, was

gut ist — aber es ist doch unmöglich, daß er das Böse deßwegen liebet, weil es böse ist.

* *

Durch die wirkliche Sünde weichen wir mehr oder weniger von der Bahn der Tugend ab. — Es giebt daher größere und kleinere Vergehen — schwere und läßliche (leicht erlaßliche) Sünden. Die schweren heißen Todsünden, weil dadurch der Mensch der Tugend — dem sittlichen Leben — gleichsam abstirbt, die heiligmachende Gnade und Freundschaft Gottes verliert, und sich der schweren künftigen Strafe — schuldig macht.

Zu den schweren Sünden rechnet man die sieben Hauptsünden, die

Sünden in (oder gegen) den heiligen Geist, — die Sünden, die in (oder gegen) den Himmel schreyen.

Die Hauptsünden heißen:

Hoffart, Geitz, Unkeuschheit, Neid, Fraß und Füllerey, Zorn, Trägheit.

Weil diese Sünden leicht die Quelle vieler anderer Sünden werden können — heißen sie Tod- oder Hauptsünden.

Die Sünden in (oder gegen) den heiligen Geist nennt man jene, wenn wir uns gegen Gottes Liebe, Gnade und Wahrheit — und so gegen den heiligen göttlichen Geist, der ein Geist der Liebe und der Wahrheit ist — versündigen. Dergleichen sind:

1. Andere um Gottes Liebe und Gnade beneiden;

2. Auf Gottes Güte und Gnade hin — vermessentlich sündigen;

3. An Gottes Güte und Gnade verzweifeln;

4. Der erkannten göttlichen Wahrheit widerstreben (keine heilsame Lehre und Ermahnung annehmen) und

5. In der Unbußfertigkeit — im Bösen — mit Vorsatz verharren.

Sünden, die in (oder gegen) den Himmel schreyen, werden darum so genannt, weil sie durch ihre schwere und große Ungerechtigkeit Gott gleichsam laut zur schweren Bestrafung auffordern. Dergleichen sind vorzüglich:

1. Der vorsätzliche Todschlag:

2. Die schändlich unnatürliche Unzucht:

3. Die Unterdrückung der Armen, Wittwen und Waisen;

4. Und wenn man Arbeitern und Taglöhnern ihren verdienten Lohn aufhält, oder gar entzieht.

Fr. Was ist die Tugend?

Antw. Die feste Entschlossenheit und die Stärke der Seele, den sinnlichen Reitzen zum Bösen zu widerstehen, recht viel Gutes und dieß einzig aus Achtung fürs Gute, für unser Gewissen und Gottes heiligen Willen zu thun, dann hiezu die dienlichen Mittel recht zu gebrauchen, ist ächte Tugend.

*

Nur wo die Achtung fürs Sittlich=gute aus Liebe Gottes, auch wenn Sittlichunangenehmes zu dulden ist, in uns fortwährend wirkt, da ist Tugend. — Weil wir Menschen aber gewöhnlich nie so böse sind, daß wir nichts als Böses thun, aber auch gewöhnlich nie so gut, daß wir nichts als Gutes thun — und auch die kleinsten Fehler meiden, — so ist es genug, wenn wir mit starker, fester Entschlossenheit streben, immer besser und reiner zu handeln, und auch die kleinern Uebertrettungen unsrer Pflicht immer mehr meiden, selbst jede aufsteigende böse Begierde immer mit mehr Hassung und Abscheu so=gleich abweisen, — und dann sind wir tugendhafte Menschen.

* *

Es ist gebothen, daß wir alle schwere Sünden beichten, die Anzahl davon ansagen und diejenigen Umstände der Handlung beysetzen sollen, die eine Sünde auf eine besondere Weise vergrößern können. Kleinere (leichter verzeihliche, läßliche) Vergehen können auch ohne Beicht, aber nie ohne Reue und Abscheu darüber, nie ohne neuen guten Vorsatz, verziehen werden.

Fr. Wie oft soll man beichten?

Antw. Nach dem Gebothe der Kirche soll man wenigst das Jahr hindurch einmal beichten; welches aber fromme Personen öfters zu thun pflegen.

*

Die Kirche schreibt manchmal, besonders für jene, die (öfters) beichten

und das Abendmahl empfangen — Ablässe, oder Nachlaß der durch die Sünden verdienten Strafen, aus, welcher Nachlaß uns durch die Verdienste Jesu und der Heiligen zukommen soll. Aber sie will dabey doch immer, daß wir erst all' das thun, was wir zur wahren Besserung thun können, und dann auf Gottes Güte mit Zuversicht vertrauen. —

Es zeigt von einer großen Sorglosigkeit für unser Heil, von weniger Achtung und Liebe Gottes und des Guten, und setzt uns der großen Gefahr aus, mit einem ungebesserten — sündhaften Herzen aus dieser Welt zu gehen, — wenn wir unsre Buße und Bekehrung bis aufs Sterbebett verschieben.

Von der letzten Oelung.

Fr. Was versteht man unter dem Sakrament der letzten Oelung?

Antw. Jene Handlung, wo der Priester die gefährlichen Kranken an verschiedenen Theilen des Leibes mit geweihtem Oele salbt und zugleich zu Gott bethet, daß er ihnen Verzeihung der Sünden und seinen Beystand verleihen wolle, um in den Schmerzen der Krankheit geduldig und gegen alle Versuchungen siegreich auszuharren.

Fr. Was hat der Kranke hiebey zu thun?

Antw. Er soll sich selbst erforschen, worinn er seine Sinne und Glieder des Leibes zum Bösen mißbraucht habe, — soll dieß herzlich bereuen und verabscheuen, und da er in diesem Zustande

wenig nach Gottes Willen wirken kann, wenigst mit Ergebenheit leiden, dadurch sich bessern und andere erbauen.

*

Dieses Sakrament kann bey öfters eintrettender Todesgefahr wiederholet — aber nur im Gebrauche der Vernunft stehenden Menschen gereicht werden, die Gutes und Böses zu thun fähig sind.

Von der Priesterweihe.

Fr. Was wirkt die Priesterweihe?

Antw. Durch die Priesterweihe wird den Priestern und andern Dienern der Kirche eine besondere Gewalt ertheilt und Gottes Gnade und Beystand zugesichert, gewisse geistliche Aemter recht und wohl zu verrichten.

*

Unter den geistlichen Dienern der Kirche ist der erste der römische Pabst, dann folgen die Bischöfe und Priester, die durch sieben Weihen zum Priesterthume gelangen. — Ihr Amt ist, das Volk gehörig zu unterrichten in der reinen Glaubens= und Sittenlehre, — den öffentlichen Gottesdienst zu verrichten und die Sakramente auszuspenden.

Von der Ehe.

Fr. Was ist die Ehe?

Antw. Jene Handlung, wodurch zwo ledige Personen verschiedenen Geschlechtes sich verbinden, unauflößlich — bis sie der Tod scheidet, zusammen zu leben, die ihnen, nach diesem Stan=

de — obliegenden gegenseitigen Pflichten getreulich zu erfüllen, und gemeinschaftlich ihre Kinder, gut und christlich, zu erziehen.

*

Angehende Eheleute sollen vor allem die Pflichten des Ehestandes recht erkennen, ihn mit reinem Herzen antretten, unter ihren Obliegenheiten — unter gegenseitiger Liebe, Achtung, und Unterstützung vollbringen.

* *

Die Taufe, die Firmung und die Priesterweihe kann man nur einmal in seinem Leben empfangen.

* * *

Es giebt noch andere äußerliche Gebräuche (Zeremonien) die von der

Kirche dazu verordnet sind daß wir, dabey gute Gesinnungen zur Beförderung der Tugend erwecken sollen — aber ferne sey es von uns, an solchen äußerlichen Dingen (Zeremonien) abergläubisch zu hangen und ihnen eine Kraft zu zuschreiben, die sie nicht haben, nicht haben können.

C.

Von einigen besondern Mitteln, durch die wir unsre Tugend stärken und bewahren mögen.

Fr. Wie haben wir es anzufangen, um uns gegen die Sünde zur Ausübung des Guten zu stärken — um unsre Tugend zu bewahren?

Antw. Wir sollen:

1. Die Neigung zum Sündhaftangenehmen, das uns so sehr reitzt, in uns zu schwächen suchen;

2. Dagegen die Liebe zum Guten beleben.

Fr. Wie können wir die Neigung zum Sündhaftangenehmen in uns schwächen?

Antw. Wenn wir bedachtsam und öfter überlegen:

1. Wie so oft Sünde und Laster auch schon hier in diesem Leben unglücklich, dagegen Tugend und Erfüllung der Pflichten glücklich machte;

2. Wie sehr die Menschen glückselig seyn würden, wenn sie alle gut, wie höchst unglückselig sie seyn würden, wenn sie alle böse wären, wie viel sie alle zu ihrem eigenen Glück (oder Elend) beytragen, je mehr und allgemeiner sie gut (oder böse) sind;

3. Wie der Tugendhafte auch schon an seinem Gewissen eine Quelle des Trostes und der Zufriedenheit; der Böse aber (am bösen Gewissen) eine unselige Quelle der Unruhe und der Marter in sich habe.

*

Tugend und Rechtschaffenheit machen insgemein auch hier schon mehr glückselig, gesund, munter, mehr beliebt und wohlhabend, als Sünde und Laster, die uns oft um Gesundheit, Ehre, guten Namen, um die Achtung und Liebe anderer bringen, uns in Armuth, Krankheit und Elend stürzen — und auch wohl der strafenden Gerechtigkeit in die Hände liefern.

Fr. Wie können wir uns zur Ausübung des Guten stärken?

Antw. Wenn wir die Liebe zum Guten und den Abscheu vor dem Bösen in uns recht lebendig machen. Und dieß können wir durch heilsame Betrachtung des Guten und Bösen, durch heilsame Vorstellung der Beyspiele des Guten und Bösen; durch Freundschaft und Umgang mit den Guten, und Entfernung von den Bösen, vorzüglich aber durch frohe wiederholte Erhebung zu dem Besten aller Guten — zu Gott.

*

Besonders heilsam und zuträglich für unsre Tugend ist die Betrachtung des Guten und Bösen, wenn wir uns dasselbe an Beyspielen öfters anschaulich machen, wozu uns das Hö-

ren und Lesen, und die gute Darstellung tugendhafter Thaten und Menschen — (in Schriften, Bildern, und Statuen) Anlaß geben.

* *

Das höchste Muster aller Vollkommenheit, Liebe und Weisheit für uns ist Gott.

Das erste, für uns anschauliche Beyspiel aller Tugend, Gottes- und Nächstenliebe ist Jesus Christus, der Sohn Gottes.

Dann folgen jene Menschen (und Handlungen der Menschen) die nach Gottes und Jesu Willen, (Lehre und Muster) sind.

Fr. Wie kann der Umgang mit Andern unsrer Tugend zum Vortheil gereichen?

Antw. Wenn wir uns hüten, mit ihnen Freundschaft und Vertraulichkeit zu stiften (ehe wir sie recht kennen, und ehe wir von ihrer Tugend und Liebe zum Guten gewiß sind) — ihre Fehler nachzuahmen, und die unsrigen damit zu entschuldigen.

*

Alle die Vortheile, die wir aus der heilsamen Betrachtung, des Guten und Bösen, aus den Beyspielen und dem Umgange der Menschen ziehen mögen, — verschaft uns ganz vorzüglich das rechte Andenken an Gott. — Wir sollen uns daher gewöhnen, bey allem, was uns An- oder Unangenehmes vorkömmt, zu Gott, der alles Gute gibt und selbst alles Widrige zum Guten ordnet, mit Dank und Ergebenheit aufzuschauen.

Fr. Wie können wir unsre guten Vorsätze insbesondre gegen gefährliche Gelegenheiten und Reitze zum Bösen — gegen unsre Lieblingsneigungen — richten?

Antw. Wenn wir unsern ganzen äußern und innern Zustand öfters wohl überdenken, unsre Schwachheiten und Lieblingsneigungen von innen und die Gefahren von außen recht zu erforschen und überhaupt uns selbst so vollkommen, als möglich, zu kennen suchen.

*

„Lerne dich selbst kennen!" ist eine Hauptvorschrift der Weisheit — und die Beobachtung (und Kenntniß) seiner selbst ist eben so nothwendig (und zuträglich) zur Gesundheit der Seele, als des Leibes.

Uns selbst — nach redlicher Erforschung und Kenntniß unsrer selbst — gewissenhaft (mehr oder weniger) schätzen, ist wahre Demuth.

* *

So (auf die beschriebene Weise) unsre Seele zu guten Gedanken, Entschlüssen und zu Gott erheben; — so auf uns selbst — auf unsre Neigungen von innen und die gefährlichen Reitze von außen, — achten, und uns dagegen gehörig rüsten und stärken, — dieß heißt so wachen, heißt so bethen wie Jesus will, daß wir wachen und bethen sollen, damit wir nicht durch Versuchung in die Sünde fallen. — „Wachet und bethet, spricht Er, daß ihr nicht in der Versuchung fallet!“ — Wenn wir unsre Sinnlichkeit (uns-

re Begierde nach sinnlicher Lust) zu besiegen wissen, werden wir nichts Böses thun, und wenn wir dabey auch noch muthig und munter unsre Trägheit überwinden, — werden wir eifrig viel Gutes thun — und dann einst — in einem zukünftig-ewigen Leben — dafür ganz glückselig werden.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Müller, Franz X.

Leichtfaßlicher Sittenunterricht für die liebe Jugend zum Gebrauche in den Schulen

Bd.: 1

Straubing (1801)

Catech. 499-1/2
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389797-3